

MASTERARBEIT IM FACH PRAKTISCHE THEOLOGIE DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT DER  
UNIVERSITÄT ZÜRICH

# **Fresh Expressions of Church - Menschen in Bewegung**

---

Zum Selbstverständnis der fxC der deutschsprachigen  
Schweiz: Eine qualitative Untersuchung

**Nicole Bruderer-Traber**

Matrikel-Nr.: 15-702-145

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	3
1. Einleitung.....	4
1.1 Fragestellung .....	4
1.2 Erhoffte Wirkung durch die Untersuchung .....	6
1.3 Begrifflichkeiten .....	7
1.4 Gliederung der Arbeit.....	7
2. Methodologie .....	8
2.1 Begründung der Methodenwahl .....	8
2.2 Qualitative Forschung.....	12
2.2.1 Leitfadeninterviews .....	14
2.2.3 Auswertung .....	18
2.3 Feldtagebuch .....	19
2.4 Ethische, moralische und politische Aspekte .....	19
3. Geschichte der fxC in der Schweiz.....	21
4. Theoretische Einführung zu den Approbationskriterien der fxC: Begriffe und Konzepte .....	25
5. Interviews mit den fxC.....	32
5.1 Frageleitfaden: induktiv und deduktiv .....	33
5.2 Auswahl und Beschreibung der Gruppen.....	34
5.2.1 Gender .....	37
5.3 Herausforderungen bei den Interviews .....	38
6. Analyse der Daten .....	39
6.1 Induktiv herangetragene Aspekte .....	40
6.2 Deduktiv erhobene Daten .....	58
6.2.1 Welches Missionsverständnis liegt den fxC zu Grunde? .....	58
6.2.2 Inwiefern berücksichtigen die fxC ihren jeweiligen Kontext? .....	59
6.2.3 Woran wird in den fxC Transformation beobachtet? .....	63
6.2.4 Wie wird die kirchliche Gemeinschaft erlebt? .....	64
6.3. Diskussion der erhobenen Daten zum Selbstverständnis und zu den Approbationskriterien..	67
6.3.1 Missional: Sendung zu den Menschen .....	68
6.3.2 Kontextuell .....	68
6.3.3 Transformativ: Entwicklung/Bildung .....	68
6.3.4 Ekklesial: Gemeinschaft, Team, Netzwerk, Essen .....	69
6.4 Überblick zu den Datenanalysen .....	69
6.4.1 Verständnis der Approbationskriterien der befragten fxC.....	70

7.	Theologische Deutung und Diskussion der Ergebnisse .....	74
7.1	Anthropologie.....	74
7.1.1	Gottesbild und Menschenbild .....	76
7.1.2	Trinität .....	78
7.1.3	Bekenntnis .....	80
7.2	Erfahrungen .....	81
7.2.1	Erleben.....	81
7.2.2	Erfahren.....	82
7.2.3	Bildung und Entwicklung: Creatio ex amore .....	85
7.3	Kirchliches Bewusstsein.....	89
7.4	Sprache .....	90
7.5	Traditionsbezüge .....	91
7.5.1	Mixed economy .....	91
7.6	Netzwerke .....	92
8.	Impulse für die Kirchenentwicklung.....	92
9.	Fazit: Gelebte Theologie der Menschwerdung .....	94
10.	Literaturverzeichnis .....	97

## Vorwort

„Unser Ziel ist nicht, die Menschen in die Kirche zu führen, die es schon gibt, sondern in diesem Umfeld des Open places soll Kirche wachsen dürfen.“<sup>1</sup>

Innovative gemeinschaftliche Formen prägen zunehmend die Kirchenlandschaft der deutschsprachigen Schweiz. Manche dieser neuen kirchlichen Ausdrucksformen bezeichnen sich als „fresh expressions of Church“ (fxC). FxC gehen auf eine kirchliche Erneuerungsbewegung in England zurück und wollen Kirche neu denken, bilden und wachsen lassen. FxC sind nicht die einzigen innovativen oder neuen Kirchenformen, die in der Deutschschweiz beobachtet werden können.<sup>2</sup> Das Label fxC bietet aber verschiedenen neuen kirchlichen Formen einen Namen, der ihre Daseinsberechtigung unterstützen kann. Zudem kann fxC als Referenzrahmen für theologische Reflexionen im Zusammenhang mit Kirchenentwicklung sehr anregend sein. Was der Begriff fxC genau umfasst, ist für den englischen Kontext ausgiebig beschrieben. Für den schweizerischen Kontext besteht aber eine gewisse Unklarheit, was unter fxC verstanden werden soll. Entstandene Vorurteile können beobachtet werden, die leicht zu Missverständnissen führen. Im schlechteren Fall kommt es zu Abgrenzungen statt gegenseitigem Profitieren von Erfahrungswerten. Die Frage, was eine fxC im deutschschweizerischen Kontext ausmacht respektive wie sich eine fxC im Kontext der Deutschschweiz versteht, soll darum hier gestellt und untersucht werden. In dieser Arbeit nehmen Fragen der Anthropologie einen grossen Raum ein, weil sich dieser Themenschwerpunkt anhand der Antworten aus den Leitfadeninterviews herauskristallisiert hat. Ein Dank gebührt meiner Betreuerin Dr. Sabrina Müller, die sich nicht nur unermüdlich für neue kirchliche Ausdrucksformen engagiert, sondern die immer auch Zeit für ihre Studentin gefunden hat. Ohne zahlreiche Gespräche mit Freundinnen und Freunden, die mich herausgefordert haben, immer nochmals anders zu denken, und ohne den Freiraum, den mir meine Familie ermöglicht hat, hätte sich diese Arbeit weniger interessant, spannend und sinnvoll gestalten lassen. Besten Dank den Menschen, die mit mir unterwegs sind.

---

<sup>1</sup> Aussage aus dem Interview in Kreuzlingen: D. OP Ziffer 85. Auf Seite 39 in Kapitel 6, Fussnote 146 werden die Angaben zu den Interviewpassagen aufgeschlüsselt.

<sup>2</sup> Die Kantonalkirche St. Gallen fördert Gemeinden in Innovation und Gemeindeentwicklung unter dem Stichwort „Netzwerk Aufbruch Ost“: „Das «Netzwerk Aufbruch Ost» verbindet Menschen aus Gemeinden, die neue Wege gehen, sich im Aufbruch befinden oder nach Visionen suchen. Das Netzwerk will dabei auch Erfahrungen aus dem internationalen Kontext mit der Schweizer Realität in Dialog bringen, um daraus neue Ansätze für die praktische Gemeindegemeinschaft zu gewinnen.“, siehe <https://www.ref-sg.ch/netzwerk.html>, abgerufen am 5.8.2019.

## 1. Einleitung

In der vorliegenden Untersuchung wird einerseits danach gefragt, wie sich fxC<sup>3</sup> der deutschsprachigen Schweiz selbst versteht. Andererseits wird erforscht, wie sie die Prädikate missional, kontextuell, transformierend und ekklesial inhaltlich füllen, welche Begriffe sie von den für die fxC als „Anerkennungsbestimmungen“<sup>4</sup> definierten Merkmalen haben. Zudem soll herausgefunden werden, ob und wie sie diese Approbationskriterien in ihrem Leben als fxC anwenden respektive inwiefern diese Merkmale für ihr kirchliches Leben oder ihr Selbstverständnis relevant sind. Dabei interessiert, wie die theologische Reflexion dieser Kriterien geführt wird, wer diese Begriffe reflektiert und wie die jeweiligen Inhalte dieser Begriffe in der fxC umgesetzt werden.

Da es zu dieser Forschungsfrage keine Literatur gibt, die zur Verfügung steht, und dies die erste wissenschaftliche Untersuchung zu den fxC in der Schweiz ist, stützt sich die vorliegende Arbeit auf Daten, die durch Methoden der qualitativen Sozialforschung erhoben wurden. Durch eine Analyse der so ermittelten Daten von fünf fxC der deutschsprachigen Schweiz sollen Antworten auf diese Fragen gefunden werden.

### 1.1 Fragestellung

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es, eine allfällige Übereinstimmung aufzuzeigen, was eine fxC im hiesigen Kontext in ihrem Kern kennzeichnet. Was macht eine fxC der deutschsprachigen Schweiz zu einer fxC? Inwiefern lässt sich bei den fxC der deutschsprachigen Schweiz Vielfalt ausmachen? Dabei sollen die Stimmen der Verantwortlichen zu Wort kommen, welche die fxC leiten und repräsentieren. Dies sind Personen, die nahe an den Menschen in den fxC sind und gleichzeitig theologische Reflexionsarbeit leisten. Damit wird berücksichtigt, dass eine fxC, wie aufgrund der Approbationskriterien des mission-shaped Church Reports<sup>5</sup> und vom Fresh Expressions Team<sup>6</sup> definiert ist, stark vom Kontext her bestimmt sein soll. Die Menschen, die in und mit ihr und für die fxC leben, und das jeweilige Umfeld sind zentral.

---

<sup>3</sup> In Kapitel 4 wird genauer auf die Bezeichnung fxC eingegangen. Zum besseren Verständnis sei hier lediglich vermerkt, dass fxC oder auch fx konkretisierte neue Ausdrucksformen von Kirche meint, während mit FX (Grossschreibung) die Bewegung von neuen kirchlichen Ausdrucksformen bezeichnet wird.

<sup>4</sup> Siehe S. Müller, 2016, 43-33. Im Weiteren wird auch von Approbationskriterien gesprochen, wobei Anerkennungsmerkmal und Approbationskriterium bedeutungsgleich verwendet werden.

<sup>5</sup> [https://churcharmy.org/Articles/515415/Be\\_Inspired/Blog/Fresh\\_expressions\\_of.aspx](https://churcharmy.org/Articles/515415/Be_Inspired/Blog/Fresh_expressions_of.aspx), abgerufen am 10.9.2019.

<sup>6</sup> Siehe S. Müller, 2016, 93.

Neben dem Kriterium, dass eine fxC kontextuell sein soll, werden die Eigenschaften missional, transformierend und ekklesial im bereits erwähnten Report genannt. Um zu untersuchen, was unter missional, kontextuell, transformierend und ekklesial verstanden wird, müssen Daten erhoben werden, welche darüber Auskunft geben, was die fxC-Verantwortlichen unter diesen Approbationskriterien verstehen und welche Rolle diese Kriterien für ihr Kirche-Sein spielen. Die erhobenen Daten und die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollen analysiert und interpretiert werden. Daraus werden Rückschlüsse auf die spezifischen theologischen Grundentscheidungen der deutschschweizerischen fxC gezogen. Zudem soll aufgezeigt werden, welche möglichen Perspektiven ein Blick auf die Begriffe, welche die fxC vor Ort<sup>7</sup> von den Approbationskriterien haben, eröffnen könnten. Mögliche Fragen sind: Welche der Kriterien kommen in der Schweiz besonders stark zum Ausdruck? Welche Kriterien werden weniger beachtet? Implizit schwingt also auch die Frage mit, ob es in der deutschsprachigen Schweiz noch weitere Kriterien gibt, die zentral sind. Anschliessend soll nach möglichen Hintergründen gefragt werden, die eine Betonung oder eine weniger starke Berücksichtigung eines Kriteriums begünstigen, und es sollen Chancen und Perspektiven aufgezeigt werden. Aufgrund der unterschiedlichen Aspekte der Fragestellungen muss sowohl induktiv als auch deduktiv vorgegangen werden.

Mit dieser Untersuchung kann die Ontologie, die Seinsweise der fxC in der deutschsprachigen Schweiz, erkundet werden, was bis dato nicht erforscht wurde. Einerseits soll geklärt werden, wie die fxC die als Anerkennungsmerkmale bezeichneten vier Wörtern verstehen und umsetzen. Andererseits sollen weitere grundlegende theologische Entscheidungen der fxC der deutschen Schweiz beschrieben werden. Das soll zur theoretischen Orientierung der fxC in der deutschsprachigen Schweiz helfen, und zwar sowohl für die spezifischen fxC selbst als auch für Aussenstehende.

Die epistemologische Herangehensweise gestaltet sich wie folgt: Grundsätzlich und durch die vier Approbationskriterien sollen Erkenntnisse darüber generiert werden, mit welchen theologischen Konzepten die jeweiligen fxC unterlegt sind beziehungsweise wie das die Interviewpartner\*innen ausführen.

---

<sup>7</sup> Wenn hier von Ort die Rede ist, dann ist das nicht unbedingt geographisch oder parochial zu verstehen. Mitgedacht werden sehr wohl auch Räume, die etwa mit Lernort, Versorgungsort, Virtueller Raum, Natur, Weggemeinschaft etc. konnotiert werden.

## 1.2 Erhoffte Wirkung durch die Untersuchung

Kirchenpolitisch gesehen kann diese Untersuchung dazu beitragen, Transparenz zu schaffen und die fxC als solche einmal mehr in die Diskussion rund um Gemeindeentwicklung einzubringen. Weiter soll die Arbeit die Personen, die in Kontakt zu fxC stehen, je für ihr theologisches Fundament sensibilisieren. Ich erachte es als lohnenswert, den sich stark am Tun orientierten fxC eine theologische Auseinandersetzung zuzumuten. Darin schwingt die Unterstellung mit, dass in fxC wenig reflektiert wird. Dieses Vorurteil nährt sich teilweise aus persönlichen Erfahrungen<sup>8</sup> und ist auch damit begründet, dass die Ursprünge der fxC in England darin liegen, dass Rowan Williams<sup>9</sup> gefragt wurde, was man tun solle mit diesen Gemeinschaften, die sich wie Kirche anfühlen, aber nicht Kirche im herkömmlichen Sinn sind.<sup>10</sup> Im Wort «zumuten» steckt aber auch, dass ich es als Chance für die fxC erachte, sich in einem reflektierenden Sinn den Approbationskriterien und somit dem eigenen Unterbau bewusst zu werden, also den Mut zur Reflexion zu haben, weil ich vermute, damit ein theologisches Bewusstsein mit Gewinn zu fördern.<sup>11</sup> Die Co-Forschenden<sup>12</sup> haben unterschiedlich theologische Vorkenntnisse und benutzen folglich unterschiedliche hermeneutische Konzepte. Vielleicht kann etwas darüber in Erfahrung gebracht werden, welche Strukturen Reflexionsräume fördern oder eben auch nicht.<sup>13</sup>

---

<sup>8</sup> In einer St. Galler Kirchgemeinde, die nicht Teil der Untersuchung ist, wurde im Winter 2018 auf die Frage, welches die ekklesiologische Idee hinter dem gerade errichteten Neubau sei, von einer Pfarrperson formuliert, dass man jetzt einfach mal tue und dann weiter schaue, was passiert. Hierin schwingt eine gewisse kritische Anfrage gegenüber der zuständigen Behörde mit. Allerdings muss gleichzeitig die Situation berücksichtigt werden, dass die personelle und finanzielle Lage ideal gewesen war und sich darum eine Verzögerung des Baus, um etwa eine sorgfältige theologische Reflexion zu initiieren, zu einem Aufschub des Baus geführt hätte oder auch dazu, dass letztlich gar nicht gebaut hätte werden können. In den Aussagen spiegelt sich zwar viel Offenheit für Transformation, aber es bleibt sehr unklar, ob und wie dieses Tun und Passieren-Lassen auch im Nachhinein theologisch reflektiert und unterlegt wird. Auch im Mutterland der fxC, England, ist mir im Frühling 2018 etwas Ähnliches passiert. In einer Kirche, die unter der Woche zu einem Bistro umfunktioniert wird, erklärte mir der „host“, welche Veranstaltungen in den Räumen der Kirche abgehalten würden und wie das Bistro funktioniere. Mit „That is, what we do. For theological questions please ask our reverend“ wurden die Ausführungen beendet. Es scheint, dass der „host“ ein gewisses Bewusstsein dafür hat, dass theologische Fragen relevant sein könnten, allerdings delegiert er diese an den „reverend“.

<sup>9</sup> Ehemaliger Erzbischof von Canterbury.

<sup>10</sup> Siehe S. Müller, 2016, 169-170.

<sup>11</sup> Selbstverständlich erachte ich es für jede religiöse Gemeinschaft als wichtig, sich über ihren theologischen Unterbau zu verständigen. Diese Frage ist wohl gerade für die evangelisch-reformierten Kirchen in der Schweiz von Bedeutung, denn diese gründen nicht in einem einheitlichen Glaubensbekenntnis oder uniformeren Visionspapieren.

<sup>12</sup> Mit Co-Forschenden werden die interviewten Personen, also die Interviewpartner\*innen bezeichnet.

<sup>13</sup> Hier schwingt das Vorurteil mit, welches auch gegenüber traditionellen Kirchen zu diskutieren wäre, nämlich jenes, dass Kirchen in ihrer praktischen Seinsweise eher wenig Ressourcen in die theologische Reflexion ihres Tuns investieren können, sondern vielmehr stark von Organisation, Eventmanagement und Verwaltung absorbiert werden.

Allein die Fragestellung dieser Untersuchung stellt eine Wertschätzung der fxC dar, dass nämlich erstmals eine Untersuchung der fxC der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt wird, die nach ihren theologischen Konzepten fragt. So rücken die fxC in einen besonderen Fokus und bekommen zusätzliche Beachtung für Gemeindeentwicklungsfragen. Aber auch innerperspektivisch kann durch die bewussteren Wahrnehmung der jeweiligen fxC eine neue Sicht auf die eigene Gemeinschaft gewonnen werden. Das kann eine Bereicherung darstellen, wenn sie als Anstoss zu neuem Nachdenken verstanden wird.

### 1.3 Begrifflichkeiten

Unter fresh expression of Church (fxC) wird eine Konkretisierung einer neuen Ausdrucksform von Kirche verstanden, auch fresh expression (fx) meint eine lokalisierbare Form von Kirche. Mit FX (Grossschreibung) wird die Bewegung der fxC bezeichnet.<sup>14</sup> Daneben werden das fx-Netzwerk oder fx-Schweiz genannt. Mit fx-Netzwerk ist ein Forum gemeint, das fxC und ihren Verantwortlichen einen Raum zum Austausch bietet. Fx-Schweiz wird von einer ökumenischen Spurgruppe<sup>15</sup> koordiniert und gleichzeitig gefördert, wobei fx-Schweiz in erster Linie Unterstützung zur Entwicklung von fx in der ganzen Schweiz bietet und diese bekannt macht.<sup>16</sup>

### 1.4 Gliederung der Arbeit

Die Arbeit ist in zwei grosse Teile gegliedert. Zuerst werden die theoretischen Grundlagen des Untersuchungsvorgehens gelegt, danach werden die konkreten Daten zu fxC in der Schweiz vorgestellt, diskutiert und interpretiert.

Nach dem einführenden Kapitel wird unter 2. auf die Methodologie der vorliegenden Arbeit eingegangen. Die Methoden der Sozialforschung werden soweit diskutiert, wie es für dieses Forschungsprojekt sinnvoll erscheint. In Kapitel 3 wird auf die Geschichte der fxC in der Schweiz eingegangen. Dazu werden, um den grösseren Kontext der fx-Bewegung (FX) zu verstehen, die Kirchenentwicklungen der letzten rund 40 Jahre in England, vorwiegend der anglikanischen Kirche, beleuchtet. Im 4. Kapitel werden wichtige Begriffe und Konzepte der FX erörtert. In Kapitel 5 werden die durchgeführten Interviews ins Zentrum gestellt, wobei auf den Frageleitfaden eingegangen und die Auswahl der Gruppen begründet wird. Zudem wer-

---

<sup>14</sup> Siehe S. Müller, 2016, 17-18. Dort wird zudem die Herkunft der Begriffe ausgeführt.

<sup>15</sup> Die ökumenische Grundausrichtung der fxC ist ein wichtiges Kennzeichen.

<sup>16</sup> Mehr dazu siehe: <http://www.freshexpressions.ch/who-is-who-die-spurgruppe-von-freshexpressions-ch/>, abgerufen am 9.8.2019.



den die einzelnen fxC vorgestellt. Die Analyse der erhobenen Daten erfolgt in Kapitel 6, gefolgt von der Diskussion der Resultate. Das Kernstück bildet die theologische Diskussion der Ergebnisse unter Kapitel 7, woraus Impulse für die Kirchenentwicklung in der Schweiz formuliert werden. Ein (vorläufiges) Fazit rundet die Arbeit ab.

## 2. Methodologie

Da im Bereich der fxC in der Schweiz bislang keine Literatur über theologische Grundentscheide erschienen ist, geht es in der vorliegenden Arbeit darum, neue Daten zu erfassen und auszuwerten. Wenn neues Wissen generiert werden soll, bietet sich im Bereich von Kirchenentwicklung die Methodik der Sozialwissenschaften an. Qualitative und zuweilen auch quantitative Formen können dabei gewählt werden. Die quantitative Herangehensweise taugt besser dazu, Bestehendes zu dokumentieren und replizierbare Daten zu erheben, während qualitative Forschungsmethoden eher dazu geeignet sind, die Sicht der Betroffenen wahrzunehmen und in Feldern Daten zu erheben, in welchen noch kaum solche verfügbar sind. Es geht um induktives Verstehen, denn es sollen Lebenswelten von innen erfasst werden. Um die Methodik der vorliegenden Arbeit zu erklären und die Vorgehensweise nachvollziehbar und transparent zu machen, wird nun genauer darauf eingegangen.

### 2.1 Begründung der Methodenwahl

#### Empirische Theologie

In der vorliegenden Arbeit wird gefragt, wie Menschen in den verschiedenen fxCs sich als Kirche verstehen. Es wird untersucht, wie die Approbationskriterien in den Kirchen verstanden werden. Der Erfahrungsbereich soll dabei zentral berücksichtigt werden.<sup>17</sup> Kirche als Gemeinschaft der Herausgerufenen kann kaum untersucht werden, ohne Glauben und Glaubenserfahrung der Gemeinde und ihrer einzelnen Gliedern zu berücksichtigen. Bereits 1977, also lange bevor neue Kirchenformen im Sinne von fxC in der Schweiz thematisiert wurden, haben Gerhard Ebeling und Eberhard Jüngel bezüglich des Erfahrungsbezuges in der

---

<sup>17</sup> Den Erfahrungsbereich vermehrt zu berücksichtigen, war die Forderung vieler Christen des 20. Jahrhunderts, denn man wollte sich nicht mehr damit abfinden, dass die akademische Theologie einen Wirklichkeitsverlust in Kauf nehme. Es erschienen Werke zu Empirischer Theologie, die sich stark dafür machten, (wieder) Fragestellungen zu fördern, welche für die Menschen der Gegenwart unentbehrlich seien. Als Beispiel sei hier Werner Gruehn genannt, einer der frühen Religionspsychologen. Siehe hierzu A. Dinter, 2007, 17-18.

theologischen Dogmatik formuliert, dass es um die Erfahrung mit der Erfahrung<sup>18</sup> gehe. So wurde der Methodenkanon der Theologie, der vormals vorwiegend historisch-hermeneutische und logisch-deduktive Herangehensweisen guthies, um die empirisch-theologische Forschungsweise erweitert.<sup>19</sup> Diese neue Herangehensweise wird zuweilen mit „Erfahrung als methodisches Prinzip der Theologie“<sup>20</sup> der Neuzeit bezeichnet. Die Berücksichtigung der Ergebnisse von empirischer Sozialforschung in der Theologie soll über Wirkfaktoren in kirchlichen und gesellschaftlichen Handlungszusammenhängen Erhellung bringen. Dieser Forschungszugang wird für die Praktische Theologie fortan kaum mehr wegzudenken sein, jedenfalls dann nicht, wenn neue Konzepte pastoraler Arbeit erarbeitet werden sollen. Das Handeln an sich wird zentral betrachtet. Die Praktische Theologie bietet dazu die Reflexion und die entsprechende Theoriebildung. Subjekte dieses Handelns sind nicht transzendente Grössen, wie etwa der Glaube oder der Heilige Geist, sondern konkrete Menschen in ihren jeweiligen Kontexten, die vielfältig geprägt sind und in einer spezifischen Zeit leben. Menschliche Individuen sind aber indeterminabel, etwa durch eine Dogmatik oder irgendeine andere deduktiv erworbene Theorie. Menschen stehen vielmehr in sozialen Handlungszusammenhängen, unterliegen psychischen Affekten und kennen vielfältige Gefühle. Durch diese (dannzumal) neuen Aspekte, die in der Forschung berücksichtigt werden sollten, mussten gezwungenermassen neue Zugänge für die Praktische Theologie gefunden werden. Ansonsten kann religiöses Handeln kaum beschrieben werden. Über soziale Dynamiken und Bedingungen Bescheid zu wissen, ist für die Praktische Theologie unerlässlich, wenn sie für eine Verbesserung zukünftigen kirchlichen Handelns mitgestaltend wirken will.<sup>21</sup> Mittlerweile kann die Erwartung an die Praktische Theologie generell so beschrieben werden, dass sie, gestützt auf fundierte Analyse empirischer Zusammenhänge, kompetent sein müsse, kirchliche Praxis entsprechend einer Vorstellung der Verwirklichung des Reiches Gottes zu fördern und damit dem Relevanzverlust, welcher zuweilen in den Kirchen beklagt wird, entgegen zu wirken.<sup>22</sup> Dabei ist zu fragen, ob solche Erwartungen nicht eine Überforderung der Praktischen Theologie darstellen und gleichzeitig, ob durch dieses Abgeben der Frage nach der Wirklichkeitsrelevanz an die Praktische Theologie nicht die Gefahr besteht, dass sich andere

---

<sup>18</sup> Siehe E. Jüngel, 1977, 40ff. Ebenfalls sei auf G. Ebeling verwiesen, der sich auch mit dem Verhältnis von Schrift und Erfahrung auseinandersetzte. Hierzu siehe G. Ebeling, 1978, 99-116.

<sup>19</sup> Siehe hierzu A. Dinter, 2007, 18-19.

<sup>20</sup> H. Fischer, 2002, 309.

<sup>21</sup> Siehe A. Dinter, 2007, 20.

<sup>22</sup> Siehe A. Dinter, 2007, 22.

Disziplinen aus dieser Verantwortung stehlen könnten. Ebenfalls kritisch darf diese neue methodische Herangehensweise angefragt werden, ob denn, ob all dem Untersuchen von Religion als menschlichem Handeln, nicht die Frage zu kurz kommt, wie die Praxis Gottes an sich wirke.<sup>23</sup> Ebenfalls soll erörtert werden, ob nicht gerade im Religiösen das Nicht-Handeln-Können an den Grenzen des Menschenmöglichen zum Ausdruck gebracht werden soll.

Im Sinne einer „mixed-economy“<sup>24</sup> scheint es auch hier sinnvoll, nicht das Eine gegen das Andere auszuspielen. So braucht die Praktische Theologie die anderen Disziplinen weiterhin und so kann auch die empirisch-qualitative Methode andere Methoden nicht ersetzen.

Um empirische Theologie zu betreiben, ist es nötig, die Standards der empirischen Wissenschaften einzuhalten, und gleichzeitig muss gefragt werden, wann Theologie ins Spiel gebracht wird. Mit der Formulierung „Sozialwissenschaften innerhalb der Theologie“<sup>25</sup> kann eine heute gängige Positionierung ausgedrückt werden. Hierzu soll auf den Vater der modernen Praktischen Theologie, Friedrich Ernst Schleiermacher (1768-1834), verwiesen werden, der zum Erwerb von fundierten Kenntnissen über den individuellen religiösen Zustand eines Menschen die Psychologie („Seelenleitung“) empfohlen hat.<sup>26</sup> Das heisst also, dass bereits Schleiermacher empirisch orientierte Forschung in der Theologie rezipiert hat, wenn er Wirklichkeit von Kirche und Religion abbilden wollte. Die Theologie hat die Aufgabe, diese empirischen Daten etwa über Kirchenleitung als Gesamtzusammenhang wissenschaftlich zu reflektieren.<sup>27</sup> Schleiermacher geht denjenigen Weg, der die Sozialwissenschaften in die Theologie importiert. Heute kann nicht mehr gesagt werden, dass sich Praktische Theologie auf kirchliche Religion eingrenzen lässt, denn hinter die Perspektivenerweiterung von vieldimensional gelebter Religion wird nicht mehr zurückgegangen. Im Weiteren lässt sich nicht mehr nur die Kirchenleitung als Kulminationspunkt des Interessens einer wissenschaftlichen Theologie beschreiben, sondern viele weitere Felder sind dazugekommen. Mindestens in zwei Punkten kann aber mit Schleiermacher mitgegangen werden: Theologie soll Schritt halten mit den aussertheologischen Standards von Wissenschaft und somit zum kritischen Dia-

---

<sup>23</sup> Hierzu sei etwa an das Konzept der Missio Dei erinnert, welches seit der Weltmissionskonferenz von 1952 wichtig ist.

<sup>24</sup> Dieser Begriff wird im Zusammenhang mit den fxC dann gebraucht, wenn herkömmliche neben neuen Formen Kirche bilden.

<sup>25</sup> A. Dinter, 2007, 45.

<sup>26</sup> Siehe ebd., 46.

<sup>27</sup> Siehe ebd., 47.

log fähig bleiben, und neben Detailkenntnissen soll eine theologische Gesamtorientierung im Hinblick auf empirische Theologie formuliert werden können.<sup>28</sup>

Das heisst für die forschungspraktische Sicht dieser Arbeit Folgendes: Für die empirische Forschung innerhalb der Theologie muss keine neue Methode erfunden werden, sondern es kann auf anerkannte Sozialforschungsmethodologie zurückgegriffen werden. Es geht aber darum, im Forschungsprozess Theologie zur Sprache zu bringen. Theologisch elementare Aspekte des Erkenntnisinteressens innerhalb der empirischen Wirklichkeit können vorläufig zusammengestellt werden. Es geht in der Theologie nicht nur darum, „was der Fall ist“<sup>29</sup>, um in den Worten Ludwig Wittgensteins zu sprechen, sondern es geht immer auch um das, was sein könnte. So decken sich menschliche Realität und die Wirklichkeit des Glaubens nicht einfach, aber sie unterscheiden sich auch nicht so, wie etwa Feuer und Wasser voneinander getrennt sind. Der Glaube taucht stets gebrochen auf, theologisches Erfassen der Wirklichkeit ist von der Differenz her möglich.<sup>30</sup>

Weiter soll bedacht werden, dass nach biblischer Anthropologie die Menschen als Geschöpfe an Bedingungen und Begrenzungen der Natur gebunden sind. Sie sind auf ein Gegenüber angelegte Individuen, die nicht frei von eingerichteten Ordnungen leben können. Das heisst in diesem Zusammenhang, dass theologisch betrachtet nicht einseitig auf qualitative Sozialforschung gesetzt werden kann, sondern dass auch immer die gegebenen Umstände, also quantitative Faktoren berücksichtigt werden müssen.<sup>31</sup>

Wenn in der Theologie von Offenbarungsgeschehen ausgegangen wird, dann darf sie ihren Bestand nicht einfach als Wirklichkeit verfügbar sehen, sondern sie muss bezüglich Leben und Welt von einer Gegebenheitsweise ausgehen. Es kann der Theologie nicht einseitig um eine Wesensschau gehen, wenn sie empirisch arbeitet, denn Menschen sind nicht einfach interessenslos oder subjektlose Denkmaschinen. Vielmehr soll das Interesse am Menschen als erkennendes Subjekt betont werden, wenn theologische Empirie betrieben wird. Wenn vom Bundesgedanke des Alten Testamentes<sup>32</sup> her argumentiert wird, dann ist der Mensch verantwortliches Wesen und steht in Beziehung zu anderen Subjekten. Damit lässt sich eine

---

<sup>28</sup> Siehe ebd., 46-47.

<sup>29</sup> L. Wittgenstein, 2016, 11.

<sup>30</sup> Siehe A. Dinter, 2007, 57.

<sup>31</sup> Siehe ebd., 57.

<sup>32</sup> Siehe etwa Gen 6,18 und Gen 9,8 ff. oder Ex 19,5.

ethische Verantwortung voraussetzen, die durchaus zur verantwortlichen Veränderung beauftragen will.<sup>33</sup>

Wenn Theologie praxisnah sein will und sich der Wirklichkeit stellen möchte, dann wird sie im Erleben immer auch Erleiden einschliessen. Theologie kommt nicht ohne das Moment der Erkenntnis der verschiedenen Ausprägungen des Lebens aus, sonst würde sie einen Wirklichkeitsverlust hinnehmen müssen. Nur wenn Praktische Theologie auch Kreuzestheologie einschliesst, kann sie diesem Wirklichkeitsverlust entgehen. Theologie nimmt teil an der jeweiligen Kultur mit ihren Denkmodellen und wissenschaftlichen Reflexionshorizonten, auch wenn es „nur“ um die kontextuell möglichen Wirklichkeitsbeschreibungen geht. Gleichzeitig will sich Theologie aber auch metaphorischer und poetischer Beschreibung von Wirklichkeit nicht verschliessen, sondern diese beanspruchen.<sup>34</sup>

Dass diese theologischen Bestimmungen zur Erkenntnistheorie hier abgedruckt sind, schuldet der Überzeugung, dass es darin nicht nur um akademische Gedanken geht. Die Herangehensweise und der theologische Unterbau bestimmen massgeblich mit, wie mit den Menschen ganz praktisch umgegangen wird. Unter, 2.4 Ethische, moralische und politische Aspekte, wird nochmals an diesem Punkt angeknüpft, wenn ethische Gedanken im Zusammenhang mit der gewählten Methode diskutiert werden.

Nachdem die Frage differenziert besprochen wurde, wie Empirie und Theologie zusammen gedacht werden können, wird der Blick nun auf die Sozialforschung als qualitative Forschung gelenkt.

## 2.2 Qualitative Forschung

Die starke Anwendungsorientierung ist seit Beginn der qualitativen Forschung ein wichtiges Merkmal für die Fragestellung und die Vorgehensweise. Auch wenn zuweilen Kritik laut wurde, kann heute davon ausgegangen werden, dass sich die qualitative Forschung als etabliert betrachten darf und dem Paradigma einer „normal science“<sup>35</sup> entspricht.

Wenn Lebenswelten von innen heraus betrachtet werden sollen, müssen qualitative Methoden gewählt werden, denn diese können solche Einsichten leisten. Dabei wird nicht nur

---

<sup>33</sup> Siehe A. Dinter, 2007, 57. Daneben ist auch Emmanuel Lévinas zu nennen, der in Ethik und Unendliches die Verantwortlichkeit diskutiert, die ich gegenüber anderen habe. Siehe dazu E. Lévinas, 1992, 72-79.

<sup>34</sup> Siehe ebd., 58.

<sup>35</sup> U. Flick, 2003, 13.

Wirklichkeit beschrieben, sondern auch Deutungsmuster und Strukturmerkmale werden berücksichtigt, die schliesslich zu einer „dichten Beschreibung“<sup>36</sup> führen können. Das heisst, dass die qualitative Forschung durchaus das Fremde oder Unerwartete erfassen will und kann, und dass sie das Unbekannte mit dem Bekannten vice-versa als Differenz wahrnehmen möchte und darin neue Möglichkeiten der Erkenntnis erhofft.<sup>37</sup> Attraktiv ist dieser Zugang, weil dadurch Phänomene häufig offener und dadurch als „näher dran“ als durch andere Forschungsmethoden erfasst werden können. Dadurch ist es möglich, gegenstands begründet neue Theorien zu bilden. Die qualitative Forschung ist ein Oberbegriff für verschiedene Forschungsansätze, die grob in drei Stränge gegliedert werden können: Zugänge zu subjektiven Sichtweisen, Beschreibung von Prozessen der Herstellung sozialer Situationen und hermeneutische Analyse tiefer liegender Strukturen.<sup>38</sup> Die Fragestellung der hier präsentierten Arbeit bezieht sich auf den ersten Strang, nämlich auf einen Zugang zu subjektiven Sichtweisen. Das heisst, dass von einem symbolischen Interaktionismus ausgegangen wird und eine Betrachtung der Phänomenologie wichtig wird. Als Methode zur Datenerhebung werden Leitfadeninterviews<sup>39</sup> verwendet, je nach Gesprächsverlauf auch mehr narrative Befragungen. Interpretiert wird zunächst durch die Codierung, dann durch qualitative Inhaltsanalyse und hermeneutische Verfahren. Das Anwendungsfeld ist auf die Analyse von Alltagswissen ausgerichtet.<sup>40</sup>

Auch wenn qualitative Forschung sehr heterogen sein kann, lassen sich doch Gemeinsamkeiten und gemeinsame Grundannahmen beobachten: So lässt sich soziale Wirklichkeit als Ergebnis von „gemeinsamer in sozialer Interaktion hergestellter Bedeutungen und Zusammenhänge“ verstehen.<sup>41</sup> Es wird also ein Rahmen gesetzt, der als Grundlage für das Handeln in der Gruppe gesehen werden kann. Dabei geht es in der Forschung darum, eben diesen Handlungsentwurf zu verstehen und zwar im Sinne von gemeinsam geteilten Bedeutungen. Soziale Wirklichkeiten werden als Ergebnis von ständigen sozialen Konstruktionsprozessen verstanden. Es wird darum gehen, die Inhalte der alltäglichen Herstellungsprozesse, wie sie den subjektiven Sichtweisen und Deutungsmustern entsprechen, zu rekonstruieren. Als

---

<sup>36</sup> Dieser Begriff ist von Clifford Geertz geprägt und wird etwa im „Balinesischen Hahnenkampf“ verwendet.

Siehe C. Geertz, 1987, 10.

<sup>37</sup> Siehe U. Flick, 2003, 14.

<sup>38</sup> Siehe U. Flick, 2003, 17-19.

<sup>39</sup> Unter 3.2 wird genauer auf die Leitfadeninterviews eingegangen.

<sup>40</sup> Siehe U. Flick, 2003, 19.

<sup>41</sup> U. Flick, 2003, 20.

zweiter gemeinsamer Punkt kann genannt werden, dass die Analyse von Kommunikationsteilen und Interaktionssequenzen mit Hilfe von Beobachtungsverfahren und Textanalysen beschrieben werden können. Drittens können hermeneutische Interpretationen subjektiv gemeinten Sinns sichtbar gemacht werden. Damit ist gemeint, dass subjektive oder auch kollektive Deutungsmuster betrachtet werden. Sodann können diese Weltbilder mit den biographischen Entwürfen oder den Lebensgeschichten verglichen und verknüpft werden. Es sollen individuelle und kollektive Einstellungen und Handlungen erklärbar gemacht werden. Der vierte Punkt betrifft die Kommunikation. Das heißt methodologisch betrachtet, dass die Datenerhebung selbst ein kommunikativer Prozess ist, und sie dialogischen Charakter haben soll. Daraus folgt, dass bei der qualitativen Forschung die Theorie-, Konzept- und Typenbildung als Ergebnis einer perspektivischen Re-konstruktion der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit gesehen werden muss. Hier kann wieder auf die „dichte Beschreibung“ von Geertz<sup>42</sup> verwiesen werden.<sup>43</sup>

Zusammengefasst lassen sich also vier Grundtheoreme qualitativer Forschung beobachten:

1. Soziale Wirklichkeit als gemeinsame Herstellung und Zuschreibung von Bedeutungen.
2. Prozesscharakter und Reflexivität sozialer Wirklichkeit.
3. „Objektive“ Lebensbedingungen werden durch subjektive Bedeutungen für die Lebenswelt relevant.
4. Der kommunikative Charakter sozialer Wirklichkeit lässt die Rekonstruktion von Konstruktionen sozialer Wirklichkeit zum Ansatzpunkt der Forschung werden.<sup>44</sup>

### 2.2.1 Leitfadeninterviews

Während in den USA bei der qualitativen Forschung zunächst auf Beobachtung als Methode gesetzt wurde, sind es im deutschen Sprachraum eher sogenannte offene Interviews, die im Zentrum stehen. Allerdings gewinnen Interviews in der Zwischenzeit auch im angelsächsischen Raum vermehrt an Bedeutung. Gerade die Methode der Leitfadeninterviews wird oft angewendet. Dahinter steht die Erwartung, dass durch die relativ offenen Gestaltungsmöglichkeiten die Sichtweisen der Befragten eher zum Ausdruck kommen als bei standardisierten Fragetechniken. Bei Interviews wird meist von einem Interviewpartner oder einer Inter-

---

<sup>42</sup> Siehe C. Geertz, 1987.

<sup>43</sup> Siehe U. Flick, 2003, 21-22.

<sup>44</sup> U. Flick, 2003, 22.

viewpartnerin ausgegangen.<sup>45</sup> Wenn mehrere Personen an einem Interview teilnehmen, sind weitere methodische Aspekte zu berücksichtigen.<sup>46</sup> Es werden unterschiedliche Typen von Leitfadeninterviews unterschieden.

### **Fokussiertes Interview**

Das fokussierte Interview gibt oft einen einheitlichen Reiz<sup>47</sup> und fragt dann nach der Wirkung auf die Interviewten. Ziele sind die Nichtbeeinflussung der Interviewpartner, die spezifische Sichtweise der Befragten zu hören, ein breites Spektrum der Bedeutung des Stimulus sichtbar zu machen und die Tiefgründigkeit und den personalen Bezugsrahmen der Interviewten zur Sprache zu bringen.<sup>48</sup>

Nichtbeeinflussung<sup>49</sup> kann durch verschiedene Frageformen realisiert werden. Dabei kommen unstrukturierte Fragen (Konnte etwas Wesentliches nicht zur Sprache gebracht werden?) zum Zuge, daneben werden halbstrukturierte Fragen gestellt (Was bildet den Kern ihrer fxC?). Strukturierte Fragen bilden den dritten Typus, wobei sehr viel spezifischer und gelenkter gefragt wird (Was bedeuten für Sie missional, kontextuell, transformierend, ekklesial?)<sup>50</sup>. Bei der Gestaltung eines Leitfadeninterviews werden zunächst unstrukturierte Fragen gestellt. Erst im Verlaufe des Gesprächs werden die Fragen strukturierter, um zu verhindern, dass die Sichtweise der Befragten durch den Bezugsrahmen des Interviewers oder der Interviewerin überblendet wird. Es wird empfohlen, den Leitfaden flexibel anzuwenden, zudem soll sich der Interviewer mit Bewertungen zurückhalten und eine non-direktive Gesprächsführung wählen. Irritationen oder Verfälschungen der Aussagen können dadurch entstehen, dass die Interviewten in ihrer Sichtweise behindert werden oder wenn falsche Fragetypen zur falschen Zeit angewendet werden. Ziel ist es, die retrospektive Introspektive des Befragten, das bedeutet seine spezifische Sichtweise, in Erfahrung zu bringen. Um ein breites Spektrum zu erfassen, müssen gegebenenfalls neue Aspekte eingeführt werden kön-

---

<sup>45</sup> Siehe U. Flick, 2011, 194.

<sup>46</sup> Siehe Udo Kelle und Susanne Kluge, 2010. Sie weisen darauf hin, dass von Typologien gesprochen werden muss, wenn das Ergebnis aus einem Gruppenprozess heraus entstanden ist, was bei Gruppeninterviews so gegeben ist. Da aber in der vorliegenden Arbeit mit Einzelinterviews gearbeitet wird, wird nicht genauer auf die Typologien eingegangen.

<sup>47</sup> Damit ist zum Beispiel die gleiche Frage oder auch die gleiche Bilderauswahl zu einem Thema gemeint.

<sup>48</sup> Siehe U. Flick, 2011, 195.

<sup>49</sup> Vielleicht ist Nichtbeeinflussung gar nicht möglich, aber es soll wenigstens versucht werden, die Beeinflussung möglichst knapp zu halten.

<sup>50</sup> Die in Klammern angemarkten Fragen entsprechen Fragen, wie sie in den Interviews gestellt wurden. Siehe unter 11.1.



nen. Das bedeutet, dass die Möglichkeit bestehen muss, dass die Interviewpartner\*innen eigene Themen einführen können. Allerdings ist dabei zu beachten, dass, falls der oder die Befragte zu sehr vom Thema abschweift, zurückführende Übergänge seitens der Interviewer\*innen gestaltet werden müssen. Zuweilen mag der Grat zwischen Freiraum und Lenkung zum eigentlichen Thema äusserst schmal sein. Damit der oder die Interviewte Tiefgründigkeit und seinen respektive ihren personalen Bezugsrahmen überhaupt zur Sprache bringen kann und will, sodass ein Höchstmasse an selbstenthüllenden Informationen erfasst werden kann, kann es hilfreich sein, auf Emotionen zu fokussieren, etwa durch Wiederholung von impliziten oder explizit geäusserten Gefühlen und dem Hinweis auf vergleichbare Situationen. Auch hier ist eine non-direktive Gesprächsführung sehr wichtig.<sup>51</sup>

Nachdem nun die Methode des Leitfadeninterviews skizziert ist, soll auf die Grenze dieser Methode hingewiesen werden: Es muss angemerkt werden, dass zwar die beschriebenen Ziele gesetzt und die Vorbereitungen auf das Interview entsprechend sorgfältig gestaltet werden können, dass sich aber die Einhaltung der Ziele nicht garantieren lässt. Die aktuelle Interviewsituation und der Verlauf des Interviews sind massgebliche Faktoren, ob die Ziele erreicht werden können oder nicht. Die Qualität des Interviews wird sich also ad hoc entwickeln. Interviewtrainings oder Probeinterviews können die Qualität der Interviewtechnik erhöhen, indem sie etwa Dilemmata während eines Interviews reflektieren und entsprechend Alternativen entwickelt werden können. Eine weitere Grenze ist diejenige, dass die Interviewpartner\*innen kein Interesse an der spezifischen Frage haben, weil diese für sie keine subjektive Wichtigkeit hat. Das heisst dann, dass zwar keine Sichtweise in Bezug auf die konkrete Frage erfasst werden kann, dass aber vielleicht zur Sprache wird, warum das Thema nicht relevant für die Interviewten ist. Ein weiteres Problem besteht darin, dass ein Leitfadeninterview in Reinform kaum angewendet wird. Vielmehr kann beobachtet werden, dass bereits durchgeführte Leitfadeninterviews zur Konzeption und Umsetzung anderer Leitfadeninterviews aufgegriffen werden. Leitfadeninterviews sind also oft dynamisch. Ziel von Leitfadeninterviews kann die Generierung von Hypothesen sein, die später durch eine mehr quantitative Phase der Forschung geprüft werden kann.<sup>52</sup>

Bevor nun die halbstandardisierten Interviews beleuchtet werden, scheint es sinnvoll, hier einige Gedanken zur Generalisierung zu verlieren, denn es ist nicht möglich, alle fxC der

---

<sup>51</sup> Siehe U. Flick, 2011, 194-198.

<sup>52</sup> Siehe U. Flick, 2011, 200-201.

deutschsprachigen Schweiz persönlich zu interviewen, sondern es muss eine eher kleine Auswahl an Interviewpartner\*innen gewählt werden. Durch diese knappen Daten könnte dann ein Fragebogen, der breiter verwendet wird, entwickelt werden. Warum ist dieses Vorgehen zulässig? Zum einen muss erwähnt werden, dass die Ressourcen, die bei einer Forschungsarbeit zur Verfügung stehen, immer begrenzt sind<sup>53</sup>, dass also nicht alles erfragt und nicht alle befragt werden können zu einem bestimmten Thema. Das Datenmaterial muss von der Menge her auswertbar bleiben. Dass dies zulässig ist, wird etwa wie folgt beschrieben:

„Um die theoretische Generalisierbarkeit zu erhöhen, ist der Einsatz unterschiedlicher Methoden [...] zur Untersuchung eines Phänomens an wenigen Fällen häufig aussagekräftiger als der Einsatz einer Methode an möglichst vielen Fällen.“<sup>54</sup>

Weiter kann gesagt werden, dass bereits im Freundeskreis 60% des kulturellen Wissens zu einer spezifischen Fragestellung erfragt werden kann. Wenn Freunde von Freunden ebenfalls dazu gezogen werden, kommen nahezu 100% aller Varianten vor.<sup>55</sup> Es mag kritisiert werden, dass diese Angabe etwas vage ist. Diese Beobachtung unterstützt aber die Aussage, dass das Setting eines Interviews und die Auswahl von möglichen entgegengesetzten Perspektiven wichtiger ist, als die Anzahl geführter Interviews. Zudem scheint die Art und Weise, wie ein Interviewer oder eine Interviewerin auftritt, ebenfalls mehr ins Gewicht zu fallen bezüglich der Daten, die erhoben werden können, als die Anzahl der Befragungen.<sup>56</sup> Für die vorliegende Arbeit wurden fünf Leitfadeninterviews durchgeführt.

### **Halbstandardisiertes Interview**

Zu Beginn des qualitativen Forschungsteils war noch unklar, ob eine Prüfung der erstellten Hypothesen in dieser Arbeit sinnvoll sein würde. Die Ergebnisoffenheit als Grundkonstante von qualitativer Forschung ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal der Untersuchungsmethode.<sup>57</sup> Im Laufe des Arbeitsprozesses hat sich gezeigt, dass die induktiv und deduktiv gewonnenen Resultate durchaus auch quantitativ untersucht werden könnten, dass dies aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Darum wurde darauf verzichtet. Dennoch soll hier kurz skizziert werden, wie eine quantitative Weiterführung aussehen könnte:

---

<sup>53</sup> Siehe C. Helfferich, 2004, 155.

<sup>54</sup> Siehe U. Flick, 2011, 260.

<sup>55</sup> Siehe V. De Munck, 2009, 50.

<sup>56</sup> Siehe V. De Munck, 2009, 50-51.

<sup>57</sup> Siehe U. Flick, 2011, 203.

Aufgrund der generierten Hypothesen der Leitfadeninterviews werden im halbstandardisierten Interview die Inhalte der subjektiven Theorie rekonstruiert. Dazu werden thematische Bereiche festgelegt, die jeweils mit offenen Fragen eingeleitet werden. Ergänzt wird mit theoriegeleiteten, auf Hypothesen ausgerichtete Fragen, die sich an der wissenschaftlichen Literatur zum Thema orientieren oder auf theoretischen Vorannahmen des Forschers oder der Forscherin beruhen. Konfrontationsfragen bilden den dritten Fragetypus. Dadurch sollen die besprochenen Aspekte nochmal im Licht von konkurrierenden Alternativen eruiert werden. Um das Vorgehen ressourcenschonender zu gestalten, können die halbstandartisierten Interviews durch Fragebogen ersetzt werden.<sup>58</sup>

### 2.2.3 Auswertung

Die geführten und audiovisuell festgehaltenen Interviews wurden transkribiert.<sup>59</sup> Diese Transkripte dienten als Datenmaterial für die Auswertungen, die sich nach der Grounded Theory gestalteten. Die Grounded Theory meint eine spezifische Hermeneutik der Sozialwissenschaft und damit die Theorie des Verstehens, Deutens und Auslegens von Texten, anderen Artefakten und Symbolisierungen von Sozialwelten. Auf der Grundlage von Erfahrungsdaten aus den jeweiligen Kontexten sollen theoretische Konzepte und Modelle entwickelt werden. Beachtet werden soll, dass die Problemperspektive vorläufig ist, denn diese wird fortlaufend rekursiv an die Erfahrungsebene zurückgekoppelt, sie wird schon bei der Datenerhebung fortlaufend angepasst. Diese Methode ist vor allem geeignet, um kleinräumige soziale Welten und ihre Ansichten oder Problemstellungen aus Sicht der Mitglieder zu erforschen, wobei die Forschenden als interaktive Teilnehmer\*innen Hilfestellungen geben. Die mit dieser Methode durch den Forschungskontakt erhobenen Daten können als gemeinsam-interaktiv hervorgebrachte Produkte aus konkreten Subkulturen betrachtet werden.<sup>60</sup>

Konkret heisst das für die vorliegende Arbeit, dass in einem mehrstufigen computergestützten Codierungsprozess<sup>61</sup> die erhobenen und transkribierten Daten analysiert wurden. Zur Beantwortung der Fragestellung galt es zu berücksichtigen, dass sowohl induktive („von innen heraus“<sup>62</sup>) als auch deduktive Analyseprozesse berücksichtigt werden mussten, denn

---

<sup>58</sup> Siehe U. Flick, 2011, 203-204.

<sup>59</sup> Die aufgenommenen Videos wurden in erster Linie als Tondokumente verwendet, allerdings hat sich das visuelle Datenmaterial als hilfreich erwiesen, um bei der Weiterverarbeitung der Daten sich die Interviewszenen und die damit verbundenen Eindrücke zu vergegenwärtigen.

<sup>60</sup> Siehe F. Breuer [et al.], 2010, 39.

<sup>61</sup> Es wurde die Software Maxqda 2018.2 verwendet.

<sup>62</sup> Siehe U. Flick [et al.], 2003, 14.

einerseits ging es darum, neue Daten zu generieren, andererseits sollten konkrete Aussagen zu den Approbationskriterien der fxC erhoben werden. Um diese beiden Vorgehensweisen adäquat zu berücksichtigen, wurde bei der Codierung zuerst ganz auf die spontanen Aussagen der Interviewpartner\*innen auf die offenen Fragen hin eingegangen, während in einem zweiten Schritt auf die in deduktiver Fragetechnik in Bezug auf die Approbationskriterien erhobenen Antworten fokussiert wurde.

### 2.3 Feldtagebuch

Im Feldtagebuch werden persönliche Notizen und Eindrücke festgehalten. Oft werden in solchen Notizen bereits innere Dialoge des Ethnographen oder der Ethnographin ausgedrückt. Gleichzeitig sind solche Notizen als Erinnerungen an Eindrücke wertvoll. Jedenfalls erlaubt das Feldtagebuch eine Einsicht in das Innere des Forschers oder der Forscherin. Durch das Schreiben eines Feldtagebuches wird auch das Bewusstsein betont, dass qualitative Sozialforschung stets subjektive Forschungsarbeit ist.<sup>63</sup>

Das Feldtagebuch für diese Arbeit wurde teils in Form eines Heftes geführt, immer dann, wenn Eindrücke aus den Interviewsettings festgehalten wurden. Zudem wurde während des Codierens angefangen, ein digitales Logbook anzulegen, zusätzlich wurde mit Memos gearbeitet, welche beide direkt im Codierungsprogramm angelegt wurden. Im Laufe des Arbeitsprozesses hat sich gezeigt, dass ein Blick ins Feldtagebuchheft durchaus hilfreich zur genaueren Erinnerung beitragen konnte. Das Logbook und die Memos, die nur unregelmässig geführt wurden, waren beim Analyseprozess und der Beschreibung und Interpretation der Beobachtungen wenig aussagekräftig und sind darum kaum hinzugezogen wurden.

### 2.4 Ethische, moralische und politische Aspekte

Bevor die eigentlichen Interviews geführt wurden, wurden Aspekte ethischer Dimension geklärt:

Die vorliegende Forschung soll einen kritisch wertschätzenden Zugang zum Thema fxC Schweiz eröffnen. Es werden Daten verglichen und miteinander in Diskussion gebracht. Dabei wird ein weiter Begriff der Anerkennungsmerkmale, welche zentraler Gegenstand der Forschung sind, verwendet. So kann, wie das vor der Erhebung vermutet werden könnte, darauf verzichtet werden, einer Kirche oder Gruppe die Approbation des Labels fxC zu entziehen. Die Vorgehensweise soll sorgfältig und empathisch erfolgen, möglichst wenig Vorur-

---

<sup>63</sup> Siehe R. Madden, 2017.

teile unterstellen und keine dogmatischen oder moralischen Voraussetzungen mitschwingen lassen. Kirchenpolitisch kann diese Erhebung dazu beitragen, die FX als Bewegung erneut ins Gespräch zu bringen, gerade auch in eher fxC-fernen Kreisen, weil sich möglicherweise durch die regionale Ausrichtung der Erhebung neue Interessentenkreise erschliessen könnten und durch die theologisch geprägte Erfragung auch theologische Kritiker\*innen Interesse an der vorliegenden Studie haben könnten.

Von der „Wohltat des Sich-Aussprechens“<sup>64</sup> wurde zwar im Zusammenhang von Interviews mit marginalisierten Menschen gesprochen, es hat sich aber während der Interviews immer wieder gezeigt, dass die in fxC engagierten Menschen es als sehr anregend und auch wohltuend erlebt haben, dass ihre Arbeit auf Interesse stösst.<sup>65</sup> Gleichwohl zeigen die Erfahrungen der fxC in der Schweiz, dass verschiedene fxC sich zwar nicht generell, aber doch immer wieder, an den Rand von kirchlichem Bewusstsein etwa der Landeskirchen gedrängt erleben.<sup>66</sup>

Um möglichst vorurteilslos zu arbeiten, ist es hilfreich, Transparenz in Bezug auf gewisse mitschwingende Assoziationen zu schaffen.

Der Begriff „missional“ klingt stark an „missionieren“ an. Hierbei schwingen zuweilen Bilder mit, die in den Kontext von Kolonialisierungen gehören.<sup>67</sup> Missionierend zu wirken kann mit übergreifenden Aspekten assoziiert werden, welche zuweilen „evangelikal“ orientierten Ge-

---

<sup>64</sup> P. Bourdieu, 1997, 792.

<sup>65</sup> Hierzu sind zwei Statements zu nennen: In Kreuzlingen hat D.B. gesagt, dass es wichtig sei, dass sie als fxC wahrgenommen würden, dass ihn darum meine Anfrage gefreut hätte (D. OP Ziffer 141; diese Art der Definierung wird unter 6., Verweis142aufgeschlüsselt). In Basel hat V.H., Mitarbeiterin beim Sonntagszimmer, angemerkt, dass die gestellten Fragen während eines informellen Gespräches sie sehr anregen würden und es ihr gut täte, ihre Arbeit hier beim Sonntagszimmer durch das Gespräch zu reflektieren. (Siehe Feldtagebuchnotiz vom 7.4.2019).

<sup>66</sup> Sehr eindrücklich illustriert das ein Beispiel aus dem Kanton Thurgau: D.B. erwähnt am 22.3.2019, dass er über meine Interviewanfrage froh sei, weil Open Place sich als fxC positionieren wolle und es dazu wichtig sei, dass der Open Place überhaupt wahrgenommen werde (D. OP Ziffer 141-143). Allerdings ist bezüglich Wahrnehmung und Wertschätzung von fxC auch eine Veränderungsdynamik beobachtbar, die sich konkret äussert: Das Open Place wird mittlerweile (also rund ein halbes Jahr nach dem Statement) als Orientierungspunkt für weitere Kirchenentwicklung der Landeskirche des Kantons Thurgau betrachtet. Die Sommersynode 2019 der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau bewilligt die Umgestaltung der Fachstelle Diakonie und die Ausarbeitung einer 50%-Stelle, welche Tätigkeiten ausserhalb der bisherigen Kirchenstrukturen fördern soll. Dabei soll man sich beispielsweise an der FX-Bewegung orientieren, wobei in der Stellungnahme konkret auf den Begegnungsort *Open Place* der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen verwiesen wird. Mehr dazu siehe unter: <https://www.evangel-tg.ch/nc/meta/news/newsdetail/news/unkonventioneller-aufbau-von-neuen-kirchlichen-gemeinschaftsformen.html>, abgerufen am 10.8.2019. Mehr dazu siehe auch: <https://www.ref.ch/news/landeskirche-thurgau-will-mitglieder-am-kirchenrand-aufsuchen/>, abgerufen am 10.8.2019.

<sup>67</sup> Siehe hierzu S. de Lima Silva, 2019.

meinschaften unterstellt werden. Daraus speist sich eine mögliche Grundannahme, dass fxC von der theologischen Richtung her „evangelikal“ ausgerichtet seien. Aufgrund anderer theologischer Grundhaltungen, etwa einer „liberalen“ Einstellung, kann es dazu kommen, dass fxC ablehnend begegnet wird, weil sie vermeintlich „zu fromm“ seien. Dieses Vorurteil soll durch diese Arbeit mitunter geklärt, aber nicht als eigentliches Thema der Arbeit gesetzt werden. Vielmehr scheint es wichtig, sich solchen Assoziationen bewusst zu sein und vielleicht im Rahmen des Feldtagebuches zu beobachten, ob sich dieses Vorurteil an irgendwelchen Beobachtungen festmachen lässt oder eben auch nicht.

Es ist ebenfalls zu fragen, ob, wenn die Approbationskriterien erörtert werden, nicht in einer abgewandelten Form die aktuelle Frage nach einem Bekenntnis, wie sie in den reformierten Kirchen der Schweiz breit diskutiert wird, aufgegriffen wird. Zwar sind die fxC nicht ausschliesslich in reformierten Umfeldern anzutreffen, aber wenn nach Kirchenverständnis, nach Veränderungen in den Gemeinschaften, nach den gegenwärtigen Herausforderungen von Lebenswelten und nach dem Missionsverständnis gefragt wird, dann hat das mit zentralen Punkten von Theologie und gelebten Glaubens zu tun. Die Fragen steuern mehr oder weniger direkt ins Zentrum der Frage, worauf die fxC denn eigentlich bauen, welches ihr Fundament ist. Die Bekenntnisfrage scheint nicht nur implizit, sondern sehr deutlich mitzuschwingen. Aber auch diese Frage soll nicht ins Zentrum der Arbeit gestellt werden.

### 3. Geschichte der fxC in der Schweiz

Die Geschichte der FX in der Schweiz ist nicht denkbar ohne die Kirchenentwicklungen der Church of England. Darum wird der Blick nun zuerst nach England gerichtet.

Im Jahr 1994 wurde der Bericht „Breaking New Ground: church planting in the Church of England“<sup>68</sup> publiziert. Dieser Bericht mit ausgewählten Beispielen für church planting, was etwa als Gemeindepflanzung verstanden werden kann, steht am Anfang der Bewegung. Der Bericht stellt gleichsam das erste formale Dokument dar, welches von der Church of England verfasst wurde zur missionalen Ausrichtung von solchen plantings. Weiter stellt der Bericht fest, dass die Gesellschaft sich massiv verändert hat und dass darum Parochien im herkömmlichen Sinn schlicht nicht mehr alle Menschen erreichen können. Natürlich kann sich Kirche

---

<sup>68</sup> Siehe Church of England, House of Bishops, 1994.

auch im herkömmlichen parochialen Sinne erneuern, aber viele Menschen leben nicht mehr lokal orientiert, sondern sie bewegen sich global, ihre Arbeitssituationen sind äusserst divers, zudem sind die Familienmuster sehr vielfältig geworden. Die Netzwerke, in welchen sich die Menschen bewegen, sind nicht mehr die unmittelbare Nachbarschaft, sondern es bilden sich Gemeinschaften, die nicht mehr durch den gleichen Wohnort definiert sind. Durch die gesellschaftlichen Veränderungen<sup>69</sup> sind also neue kirchliche Formen gefragt, sogenannte „fresh expressions of Church“ (fxC).<sup>70</sup>

Die ersten Strömungen des **Church Planting** (Gemeindepflanzung) in Grossbritannien reichen zurück bis zur industriellen Revolution. In den 1970er Jahren wurden in Süd-London neue Gemeinden gegründet, die dann zu den sogenannten „Ichtys-Bewegungen“ gehört haben. Diese Bewegung ist in den 1990ern durch die „Church-Growth“-Missionstheologie in den Fokus gerückt und lebt heute als Strategie weiter, wenn davon die Rede ist, man wolle statt einer „Komm-Struktur“ eine „Geh-Struktur“. Eine Schwierigkeit für Gemeindepflanzungen stellte die Tatsache dar, dass sie stark auf den sonntäglichen Gottesdienst ausgerichtet waren.<sup>71</sup>

Eine weitere Form, die **Emerging-Church-Conversation**, ist eine aus den Vereinigten Staaten stammende Bewegung. Bevorzugt Personen der Generation X und der ihr folgenden Generation Y<sup>72</sup> scheinen von dieser Form angesprochen zu werden. Es wird durch Pop-Kultur versucht, in Kontakt mit Menschen zu kommen, die in ihrer Philosophie als postmodern bezeichnet werden. Diese sind weitgehend frustriert über den sogenannten Evangelikalismus. Wichtig sind die alternativen Gottesdienstformen, welche ausprobiert werden, und die oft ausserhalb der grossen Kirchen stattfinden. Oft sind die „Emerging-Church-Conversation“ gegenüber den grossen Denominationen kritisch eingestellt, auch gegenüber den fxC sind sie misstrauisch, denn diese formieren sich oft innerhalb der Konfessionen.<sup>73</sup>

**Fresh expressions of Church** (fxC) wird die dritte Strömung genannt. Der Ausdruck wird erstmals im Mission-shaped-Church Report genannt, einem Positionspapier der Church of England von 2004. Der Ausdruck lässt erkennen, dass es um neue und belebende Formen

---

<sup>69</sup> Siehe hierzu auch G. Cray [et al.], 2004, 1-4.

<sup>70</sup> Siehe G. Maidstone, mission-shaped church, 2003, xi-xii.

<sup>71</sup> Siehe M. Moynagh, Fresh Expressions of Church, 2016, XV-XVI.

<sup>72</sup> Generation X meint die Kohorte der Baby-Boomer, die zwischen 1955 und 1969 Geborenen. Die Generation Y meint die Gruppe, die in den 1980ern und 1990ern Geborenen, welche als Multioptionsgesellschaft bezeichnet wird. Allerdings ist zu beachten, dass die soziologischen Angaben hierzu etwas variieren.

<sup>73</sup> Siehe M. Moynagh, 2016, XVI-XVII.

von Kirche geht. Verschiedene Initiativen sind nach der Herausgabe dieses Reports entstanden, sie selbst nannten sich „Fresh Expressions“. Die Church of England und die Methodist Church haben das fx-Team eingesetzt, um diese Entwicklung der neuen Ausdrucksformen zu fördern und sie ins gemeindliche Leben zu integrieren. Dieses Team hat 2006 eine Definition veröffentlicht, um den Begriff „Fresh expressions of Church“ genauer zu fassen. Die Definition beinhaltet, dass fxC Ausdrucksformen von Kirche sind, welche die verändernde gesellschaftliche Situation berücksichtigen und diejenigen Menschen ins Zentrum rücken, die bislang keinen Bezug zu Kirche haben. Zuhören, Dienen, Mission und Nachfolge bilden die Basis. Das Team geht davon aus, dass durch das Evangelium und die bleibenden Merkmale der Kirche die fxC das Potenzial haben, zu einer reifen Ausdrucksform von Kirche in einem spezifischen Kontext zu wachsen. Seit 2006 haben sich in verschiedenen Denominationen und in verschiedenen Ländern solche fxC herausgebildet, wobei sich nicht alle als Fresh Expressions of Church bezeichnen.<sup>74</sup>

Unter **Communion in Mission** werden Gruppen verstanden, die ihr gemeinschaftliches Leben mit Mission verknüpfen, sich aber nicht sehr stark an eine bestimmte Strömung binden wollen. Dabei gibt es verschieden organisierte Gruppen, etwa hauskirchliche Gruppen oder die sogenannten „organic church“.<sup>75</sup> Merkmal ist, dass sie sich weniger einer theologischen Richtung verpflichtet fühlen, sondern radikal anders Gemeinde sein wollen und ihre Aufgabe sehr zentral darin sehen, bestimmten Menschengruppen ausserhalb der Kirche zu dienen. Die Gruppen versammeln sich meist in unregelmässigen Abständen, wobei sich verschiedene kleinere Gruppen oft regelmässig zum gemeinsamen Gebet oder Bibelstudium treffen.<sup>76</sup>

Eine weitere Strömung ist schliesslich die Bewegung der **New Monasticism**. Ihre geistliche Nahrung speist sich aus der monastischen Tradition und der säkularen Wiederbelebung keltischer Bräuche. Drei Arten werden unterschieden: Gruppen, die sich zum Gebet treffen, etwa in nicht mehr gebrauchten Pubs oder auch in der Natur, wobei die Kontemplation wichtig ist. Andere Gruppen sehen sich eher in der Nachfolge von christlichen Orden und bilden Lebensgemeinschaften an bestimmten Orten. Eine dritte Form verbindet die kon-

---

<sup>74</sup> Siehe ebd., XVII-XVIII.

<sup>75</sup> Der Ausdruck „organic church“ wird heute zwar unterschiedlich gebraucht, aber eine anerkannte Erklärung ist, dass es sich bei „organic church“ um ein biblisches Ideal von Kirche (Ekklesia) handelt, bei dem Kirche sich als Organismus (organic) versteht. Siehe <https://organicchurch.com/>, abgerufen am 18.10.2019.

<sup>76</sup> Siehe M. Moynagh, 2016, XVIII.



templativen Elemente mit bruderschaftlichen oder geschwisterlichen Formen und bildet Laienbruderschaften<sup>77</sup> respektive Schwestern- oder Geschwisterschaften.

Insgesamt besteht zwischen diesen Richtungen reger Austausch, zuweilen gibt es Gruppen, die sich gleichzeitig zu mehreren Richtungen zählen lassen.<sup>78</sup>

Michael Moynagh beobachtet in diesen Entwicklungen verschiedener Richtungen Gemeinsamkeiten, die er in Anlehnung an die Definition des Fresh-Expressions-Teams wie folgt beschreibt: missional, kontextuell, lebensverändernd und ekklesial.<sup>79</sup>

Die kirchlichen Veränderungen in England werden seit den 1980er Jahren vom schweizerischen kirchlichen Umfeld verfolgt. AlphaLive-Kurse (Holy Trinity Brompton) oder auch das Church Planting fanden dabei besondere Aufmerksamkeit. Steigendes Interesse ist seit 2010 festzustellen, wobei Personen aus Landes- und Freikirchen sich durch individuelle Reisen und Kontakte mit fxC in England auseinandersetzen. Im Rahmen eines Kolloquiums an der Universität Zürich zum Thema Gemeindeaufbau hielt Dr. George Lings 2011 einen Gastvortrag über die Entstehung der fresh expressions of Church, worauf die erste offizielle Studienreise zum Thema stattfand. Seither finden regelmässig fxC-Studienreisen statt. Eine öffentliche Vorlesung an der theologischen Fakultät 2011 und eine überdenominationelle<sup>80</sup> Tagung 2012 machte die Thematik einer breiteren Masse zugänglich. Eine zweite Tagung fand 2013 statt. Daraufhin bildeten sich Interessensgruppen, um den theologischen und praktischen Austausch und die Kontextualisierung der fxC in der Schweiz zu diskutieren, zu pflegen und zu fördern. So entstanden etwa die „IG fx“ und der „runde Tisch“, der Vernetzungen zwischen den unterschiedlichen Netzwerken fördert. 2012 schaltete die „Spurgruppe“, welche als Organisatorin des runden Tisches legitimiert wurde, eine Homepage, 2013 folgte eine Facebook-Gruppe. Ebenfalls 2013 wurde einem Polygrafen der Auftrag gegeben, ein Label für die fxC in der Schweiz zu designen.<sup>81</sup> 2014 wurde schliesslich ein Missionsstatement erarbeitet und vom runden Tisch verabschiedet. Seit 2014 werden die fxC in der Schweiz beobachtet und dokumentiert. Verschiedene beteiligte Personen werden für Vorträge in Kanto-

---

<sup>77</sup> Siehe ebd., XIX.

<sup>78</sup> Siehe ebd., XIX.

<sup>79</sup> Hierzu siehe die Selbstdarstellung und Selbstbeschreibung von „freshexpressions“:

<http://freshexpressions.org.uk/about/what-is-a-fresh-expression/>, abgerufen am 1.11.2018.

<sup>80</sup> Verantwortliche des IGW Zürich, der evangelisch-methodistischen Kirche der Schweiz sowie der Evangelisch-reformierten Landeskirchen des Kantons Zürich und Basel waren die treibenden Kräfte dahinter.

<sup>81</sup> Ein Label ist etwa insofern von Bedeutung, dass es einen „Schutz“ darstellen kann für konkrete fxC. Im Fazit wird kritisch darauf eingegangen.

nal- und Freikirchen engagiert und in den Diskurs um Kirchenentwicklung einbezogen. In der Pfarrer\*innenausbildung von Landes- und Freikirchen werden Studienreisen durchgeführt und es werden Diskussionen rund um einen Pfarr-Pionier-Studiengang geführt. 2014 ordnete die Chrischona einen Pionier mit dem Auftrag, eine fxC zu gründen und aufzubauen. Die theologischen Ausbildungsstätten IGW Zürich<sup>82</sup> und TDS Aarau<sup>83</sup> beschäftigen sich mit missionaler Theologie, welche für die fxC von zentraler Bedeutung ist.<sup>84</sup> Die theologische Fakultät der Universität Zürich beteiligt sich ebenfalls massgeblich am Diskurs. In diesem Rahmen ist die Dissertation von Frau Dr. Sabrina Müller als wichtige wissenschaftliche Forschungsarbeit vorgelegt und publiziert worden.<sup>85</sup> Seither finden regelmässig runde Tische, Konferenzen, Impulstage und Netzwerktreffen statt, die sich mit immer wieder neuen Fragen rund um fxC beschäftigen.<sup>86</sup>

#### 4. Theoretische Einführung zu den Approbationskriterien der fxC: Begriffe und Konzepte

Damit bei der Datenerhebung und der Datenanalyse Fachwissen eingespeist und zur Diskussion gestellt werden kann, ist eine theoretische Orientierung nötig.

Im Folgenden werden nun Wörter und Bezeichnungen, die im Zusammenhang mit dem Selbstverständnis von fx hilfreich sein können, erklärt: fxC, missional, kontextuell, transformierend, ekklesial, mixed economy, Ökumene, Five Marks of Mission und Missio Dei.

fxC

Wie bereits im Kapitel zur Geschichte der FX erwähnt, gehen gesellschaftliche Veränderungen der Entstehung von fxC voraus. FxC steht dabei für „fresh expression of Church“ und meint eine genuine lokalisierbare<sup>87</sup> Form von Kirche, das heisst kein Event, nicht ein Projekt und auch nicht die ganze Bewegung. Wenn von Fresh Expressions (FX) die Rede ist, dann

---

<sup>82</sup> Institut für Institut für gemeindeorientierte Weiterbildung in Zürich.

<sup>83</sup> Theologisch-diakonisches Seminar in Aarau.

<sup>84</sup> Siehe hierzu S. Müller, 2016. 309-312.

<sup>85</sup> Siehe S. Müller, 2016.

<sup>86</sup> Siehe dazu die Angaben im Archiv auf <http://www.freshexpressions.ch/who-is-who-die-spurgruppe-von-freshexpressions-ch/>, abgerufen am 29.7.2019.

<sup>87</sup> Lokalisierbar wird hier nicht als Begriff einer geographischen Verortung verwendet, sondern es werden etwa auch digitale Räume mitgedacht.

wird wie bereits erwähnt damit die ganze Bewegung gemeint.<sup>88</sup> Für die Schweiz wichtig geworden ist die Spurgruppe von freshexpressions Schweiz, die an Runden Tischen die Vernetzung unter interessierten Menschen fördert. Zudem leistet die ‚Spurgruppe‘ für die Entwicklung von fx in der Schweiz durch Beobachtung, Dokumentation und Reflexion wertvolle Basisarbeit und unterstützt mögliche fx, wenn sie sich kirchlich anerkennen lassen wollen, das bedeutet, wenn aus fx fxC werden sollen.<sup>89</sup> Bei der Definition von fxC hat es sich als hilfreich erwiesen, die charakteristischen Merkmale zu beschreiben. Es sind dies die in dieser Arbeit genannten Approbationskriterien missional, kontextuell, transformierend und ekklesial. Formal variieren die Begriffe und Beschreibungen, aber inhaltlich sind sie übereinstimmend. Diese Anerkennungskriterien werden aber nicht als Approbationskriterien im engeren Sinne verstanden.<sup>90</sup> Dieser Spielraum zwischen den Varianten der fxC in der deutschsprachigen Schweiz soll durch die vorliegende Arbeit aufgezeigt werden. Zunächst werden aber die Begriffe aufgrund der massgeblich relevanten Literatur beschrieben.

#### missional

Das erste Anerkennungsmerkmal ist mit missional umschrieben. Das Fresh-Expressions-Team, damit ist die ökumenische Gruppe gemeint, die vom ehemaligen Erzbischof Rowan Williams eingesetzt wurde, um die fxC in England zu supporten<sup>91</sup>, meint damit „serving people outside church“. <sup>92</sup> Dieser Ausdruck ist erklärungsbedürftig. Was mit church oder Kirche gemeint ist, hängt vom ekklesialen Konzept ab, welches den Unterbau einer Kirche bildet und wird weiter unten unter dem Punkt ekklesial diskutiert. Serving people scheint auf dem Hintergrund des Alten und Neuen Testaments zwar nicht einfach konkret beschreibbar, aber das Prinzip der Nächstenliebe und der Gastfreundschaft können als Basis dafür gesehen werden. Als dritter Punkt ist der Ausdruck outside (church) zu betrachten. Outside kann unterteilt werden, etwa in die Gruppen non-churched, close de-churched, open de-churched und fringe, was etwa der deutschen Randgruppe entspricht und Personen bezeichnet, die weniger als einmal monatlich eine Kirche besuchen.<sup>93</sup> Der Ausdruck missional meint also, dass diesen Gruppen gedient werden soll. Das bringt die Frage mit sich, ob nicht

---

<sup>88</sup> Siehe S. Müller, 2016, 18.

<sup>89</sup> Siehe <http://www.freshexpressions.ch/who-is-who-die-spurgruppe-von-freshexpressions-ch/>, abgerufen am 2.11.2018.

<sup>90</sup> Siehe S. Müller, 2016, 44.

<sup>91</sup> Siehe ebd., 18.

<sup>92</sup> Siehe ebd., 44.

<sup>93</sup> Siehe G. Cray [et al.], 2004, 37.

verschiedene Konzepte dazu nötig sind und ob überhaupt alle einen regelmässigen Bezug zu Kirche wollen. Was der Kirche aber so der so zu denken geben sollte, ist die wachsende Zahl der non-churched people, welche für England im Jahr 1998 mit 40% angegeben ist. Zusammen mit demographischen Entwicklungen betrachtet, wird von einer time bomb gesprochen im bereits erwähnten Report.<sup>94</sup> Was heisst nun aber missional im Sinne von fx, welches Missionsverständnis liegt dieser Bewegung zugrunde? Ganz klar muss ein Bild verabschiedet werden, welches Mission als überseeische Mission verstand, was gerade für die Church of England aufgrund der vielen Kolonien eine stark verankerte Vorstellung war. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist eine Verschiebung des Missionsverständnis in der anglikanischen Kirche zu beobachten. Ausschlaggebend war die Welt-Missionskonferenz von 1910 in Edinburgh, wo festgehalten wurde, dass der Ort der Mission im Leben der Kirche einen zentralen Platz erhalten muss.<sup>95</sup> Das spiegelt das neue Verständnis wider, wonach Ekklesiologie, also die Frage, was Kirche *ist*, nicht mehr von der Missiologie, was die Kirche *tut*, separat betrachtet wird. Vormalig distanzieren sich die beiden Theoriebildungen stark voneinander. In den beiden Fachrichtungen ist man sich heute einig, dass weder das Wesen der Kirche noch ihre Aktivitäten als Ausgangspunkt gesehen werden können, sondern die Wirklichkeit des dreieinen Gottes.<sup>96</sup> Die Lehre der Kirche ist sozusagen missionarischer geworden, denn sie erkannte, dass es um die Mission Gottes in der Kirche geht. Und die Lehre der Mission ist ekklesiologischer geworden, weil sie anerkannt hat, dass Gottes Mission sich in Kirche eine Gestalt geben kann.<sup>97</sup> Man spricht also seit 1910 vermehrt von der einen Mission in der ganzen Welt und von der Verantwortung dafür, welche an allen Orten und vor allem in den Kirchen ihren Platz haben muss. Mission ist also zurück in die Gemeinden gegeben worden und nicht mehr den Missionswerken überlassen. Dass Kirche in ihrem Wesen missionarisch sei, ist damit in England als neues Bewusstsein implementiert worden. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist es dann üblich geworden, von der Missio Dei zu sprechen, also von Gottes Wirken in der Welt.<sup>98</sup> Auf das Konzept der Missio Dei wird unten genauer eingegangen. Die Merkmale von Mission werden unter Five marks of mission diskutiert.

---

<sup>94</sup> Siehe ebd., 37-41.

<sup>95</sup> Siehe S. Müller, 2016, 65.

<sup>96</sup> Es wird also von einem trinitarischen Gottesbild ausgegangen. Ob und welche Dominanz das Trinitätsbild für die befragten fxC darstellt und wie stark ein trinitarisches Bewusstsein implementiert ist, wird als Frage später nochmals aufgenommen.

<sup>97</sup> Siehe M. Moynagh, 2016, 132.

<sup>98</sup> Siehe S. Müller, 2016, 65-66.

kontextuell

Unter kontextuell (contextual) wird ein „listening to people and entering their culture“<sup>99</sup> verstanden. Unter Hören wird dabei oft ein doppeltes Hören gemeint, welches sowohl ein Hören auf die Menschen, denen man dienen will, und ihren Kontext als auch ein Hören auf Gott gemeint ist.<sup>100</sup> Wie sich die jeweiligen Kontexte zeigen und welche Kontexte überhaupt wahrgenommen werden, hängt sehr stark mit der lokalen Gesellschaftszusammensetzung zusammen und mit der Perspektive, mit welcher auf die Gesellschaft geschaut wird. Als Instrument wäre hier etwa eine Sozialraumanalyse sinnvoll, denn dadurch können verschiedene Milieus sichtbar gemacht werden.<sup>101</sup> Für die fxC darf die Formulierung Sozialraum nicht zu eng gefasst werden. Denn etwa virtuelle Räume, Orte mit fluiden Grenzen oder Begegnungsräume auf Zeit sind ebenso denkbar wie geografisch lokalisierbare Orte. Kontextualisieren kann auch als Inkulturation bezeichnet werden. Dieser Begriff, der seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der Theologie wegweisend ist, ist von römisch-katholisch bis evangelikal akzeptiert und damit auch das Konzept, welches dabei mitgedacht wird, auch wenn es unterschiedliche Auffassungen davon gibt. Konsens ist etwa, dass eine Gemeinde ihren Missionsauftrag verfehlt, „wenn ihr Zeugnis in keiner Beziehung zu ihrer unmittelbaren Umgebung steht.“<sup>102</sup> Der Begriff der Inkulturation wird auch in der überseeischen Mission akzeptiert.<sup>103</sup>

transformierend

Die deutsche Formulierung „transformierend“ ist die Übersetzung dessen, was das Fresh-Expressions-Team mit „Formational/Educational – making discipleship a priority“<sup>104</sup> ausdrückte und heute in den USA auch mit „focused on discipling people in the way of Jesus“<sup>105</sup> erklärt wird. Eine nochmals andere Formulierung lautet, dass diese neuen christlichen Gemeinschaften „lebensverändernd sind – sie beabsichtigen, Menschen in die Nachfolge Christi

---

<sup>99</sup> Siehe ebd., 44.

<sup>100</sup> Siehe ebd., 47.

<sup>101</sup> Siehe hierzu C. Schulz, 2014, 123-124.

<sup>102</sup> M. Moynag, 2016, XXII.

<sup>103</sup> Der Begriff „Inkulturation“ wurde etwa von Uwe Hummel, Dozent an der Theologischen Hochschule in Banjarmasin, Indonesien, bei Gesprächen anlässlich eines persönlichen Besuches im Oktober 2018 prominent gebraucht.

<sup>104</sup> S. Müller, 2016, 44.

<sup>105</sup> <https://freshexpressionsus.org/about/#what>, abgerufen am 2.11.2018

zu führen.“<sup>106</sup> Diese unterschiedlichen Akzentsetzungen sind interessant und können als Hinweis darauf wahrgenommen werden, dass durchaus unterschiedliche Formulierungen gebräuchlich sind und unterschiedliche theologische Konzepte etwa in Bezug auf Jesus zu beobachten sind. Die Nachfolge, die als Folge der Transformation gesehen werden kann, wird als herausfordernder Prozess beschrieben. Die Gemeinschaft versteht sich als Lernende in Bezug auf Gott, den christlichen Glauben und der Nachfolge Jesu Christi. Der deutsche Begriff Jüngerschaft scheint nur schlecht widerzugeben, was mit discipleship gemeint ist. Wenn es darum geht, discipleship zu erforschen, werden verschiedene Umschreibungen gewählt<sup>107</sup>, was ebenfalls darauf hinweist, dass der Begriff sehr offen verstanden wird. Im Sinne einer Brücke zum unten folgenden Begriff ekklesial soll hier auf Stanley Hauerwas verwiesen werden. Hauerwas geht davon aus, dass die Glaubenden, egal ob sie als Kirche verstreut oder versammelt sind, in der Kirche Eigenschaften wie Wahrhaftigkeit und Friedfertigkeiten lernen.<sup>108</sup> Wenn diese Eigenschaften gelebt werden, beeinflussen sie das Leben in der Welt, weil sie von den Glaubenden „zur zweiten Natur“ geworden sind.<sup>109/110</sup> Die Welt wird laut Hauerwas dadurch beeinflusst, dass Menschen wahrhaftig und friedfertig leben.<sup>111</sup>

ekklesial

Mit ‚forming church‘ beschreibt das Fresh-Expressions-Team, was ‚ecclesial‘ meint.<sup>112</sup> Damit ist aber längst noch nicht geklärt, was Kirche ist. Es wird zuweilen von Kirche als religionsgestaltender Kraft gesprochen, von Volkskirche, von Kirche als Institution und Organisation, von öffentlicher Kirche und von Kirche als Ort der Religion. Daneben bildet sich Kirche bei Gelegenheiten oder Kirche versteht sich gar als Marke mit einer corporate Identity<sup>113</sup>, um nur einige Beispiele zu nennen. Von der Wortherkunft her betrachtet, stammt ekklesial vom Griechischen ἐκκλησία, was etwa mit „ordnungsgemäss Berufene“ oder auch mit Herausgerufene übersetzt werden kann.<sup>114</sup> So gesehen ist eine Gemeinschaft, die sich als ekklesial ver-

---

<sup>106</sup> M. Moynagh, 2016, XIV.

<sup>107</sup> Siehe S. Müller, 2016, 48-49.

<sup>108</sup> Hier muss nachgefragt werden, ob das immer der Fall ist, oder ob Hauerwas nicht eher eine Idealform von Kirche im Blick hat.

<sup>109</sup> Siehe hierzu S. Hauerwas und W. C. Willimon, 1996, 58-59.

<sup>110</sup> Siehe M. Moynagh, 2016, 149.

<sup>111</sup> Etwas pointierter könnte hier gefragt werden, was denn der Unterschied zwischen der Arbeit von social entrepreneurs und Ekklesiopreneuren ist?

<sup>112</sup> Siehe S. Müller, 2016, 44.

<sup>113</sup> Siehe R. Kunz und S. Schlag, 2014, 6.

<sup>114</sup> Siehe hierzu W. Bauer, 1958, 477.

steht, eine Gemeinschaft, die sich herausrufen lassen möchte. In der BSLK<sup>115</sup> (Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche) stehen die Begriffe „communio sanctorum“ und „congregatio sanctorum“ zur Verfügung, um von denjenigen zu reden, die sich entschlossen haben, das Evangelium von Jesus zu bezeugen. Es kann darüber nachgedacht werden, ob diese Gemeinschaft mehr als „communio sanctorum“ oder eher als „congregatio sanctorum“ verstanden werden soll. Der Gemeinschaftsaspekt bei der communio lässt dabei eher an Teilhabe denken, während der Versammlungsaspekt von congregatio eher betont, dass es sich um diejenigen Menschen einer Gruppe handelt, die vom Heiligen Geist zu Glaubenden wurden, gerade wenn der Zusatz „et vere credentium“ mitgedacht wird. So oder so kann aber mit Kirche nicht die Gemeinschaft derer gemeint sein, die Kirche haben, sondern es sind diejenigen, die den Glauben suchen und durch ihr Fragen nach Gott den Glauben zum Ausdruck bringen, der von Gott alles erwartet.<sup>116</sup> Aus dieser Perspektive heraus darf gesagt werden, dass mit Kirche niemals nur ein Gebäude oder eine Organisation gemeint sein kann, sondern dass Kirche dort ist, wo sich Menschen als Glaubende sammeln. Es versteht sich von selbst, dass die Grenzen durchlässig und offen gehalten werden müssen, denn niemand kann darüber verfügen, wem Glauben geschenkt wird.

### Missio Dei

Der Missio Dei Begriff ist seit der Weltmissionskonferenz von 1952 nicht mehr wegzudenken. Grundlegend ist die Ansicht, dass nicht die Kirche Mission betreibt und dabei um Gottes Segen bittet, sondern umgekehrt. Oder in den Worten Jürgen Moltmanns ausgedrückt, dass „nicht die Kirche eine Mission ‚hat‘, sondern dass vielmehr umgekehrt [...] die Mission Christi sich ihre Kirche schafft.“<sup>117</sup> Der Begriff Missio Dei lässt sich als Gottes Sendung verstehen und zwar in dem Sinne, dass es der Sohn und der Geist sind, die gesandt werden, die Kirche hat ihnen zu folgen. So kann denn mit John Thompson<sup>118</sup> gesagt werden, der Vater selbst hat ein missionarisches Herz, der Sohn, der die Welt erlöst hat, ist missionarisch, der Heilige Geist wird gesandt, um die Schöpfung zu erhalten und das Reich Gottes voranzutreiben, und als viertes ist es die Kirche, die an der Mission Gottes teilnimmt.<sup>119</sup> Mission gründet theologisch gesehen in der Trinität, welche in sich dialogisch, relational und inkarnierend ist, also

---

<sup>115</sup> Siehe BSLK 512,5-8.

<sup>116</sup> Siehe W. Härle, 2012, 587-589.

<sup>117</sup> J. Moltmann, 1989, 23.

<sup>118</sup> Thompson ist ein irischer presbyterianischer Theologe.

<sup>119</sup> Siehe M. Moynagh, 2016, 133-134.

missional ausgerichtet zu sein scheint.<sup>120</sup> Das heisst in der Folge, dass missionale Ausprägung nicht eine spezielle Aktivität hat, sondern sich das missionale Verständnis auf einen Habitus bezieht, dem die Missio Dei, wie sie oben beschrieben ist, die Grundprägung gibt.

#### Five Marks of Mission

Zwischen 1984 und 1990 entwickelte das Anglican Consultative Council die sogenannten ‚Five Marks of Mission‘, welche in der Folge für die anglikanischen Gemeinschaften die massgebliche Orientierung in Bezug auf ihr Missionsverständnis wurde. Die Formulierungen lauten:

„The Mission of the Church is the mission of Christ:

- To proclaim the Good News of the Kingdom
- To teach, baptize and nurture new believers
- To respond to human need by loving service
- To seek to transform unjust structures of society
- To strive to safeguard the integrity of creation and sustain and renew the life of the earth“<sup>121</sup>

Die Five Marks of Mission entsprechen dem Konzept der Missio Dei, wie es bereits beschrieben wurde. Zudem führt es genauer aus, welche Rolle die Kirche bei der Missio Dei einnehmen kann. Wichtig scheint auch, dass die Five Marks of Mission sich nicht als Verwirklichung des „Gottes Reiches“<sup>122</sup> versteht, sondern sich in der Nachfolge der Mission von Christus sieht. In den Five Marks of Mission sind die von der FX anerkannten Merkmale bereits angelegt. Zudem bildet die missionale Grundausrichtung, welche für die allgemeine „Kirche“ spätestens seit der Weltmissionskonferenz von 1952 und dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht mehr wegzudenken ist, den Rahmen. Die Five Marks of Mission sind als eine Art Selbstverpflichtung der anglikanischen Kirche zu sehen:

---

<sup>120</sup> Siehe S. Müller in Kunz und Schlag, 2014, 454.

<sup>121</sup> S. Müller, 2016, 66.

<sup>122</sup> Dieser Begriff ist äusserst aufgeladen und müsste genauer definiert werden. Weil es aber an dieser Stelle nicht darum geht, zu definieren, was unter „Reich Gottes“ verstanden werden kann, wird hier nicht weiter darauf eingegangen.



“The Five Marks of Mission are an important statement on mission. They express the Anglican Communion’s common commitment to, and understanding of, God’s holistic and integral mission.”<sup>123</sup>

Hier stellt sich, wenn man den Blick von der anglikanischen Kirche nun auf den helvetischen Kontext wendet, die Frage, ob ein gemeinsames Selbstverständnis oder Bekenntnis für die schweizerischen reformierten Kirchen hilfreich wäre, um eine gemeinsame Richtung zu bestimmen, wie sich die reformierte Volkskirche in der Schweiz zukünftig gestalten möchte. Allerdings bedeutet ein gemeinsames Bekenntnis ja nicht unbedingt, dass sich das Selbstverständnis der einzelnen Glaubenden darin auch finden liesse.<sup>124</sup> Zudem müsste gefragt werden, ob die Bekenntnisfreiheit, wie sie in der schweizerischen evangelisch-reformierten Tradition formuliert ist, nicht gerade als Bekenntnis zu Diversität gelesen werden könnte, was Ausdruck oder Bekenntnis zu stetig nötiger theologischer Reflexion bedeuten würde. Der Slogan „Selber denken. Die Reformierten“ könnte etwa als Statement zur Wichtigkeit einer gesamtschweizerischen evangelisch-reformierten Tradition der Bildungs- und Reformationsbewegung gelesen werden.

Diese Erklärungen zu den Begriffen, allen voran zu den sogenannten Approbationskriterien, sollen nun anhand der erhobenen Daten geprüft und in Diskussion gestellt werden. Missional, kontextuell, transformierend und ekklesial als Wörter erhalten erst in der Praxis konkrete Inhalte. In den Kirchen vor Ort wird greifbar, was die zentralen Merkmale einer fxC sind. Zwar kann eingewendet werden, dass die Begriffe mehr oder weniger geklärt sind, aber weil Sprache ein dynamisches Phänomen ist, ist es bei der Untersuchung der Selbstverständnisse der fxC in der Deutschschweiz zentral, die lokalen und an eine gewisse Zeit und an gewisse Personen gebundenen Begriffe der Wörter zu erforschen. Nur so kann etwas aus der Wirklichkeitskonstruktion und ihrer Interpretation erfahren werden.

## 5. Interviews mit den fxC

Zur Datenerhebung wurden fünf Leitfadeninterviews durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass zwar alle Interviewpartner\*innen ihren spezifischen Wortschatz verwendeten, dass aber

---

<sup>123</sup> <https://www.anglicancommunion.org/mission/marks-of-mission.aspx>, abgerufen am 4.11.2018.

<sup>124</sup> Diese hier nur angeschnittenen Fragen sind zwar nicht Gegenstand dieser Arbeit, aber es soll bei den Interviews mitgeführt werden, ein Augenmerk auf die Thematik der Bekenntnisse zu behalten.

immer wieder die ähnlichen Themen zur Sprache kamen und darum davon ausgegangen werden kann, dass eine relativ kleine Auswahl an möglichst verschiedenen Beispielen bereits eine grosse Abdeckung der möglichen Antworten, Ansichten und Beobachtungen abdecken können.<sup>125</sup> Im Folgenden wird nun genauer darauf eingegangen.

### 5.1 Frageleitfaden: induktiv und deduktiv

In der vorliegenden Untersuchung wurden einerseits Daten generiert, die eine Innensicht abbilden sollen und folglich induktiv herangetragen wurden. Zudem wurde konkret nach den Approbationskriterien gefragt, was sich als deduktive Frageweise äussert. Bei den Interviewfragen spiegelt sich diese doppelte Herangehensweise etwa darin, dass einerseits offen nach „Speziellem“ der spezifischen fxC (Fragen 1 & 2<sup>126</sup>) oder nach dem Selbstverständnis der fxC (Frage 5, im ersten Teil) gefragt wurde. Frage 6 hat zum Ziel, das Feld nochmals ganz zu öffnen, was ebenfalls die Chance bot, dass induktiv Themen oder Begriffe herangetragen werden konnten. Im Weiteren haben sich die Begriffskarten und Bilder, die eingespielt wurden, als hilfreich dabei erwiesen, dass die Interviewpartner\*innen neue Aspekte in das Gespräch einspeisten. Einerseits wurden ihnen zwar in deduktivem Sinne die Karten vorgelegt, andererseits haben sie dies als Spielraum oder als Inspiration genutzt, ihren Gedanken sehr frei Ausdruck zu verleihen. Die Verwendung der Karten erfolgte deduktiv, die Antworten zeigen aber doch eher eine Innensicht. Bei den Interviews wurde darauf geachtet, den Redefluss der Interviewpartner\*innen nicht unnötig zu lenken, um ihre Sicht möglichst gut abzubilden. Gleichzeitig wurde aber spezifisch nach Begriffen gefragt. Das bedeutet, dass die Interviewpartner\*innen mit einem bereits existierenden Konzept von aussen konfrontiert wurden und konkret zu den Approbationskriterien Stellung beziehen sollten.

In der Codierungsphase wurden diese beiden Herangehensweisen dadurch berücksichtigt, dass zuerst eine Innensicht skizziert wurde, somit der Fokus auf die induktiven eingespielten Statements und herangetragenen Konzepte oder Vorstellungen der Co-Forschenden gelegt wurde. In einer zweiten Codierungsphase wurde auf die Approbationskriterien fokussiert, also deduktiv vorgegangen.

---

<sup>125</sup> Siehe hierzu U. Flick [et al.], 2003, 262.

<sup>126</sup> Der Fragebogen ist im Anhang der Vollversion auf S. 102-104 abgedruckt und kann bei der Autorin nachgefragt werden.

## 5.2 Auswahl und Beschreibung der Gruppen

Bei der Auswahl der Gruppen respektive der konkreten fxC wurde auf eine breite Diversität geachtet. So wurden fxCs aus verschiedenen Regionen berücksichtigt (Basel, Zürich, Thurgau, Bern-Jura-Solothurn), es wurden unterschiedliche Ausprägungsformen gewählt (Soziales, Interkulturalität, Integration, Lebensstil, Spiritualitätsform<sup>127</sup>) und es wurde auf unterschiedliche konfessionelle Prägungen (evangelisch-reformierte Landeskirche, römisch-katholische Landeskirche, methodistische Kirche) der Gruppen geachtet.<sup>128</sup>

### *Venue*

*Venue* ist als Verein organisiert und setzt sich für andere Menschen, Gerechtigkeit und Frieden ein. Die christliche Spiritualität wird von der Crew (Leitungsteam mit vier Personen, die der methodistischen Kirche angehören und sich teilweise spezifisch als Pastoren ausbilden lassen) als Kraftquelle bezeichnet. Der Verein betätigt sich zurzeit in den Bereichen Job-Coaching/Weiterbildung, Mittagstisch, Deutsch-Kurse und Café-Kreativ. Zudem steht während der Öffnungszeiten der Meditationsraum offen. Das „Open Office“ genannte Büro von *Venue* ist nicht nur Arbeitsort der Crew, sondern es ist gleichzeitig der Treffpunktort für alle Beteiligten. Kreativität soll gefördert werden, die Begegnungen zwischen Menschen und Menschen und Gott sollen ermöglicht werden, der christliche Glaube soll als Lebenshilfe erfahren werden. *Venue* ist gleichzeitig unternehmerisch tätig in den Bereichen Grafikdesign und pfarramtliche Aufgaben. *Venue* ist Teil der Evangelisch-methodistischen Kirche der Schweiz und Mitglied beim Netzwerk fresh-expressions (fx) Schweiz. *Venue* kann als Sozialprojekt mit kirchlicher Ausrichtung verstanden werden.<sup>129</sup>

### *Metalchurch*

*Metalchurch* ist innerhalb der reformierten Landeskirche Jura-Solothurn-Bern als Verein organisiert und wird von einem Pfarrer geleitet. Die *Metalchurch* ist überparochial ausgerichtet und setzt sich zum Ziel, den allgemeinen kirchlichen Auftrag für die Subkultur Metal zu kon-

---

<sup>127</sup> Wobei zu beachten ist, dass die Ausprägungen keine harten Grenzen aufweisen, denn alle Formen berücksichtigen verschiedene Kulturen und Stile, soziale Aspekte sowie die Integration unterschiedlicher Gruppen. Dennoch können unterschiedliche Gewichtungen und Tendenzen festgestellt werden.

<sup>128</sup> Unter 11.2 sind sowohl die transkribierten Interviews wie auch schriftlich erhobene Daten im Rahmen der Fragebogen angehängt, aufgrund welcher man sich ein noch besseres Bild der befragten fxC machen kann.

<sup>129</sup> Mehr dazu siehe <https://venue.zone/>, abgerufen am 30.7.2019.

kretisieren. Die Veranstaltungen und Angebote der *Metalchurch* wollen für kritische oder am Glauben interessierte Metaller\*innen anschlussfähige Räume anbieten, in denen man sich begegnet. Im Gespräch mit der Bibel sollen neue Perspektiven gesucht und gefunden werden, wobei die christlichen Metaller\*innen als Mitgestaltende verstanden werden. Metallgottesdienste mit anschliessenden Konzerten finden grösstenteils in einem säkularen Club statt. Die „AnsprechBar“ versteht sich als Seelsorgeangebot am Greenfield Festival in Interlaken, daneben können Kasualien mit der *Metalchurch* gefeiert werden, der Song der Woche wird aufgeschaltet und es gibt regelmässige Webbeiträge von Predigten und Erinnerungen an die bevorstehenden Veranstaltungen (Newsletter und Whatsapp-Broadcast). *Metalchurch* ist eine überparochiale Kirche mit Spezialisierung auf die Metal-Szene.<sup>130</sup>

### *Sonntagszimmer*

*Sonntagszimmer* ist ein sozialdiakonisches Projekt der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt und belebt die Räume der Matthäuskirche Basel. Der sonntägliche Treffpunkt bietet ‚von 8 bis Nacht‘ Raum für verschiedene Angebote kirchlicher und sozialer Ausrichtung und komunitäre Gemeinschaft. Menschen in vorwiegend in schwierigen Lebenssituationen können von diesem Angebot profitieren. Der Tagesablauf sieht ein Morgengebet und ein anschliessendes Frühstück vor. Am Vormittag wird das Mittagessen zubereitet. Vor dem gemeinsamen Mahl gibt es ein Mittagsgebet. Am Nachmittag finden unterschiedliche Angebote statt, oft ein Museumsbesuch, ein Spaziergang oder auch ein Filmnachmittag. Am Nachmittag wird Kaffee und Kuchen gereicht. Um 18 Uhr findet der Miteinand-Gottesdienst statt, der mit einem Apéro abgerundet wird. Zwischen den fixen Tagzeitengebeten und den Mahlzeiten gibt es Raum für Gespräche und Beratungen zur Alltagsbewältigung, die durchaus auch seelsorgerlich oder therapeutisch ausgerichtet sind. Hauptverantwortlich zeichnet sich ein Diakon, der von einer Mitarbeiterin unterstützt wird.<sup>131</sup>

### *Open Place*

Das *Open Place* ist ein Begegnungsprojekt der evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen und ist in den kirchlichen Räumen in Kreuzlingen-Kurzrickenbach einquartiert. Das *Open Place* bietet einen geschützten Ort, wo alle respektiert werden und wo ein liebevoller Umgang miteinander gepflegt wird. Dabei sollen sich alle an diesem Ort wohlfühlen können. Durch

---

<sup>130</sup> Mehr dazu siehe unter <https://www.metalchurch.ch/>, abgerufen am 30.7.2019.

<sup>131</sup> Mehr dazu siehe unter <https://www.sonntagszimmer.ch/>, abgerufen am 30.7.2019.

eine Haltung der Freude an jedem Menschen soll das ermöglicht werden. Gewaltfreie Kommunikation ist wichtig, wobei in Konfliktsituationen Lösungsunterstützung angeboten wird. Es wird Wert daraufgelegt, dass sich alle nach ihren Gaben einbringen dürfen in die Gemeinschaft. *Open Place* lebt von den Angeboten, welche die freiwilligen Mitarbeiter\*innen einbringen, und ist so offen für Ideen und Anregungen der Partizipierenden. Als Teil des Angebots versteht sich die „VerwertBar“, welche Lebensmittel abgibt und so dem Food-Waste entgegenwirkt. Während der Öffnungszeiten der „VerwertBar“ und etwas darüber hinaus ist die „Kaffeestube“ geöffnet. Ein Ort für Kreativität und musikalische Betätigung (gemeinsames Trommeln) gehören ebenso zum Wochenprogramm wie ein Hauskreis, eine gemeinsame Morgenandacht, eine Krabbelgruppe sowie eine Kleiderbörse. Psychosoziale Beratung und Seelsorgegespräche sind Bestandteil von *Open Place*, das sich als fxC versteht und von einer Kommission von Vertreter\*innen der Kirchgemeinde Kreuzlingen und einem Pfarrer geleitet wird.<sup>132</sup>

### *jenseits im Viadukt*

Die drei Säulen Kultur, Nachhaltigkeit und Spiritualität prägen das Konzept von *jenseits im Viadukt*. Die Events und auch der Betrieb des Cafés spiegeln diese Ausrichtung wider. Es werden fast ausschliesslich Getränke von regionalen Produzenten angeboten, der Kaffee ist nachhaltig produziert, in der Schweiz geröstet und umweltfreundlich verpackt. Offenheit und Toleranz sind zentral, *jenseits im Viadukt* stellt einen Begegnungsort für alle Menschen, egal welcher Herkunft und Religion, dar: Zu den Events gehören Vorträge, Filmabende, Konzerte und Workshops. Mit verschiedenen Formen von Yoga, Meditation am Abend, Meditationsmalen und Musikerlebnissen wird der persönlichen Spiritualität nachgespürt und diese gefördert. Die Lokalität kann auch für private Anlässe gemietet werden. *jenseits im Viadukt* kann als Pilgerstätte für spirituelle Wanderer\*innen und Begegnungsort für alle Menschen gesehen werden. Der körperlichen Wahrnehmung von Spirituellem wird in Eucharistiefiern und verschiedenen Formen von Meditation viel Raum gegeben. Zudem sollen neue Formen von Religiosität im *jenseits im Viadukt* ausprobiert werden. *jenseits im Viadukt* ist ein Angebot der Katholischen Kirche im Kanton Zürich und Mitglied des Netzwerkes fxC Schweiz. Gelei-

---

<sup>132</sup> Mehr dazu siehe unter <https://www.evangelium-kreuzlingen.ch/openplace>, abgerufen am 30.7.2019.

tet wird *jenseits im Viadukt* von einem Team mit unterschiedlichen Funktionen und beruflichen Hintergründen. Lokalisiert ist die fxC in Zürich.<sup>133</sup>

Weitere Informationen zu den fünf befragten kirchlichen Ausdrucksformen finden sich auch auf der Homepage von fx Schweiz.<sup>134</sup>

### 5.2.1 Gender

Es ist nicht gelungen, gleichmässig viele Frauen wie Männer zu interviewen, da in der Deutschschweiz vorwiegend Männer als „Leader“ der fxC auftreten, die alle in professionellen Anstellungsverhältnissen ihre Rolle innehaben. Es konnte weder eine fxC ausgemacht werden, die als selbständige fxC ausschliesslich von einer Frau als Hauptverantwortliche geleitet wird, noch eine, die alleine von Laien geführt wird. Die genauen Gründe im Rahmen dieser Arbeit zu erläutern, würde zu weit führen. Hier sollen zur Illustration dennoch zwei Untersuchungen beigezogen werden, die einerseits die Leitungssituation in den fxC von England<sup>135</sup> zeigen und andererseits einen Blick in die St. Galler Kantonalkirche<sup>136</sup> werfen.

#### Blick nach England

In England verändert sich gegenwärtig die Beantwortung der Frage, wer Kirche leiten könne. Es kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass gleichwohl Männer wie Frauen Kirchen leiten können, ebenfalls Laien<sup>137</sup> gleichwohl wie ordinierte Personen. Aber dieses Gleichgewicht ist nur teilweise erreicht. Gegenwärtig, es liegen Zahlen von 2017 vor, werden fxC der anglikanischen Kirche gleichmässig von Männern und Frauen geleitet. Wenn man aber genauer hinschaut, dann fällt auf, dass die Männer gewöhnlich ordiniert sind, in Vollzeitstellung arbeiten und bezahlt werden. Die Frauen, welche fxCs leiten, sind mehrheitlich nicht ordiniert und als „Laien“ aktiv. Zudem arbeiten sie meist ehrenamtlich oder als Freiwillige für die jeweilige fxC. Auffallend bei der Gruppe der Leiterinnen ist zudem, dass die Zahl der „lay-lay“, also der Frauen, die keine Autorisierung durch eine Diözese haben, drei-

---

<sup>133</sup> Mehr dazu siehe unter <https://jenseitsimviadukt.ch/>, abgerufen am 30.7.2019.

<sup>134</sup> Mehr dazu siehe unter <http://www.freshexpressions.ch/geschichten-und-beispiele/>, abgerufen am 30.7.2019.

<sup>135</sup> Als „Mutterland“ von fxC wird England als Vergleich zugezogen.

<sup>136</sup> Die St. Galler Kirche ist als „Mutterkirche“ der Autorin einerseits aus persönlichen Gründen interessant, andererseits wurde im Kanton St. Gallen eine Untersuchung zum Thema Mitarbeiterförderung und Personalentwicklung durchgeführt. Siehe unter [https://www.ref-sg.ch/auw.html?file=files/content/dokumente-pdf/AS%20Erwachsenenbildung/AGEM\\_Bericht%20Personal\\_2018-06-30.pdf](https://www.ref-sg.ch/auw.html?file=files/content/dokumente-pdf/AS%20Erwachsenenbildung/AGEM_Bericht%20Personal_2018-06-30.pdf), abgerufen am 10.9.2019.

<sup>137</sup> Damit sind Personen gemeint, die nicht ordiniert sind, aber durchaus sozialdiakonische oder ähnliche Ausbildungen und eine Beauftragung der anglikanischen Kirche haben können.

mal so gross ist wie die Zahl der Frauen, die eine Beauftragung der anglikanischen Kirche haben.<sup>138</sup>

## Blick nach St. Gallen

Eine Interpellation von Pfarrerinnen anlässlich der Wintersynode 2017 fragte danach, warum im Kanton St. Gallen Pfarrerinnen im Vergleich zu anderen Kantonen untervertreten seien, und was die St. Galler Kirche fortan unternehmen würde, um Pfarrerinnen ein attraktives Arbeitsumfeld zu bieten.<sup>139</sup> Aufgrund dieser Interpellation musste der Kirchenrat der St. Galler Kantonalkirche Stellung beziehen. Dabei kam heraus, dass 2017 lediglich ein Drittel der Pfarrpersonen Frauen waren, wobei diese Zahl für die Spezialpfarrämter exakt gleich hoch liegt. Bemerkenswert ist zudem, dass 2017 nur gerade 5 Frauen ein Vollzeitpfarramt innehatten: 85% aller Pfarrerinnen und 60% aller Pfarrer arbeiteten in Teilzeitanstellungen.<sup>140</sup> Bei den sozialdiakonischen Mitarbeiter\*innen ist das Verhältnis zwischen Männern und Frauen ausgeglichen. Bei der ehrenamtlichen Behördenmitarbeit, im St. Gallischen wird von Kirchenvorsteherschaft gesprochen, zeigt sich nach den Gesamterneuerungswahlen von 2018 folgendes Bild: In 23% der Kirchgemeinden gehören der Kirchenvorsteherschaft mehrheitlich Männer an, in 58% der Gemeinden sind es mehrheitlich Frauen und in 19 % der Gemeinden ist die Geschlechterverteilung der Kirchenvorsteherschaft ausgeglichen. Allerdings sind die Präsidien zu 83% von Männern besetzt.<sup>141</sup> Zahlen zur Freiwilligenarbeit sind schwerer zu erheben, da hier eine höhere Fluktuation festzustellen ist. Aber aufgrund von Einladungen, die jeweils für ein „Helfer- oder Freiwilligenessen“ verschickt werden, kann davon ausgegangen werden, dass grossmehrheitlich Frauen Freiwilligenarbeit in den Kirchgemeinden leisten und Männer den weitaus kleineren Teil ausmachen.<sup>142</sup>

## 5.3 Herausforderungen bei den Interviews

Die offene Interviewphase verleitete die Interviewpartner\*innen und die Interviewerin dazu, sehr breit ins Gespräch zu kommen, was für induktive Aspekte zwar hilfreich sein kann, was

---

<sup>138</sup> Siehe dazu G. Lings, 2017.

<sup>139</sup> Siehe Protokoll zur Wintersynode 2017 unter Traktandum: [file:///C:/Users/bruderern/Downloads/protokoll\\_der\\_wintersynode\\_vom\\_dezember\\_2017%20\(1\).pdf](file:///C:/Users/bruderern/Downloads/protokoll_der_wintersynode_vom_dezember_2017%20(1).pdf), abgerufen am 4.6.2019.

<sup>140</sup> Siehe dazu T. Gretler, 2018, S. 59-60. Gretler geht auf die Frage nach Diskriminierung von Pfarrerinnen durch ihre männlichen Kollegen und männlichen Behördenmitglieder ein. Allerdings wird dieses Thema vom Kirchenrat nicht eigens aufgenommen. Mehr dazu ebenfalls bei T. Gretler, 2018, S.61-62.

<sup>141</sup> Siehe dazu Kirchenbote der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen, 6-7/19.

<sup>142</sup> Gemäss eigenen Angaben werden in Rorschach im Jahr 2019 109 Männer und 211 Frauen als Freiwillige eingeladen, in Gossau SG waren es im Jahr 2018 67Männer und 253 Frauen.

aber zu viel Datenmaterial geführt hat. Das Transkribieren und Codieren sind arbeitsaufwändige Arbeiten, die im direkten Verhältnis zur Datenmenge stehen. Gleichzeitig konnte während der Interviews, gerade wenn sie über eine Stunde dauerten, eine gewisse Müdigkeit oder Konzentrationsminderung festgestellt werden, was sich von Seiten der Interviewerin in unpräzisen oder unverständlichen Fragestellungen zeigte, welche die Interviewpartner\*innen zum Nachfragen veranlasste.<sup>143</sup>

Eine weitere Herausforderung war die Sprache respektive die Dialekte. So sind in den verschiedenen Mundarten Nuancen feststellbar, die zwar verstanden, aber schwer umschrieben oder in Lautfarben notiert werden können, da der Interviewerin lediglich ihr eigener Dialekt zur Verfügung steht. Zudem fand ein Interview in Schriftsprache statt, wobei der Interviewpartner diese Sprache nicht als Muttersprache, sondern als Verständigungssprache in seinem Kontext verwendet, was beim Transkribieren speziell berücksichtigt werden musste. Um die Verschriftlichung der Interviews möglichst ähnlich zu gestalten. Weil dieses Vorgehen für pragmatisch, effizient und sachdienlich erachtet wurde, wurden die Transkripte in einem einzigen Schritt von der Audioversion in schweizerische Schriftsprache (Standardsprache) übersetzt und niedergeschrieben.<sup>144</sup>

## 6. Analyse der Daten

Die Analyse der Daten erfolgte computergestützt, wobei das Programm Maxqda 2018.2 verwendet wurde. Der erste Prozesszyklus hatte zum Ziel, ein Codesystem zu generieren, um die wichtigsten Aussagen zur Ontologie der jeweiligen fxC aus einer Innenperspektive heraus abzubilden. Der zweite Zyklus konzentrierte sich auf die Begriffe der vier Approbationskriterien und zwar in dem Fall, dass sie deduktiv erfragt wurden.<sup>145</sup> Die entsprechenden Codie-

---

<sup>143</sup> Das zeigte sich darin, dass die Interviewpartner\*innen nachfragen mussten: „Also geht es jetzt quasi darum, was mir noch in den Sinn kommt [...]“ Siehe dazu D. V Ziffer 139.

<sup>144</sup> Die sprachliche Herausforderung war der Hauptgrund, warum die Untersuchung auf die Deutschschweiz beschränkt wurde. Dabei konnte festgestellt werden, dass bereits die deutschschweizerischen Dialekte eine Spannweite aufweisen, die gewisse Spielräume offenlassen. Dennoch konnte der Sinn gut erfasst werden.

<sup>145</sup> Weil die Approbationskriterien auch ohne, dass danach gefragt worden wäre, ins Interview eingespeist wurden, wurde auch der Code und die dazugehörigen Subcodes „Approbationskriterien induktiv“ vergeben.



rungen wurden separat definiert und mit dem Code „Approbationskriterien deduktiv“ codiert respektive einem Subcode zu diesem Code.<sup>146</sup>

## 6.1 Induktiv herangetragene Aspekte

Wenn die Co-Forschenden am Anfang des Interviewgesprächs ihre Gruppe beschreiben oder der Interviewerin erste Aussagen rund um ihre fxC mitteilen, oder wenn die fxC nach ihrer Seinsweise gefragt werden, ohne ihnen dabei spezifische Kriterien vorzugeben, kann sich am ehesten ein Bild davon abzeichnen, welches die Spezifika einer fxC in der Schweiz aus der je eigenen Sichtweise sind. Die Wolkengrafik zu den vergebenen Codes des induktiven Zyklus lassen folgendes Bild erkennen:



Zentral und auffallend gross erscheinen die Codes Erfahrung/erleben (41)<sup>147</sup> und Entwicklung/Bildung (40). Weiter dominant sind Begriffe wie Team (34), Gemeinschaft (34), Liturgie (30), Aktivitäten (27), Menschenbild (27), Netzwerke (26), Theologische Reflexion (26), Sprache (25), Offene Grenzen (24), Mission (23), Werbung/PR/Information gegen aussen (23), Credo (23), Haltung (22) und Essen (20), um die am stärksten vertretenen Codes zu nennen. Diesen Codierungen entlang wird nun beschrieben, was aus den qualitativ erhobenen Daten

<sup>146</sup> Zur Orientierung und zur Transparenz werden im Weiteren die Interviewaussagen mit folgenden Kürzeln definiert und mit Ziffern, wie sie in den transkribierten Interviews vermerkt sind, ausgewiesen:

Aussagen des Interviewpartners im Open Place > D. OP, Ziffer XY

Aussagen des Interviewpartners in Venue, Diessenhofen > D. V, Ziffer XY

Aussagen des Interviewpartners der Metalchurch, Niederbipp > S. MC, Ziffer XY

Aussagen der Interviewpartnerin bei jenseits im Viadukt, Zürich > R. JV, Ziffer XY

Aussagen des Interviewpartners beim Sonntagszimmer, Basel > T. SZ, Ziffer XY

<sup>147</sup> Zahl in Klammer drückt die Anzahl der vergebenen Codes aus.

festgestellt werden kann. Dort, wo es sinnvoll erschien, wurden die Codes zusammengefasst zu einem Thema.<sup>148</sup>

### **Entwicklung/Bildung und Transformation**

Es fällt auf, wie oft in den Interviews Nennungen im Bereich Entwicklung/Bildung genannt werden. Wenn die entsprechenden Subcodes<sup>149</sup> dazu genommen werden, dann verdeutlicht sich die Wichtigkeit dieses Topos noch mehr. In den fünf Interviews konnten insgesamt 131 Aussagen dem Themenfeld von Entwicklung/Bildung zugeordnet werden.

Entwicklung/Bildung, die als Subcode zu „Transformation“ vergeben wurden, beziehen sich dabei auf verschiedene Dimensionen. Zum einen sind es die neuen kirchlichen Gemeinschaften, die sich bilden, entwickeln und verändern, weiter sind es Trägerorganisationen der neuen Ausdrucksformen von Kirche. Es geht aber auch um Veränderungen der Menschen und zwar sowohl der Verantwortlichen als auch der Gäste, Teilnehmenden und freiwilligen Mitarbeiter\*innen.

So wird etwa im Interview von *Open Place* von „Kirche im Werden“<sup>150</sup> gesprochen. Dabei ist gemeint, dass einerseits die Gemeinschaft wächst, andererseits werden zunehmend auch liturgische Elemente von den Teilnehmenden gewünscht. Wichtig ist im Kontext, dass die Menschen selbst Kirche bauen.<sup>151</sup> Auch das *Sonntagszimmer* hat eine Entwicklung hinter sich und befindet sich weiterhin in einem Prozess. Als „Gottes Gnade, dass der Miteinandergottesdienst auch so weit wachsen, er gewachsen ist [sic]“<sup>152</sup> wird dies beschrieben. Dass sich auch Veränderungen innerhalb der Trägerorganisationen der fxC ereignen, zeigen die Beispiele von *Venue* und der *Metalchurch*. So haben sich *Venue* und ihre ehemalige Stammkirche (Chrischona) voneinander gelöst, sodass *Venue* nun Teil der evangelisch-methodistischen Kirche ist. Dies hat wiederum Folgen auf die Weiterbildung des verantwortlichen Pastors, der sich nun vertieft mit dem Methodismus auseinandersetzt.<sup>153</sup> Auch im Interview mit dem Pfarrer der *Metalchurch* kommt zur Sprache, dass sich die Trägerorganisati-

---

<sup>148</sup> Diese Zusammenfassung erfolgt aufgrund möglichst objektiver Entscheidungen und wird nachvollziehbar erklärt.

<sup>149</sup> Unter dem Code „Entwicklung/Bildung“ wurden folgende Subcodes vergeben: Potenzial, Risiko, Lernen, Ränder, offen für Neues, Grenzen, religiöses Lernen, Fehlerkultur, auf Eis legen.

<sup>150</sup> D. OP, Ziffer 85.

<sup>151</sup> Siehe Feldtagebuchnotiz.

<sup>152</sup> T. SZ, Ziffer 9.

<sup>153</sup> Siehe D. V Ziffer 93.

on bezüglich der Ausdrucksweise der Grundsätze verändert hat. So vermutet der verantwortliche Leiter der *Metalchurch*, dass ein Umdenken bezüglich des Begriffs „missionarisch“ stattgefunden habe.<sup>154</sup> Davon dass sich Menschen, die an einer fxC partizipieren - etwa als Gast oder auch als Freiwillige - verändern, zeugt etwa die Aussage, dass nach anfänglichen grossen Vorbehalten der Stammgemeinde gegenüber Migrant\*innen, nun doch ein gemeinsamer Gottesdienst gefeiert werden kann: „Und das hat dieses Ehepaar, diese Miteinander-Gottesdienst, angefangen und mit der Zeit ist wirklich eine Gottesdienst für Migranten und Migrantinnen zu machen. Eine Gottesdienst mit Migranten und Migrantinnen und Schweizer. Und das ist gut gelungen und .... es ist gut gelungen, auch ökumenisch zu gestalten [sic].“<sup>155</sup> Dass sich auch die Verantwortlichen verändern durch ihre Arbeit in einer fxC, zeigen etwa die Nennungen bezüglich konkreter Ausbildungspläne, um den Aufgaben im Rahmen der fxC noch besser gerecht werden zu können. So will D. von *Open Place* einen CAS Kurs im Bereich Soziale Arbeit belegen<sup>156</sup>, T. vom *Sonntagszimmer* will sich in den Bereich Seelsorge und Coaching vertiefen<sup>157</sup> und R. von *jenseits im Viadukt* wird einen Kurs in Kontemplation besuchen.<sup>158/159</sup>

## **Erfahrung/erleben**

Aus den Gesprächen aller Interviewten kann die Wichtigkeit der Erfahrung und des Erlebens extrahiert werden. Es scheint, dass neben dem Transformierenden auch die Erfahrungsdimension als Grundkonstante gesehen werden kann. Erfahrungen oder Erleben wird in Bezug auf die Menschen gedacht, die als Zielgruppe betrachtet werden, aber auch die Interviewpartner\*innen selber sprechen von Erfahrungen.<sup>160</sup> Es soll etwa „Leben erfahrbar“ ge-

---

<sup>154</sup> Siehe S. MC Ziffer 163.

<sup>155</sup> T. SZ, Ziffer 7.

<sup>156</sup> Siehe Ziffer 109, OP.

<sup>157</sup> Siehe T. SZ Ziffer 24.

<sup>158</sup> Siehe R. JV Ziffer 73.

<sup>159</sup> Bei der induktiven Datenanalyse ist weniger davon die Rede, wie sich einzelne Gäste verändert haben, das wird vielmehr dann zur Sprache gebracht, wenn deduktiv gefragt wird.

<sup>160</sup> Unter Erfahrung wird primär verstanden, dass etwas erlebbar wird. In den Erfahrungsbereich gehört meines Erachtens auch die Erfahrung, dass man durch etwas affiziert wird. Es bedürfte einer genaueren Untersuchung, um erstens diese Wörter, erleben, Erfahrung und Affizierung, begrifflich zu fassen und gegeneinander abzugrenzen, andererseits müssten die Interviewpartner\*innen auf eben diesen Aspekt hin befragt werden, was aber den Rahmen dieser Arbeit übersteigt. Im Kontext der Pädagogik wird davon ausgegangen, dass dort lernen stattfindet, wo jemand eine Konzeptveränderung vornehmen kann. Dazu siehe Ch. Matthis und N. Urech, 2013, 37-52. Dies wiederum ist dort wahrscheinlicher, wo eine Affizierung des Subjekts passiert. Mehr dazu siehe G. Kössler, 2013, 77-94. Dass gerade ein Autor zum Thema Erinnerungslernen erwähnt wird, ist damit begründet, dass Kirche in gewissem Sinn ebenfalls davon lebt, zu erinnern, etwa an die Geburt Jesu an Weihnachten, sich dadurch zwar abgewandelte, aber doch auch ähnliche Fragestellungen eröffnen.

macht werden,<sup>161</sup> es soll durch Partizipation an einem Gottesdienst „miterlebt“<sup>162</sup> oder durch persönliche Erlebnisse soll Gott persönlich begegnet werden können.<sup>163</sup> Theologisch reflektiert wird das dadurch, dass sichtbar und erfahrbar gemacht werden soll, was mit Erlösung gemeint ist, ganz im Sinne und auf der Basis der jesuanischen Jünger, die sich zuerst um die Not der Menschen, gekümmert haben: „Die Jünger, die zu den Leuten gehen, die Not der Menschen, zuerst mal kümmern...“<sup>164</sup> Erfahrungen werden dabei visuell,<sup>165</sup> emotional,<sup>166</sup> spirituell,<sup>167</sup> auditiv<sup>168</sup>, durch Partizipation<sup>169</sup> und durch Gemeinschaft<sup>170</sup> beschrieben. Die Affizierungen, welche die Menschen in den fxC erfahren, sind sehr divers. Die gemachten Erfahrungen, durchaus auch solche aus dem Alltag und aus ihrer Biografie, werden von den Teilnehmenden verbalisiert, was unter dem Topos Sprache aufgenommen und beschrieben wird.

### **Gemeinschaft, Team, Netzwerke, Essen**

Diese vier Begriffe werden zusammengenommen, da durch die offenen Grenzen, wie sie ebenfalls implizit und explizit genannt wurden, keine klare Trennungen zwischen Gemeinschaft im Sinne von fxC-Community und dem Team als Mitarbeiterstab besteht.<sup>171</sup> Auch andere Netzwerke sind nicht klar abzugrenzen, vielmehr unterhalten die verschiedenen fxC-Beteiligten, gleichwohl Leitende und Gäste, Netzwerke etwa zu Kliniken, zu Kirchenverbänden und anderen Körperschaften. Der Begriff Essen ist hier eingeordnet, da in fast allen befragten Gruppen das Essen nicht primär der Nahrungsaufnahme wegen erwähnt wird, son-

---

Diese beschriebenen Gedanken zeigen etwas vom Prozess, der bei qualitativer Sozialforschung permanent geschieht, dass nämlich immer nur ein Teil aus einer bestimmten Perspektive betrachtet werden kann, und dass die Forscherin selber Teil der Untersuchung ist, indem wie und welche Fragen sie genau stellt. Wenn sich folglich die Sensibilität der Forscherin auf gewisse Begriffe verändert, ändern sich auch die Forschungsfragen und die Forschungsperspektive.

<sup>161</sup> Siehe R. JV Ziffer 91.

<sup>162</sup> Siehe T. SZ Ziffer 7.

<sup>163</sup> Siehe T. SZ Ziffer 42.

<sup>164</sup> T. SZ Ziffer 67.

<sup>165</sup> Siehe T. SZ Ziffer 67.

<sup>166</sup> Siehe R. JV Ziffer 95.

<sup>167</sup> Siehe R. JV Ziffer 107.

<sup>168</sup> Siehe R. JV Ziffer 107.

<sup>169</sup> Siehe T. SZ Ziffer 7.

<sup>170</sup> Siehe D. OP Ziffer 61.

<sup>171</sup> Es kann nicht gesagt werden, dass überhaupt keine Grenzen bestehen, darum „offene Grenzen“, die Fluidität zulassen.

dern vor allem, weil das gemeinsame Essen ein wichtiger Ort für die Gemeinschaftserfahrung ist.<sup>172</sup>

Gemeinschaft wird bei den Interviews oft mit Familienmetaphorik beschrieben. So ist von „Papa und Mama“<sup>173</sup> oder von Familie: „die Nachbarn nehmen uns stark als Sozialprojekt wahr. Und auch die Leute...Die Leute nehmen uns als Familie wahr“<sup>174</sup> die Rede. Das gemeinsame Essen folgt oft unmittelbar nach den Nennungen im Wortfeld Familie: „Community ist Familie. Auch im Jahresbericht haben wir Stimmen, die eigentlich alle den Familienaspekt betonen. Und das wäre dann der Anknüpfungspunkt, wenn man jetzt im Gespräch ist mit den Leuten beim Mittagessen oder auch nachher: So verstehen wir auch Kirche, als Familie.“<sup>175</sup> Auffallend bei dieser Aussage ist, dass es sich beim Familienbild nicht nur um eine Eigenbeschreibung oder Wunschidee der Leitungspersonen handelt, sondern dass die partizipierenden Personen dies auch so wahrnehmen und artikulieren. Dass auch wieder etwas vom Familienbild abgerückt werden kann, kommt mit der Aussage: „Haben gesagt, wir machen weiter. Und das war ein ganz grosse[r] Durchbruch, dass wir gesagt haben, es wird anders sein, es liegt nicht mehr an Papa und Mama, sondern wir führen als Team.“<sup>176</sup> zum Ausdruck. Das korrespondiert zudem mit dem am meisten gesetzten Code, dass sich nämlich fxC in ständiger Veränderung befinden. Die beschriebene Veränderung vom Elternbild zum Team oder auch zur Vereinsstruktur wird wie folgt ausgedrückt: „Und so ich denke, das war ein ganz wichtiger Schritt und die Struktur da war auch: Menschen sind willkommen. Und wie können wir in unserem Gottesdienst, dass jede mitwirken kann [sic]. Mehr Beteiligung war im Zentrum.“<sup>177</sup> Als wichtiger Teil eines Teams werden die Mehrperspektivität und die geteilte Verantwortung genannt. Mit „es hat sicher auch mit meiner Person zu tun oder damit, dass ich das auch gefördert habe. Es hängt nicht nur an mir. Das sieht man beim Mittra-

---

<sup>172</sup> Allerdings darf nicht vergessen gehen, dass, so wie sich das etwa bei der Beliebtheit der „VerwertBar“ und ähnlichen Angeboten (z.B. „Schweizertafel“) zeigt, viele Menschen an der Existenzgrenze bewegen und darum das (gemeinsame) Essen auch im Sinne von Nahrungsaufnahme existenziell ist. Gemeinsam zu essen verbindet Dimensionen körperlicher Bedürfnisse. Gemeinschaft, gerade auch in heiklen Situationen, wie sie im Sonntagszimmer Basel erlebt wurden, und der Entwicklung von Strategien zur Lebensbewältigung durch das Teilen von Erzählungen über Scheitern und Bestehen, sind dabei wichtig. Dazu siehe H. Albrecht, St. Kara und C. Lobenstein, 2019: 1, 27-29.

<sup>173</sup> T. SZ, Ziffer 7.

<sup>174</sup> D. V, Ziffer 117.

<sup>175</sup> D. V, Ziffer 119.

<sup>176</sup> T. SZ, Ziffer 9.

<sup>177</sup> T. SZ, Ziffer 11.

gen.<sup>178</sup> und „Aber wenn nicht da so viele jüngere und ältere Frauen und Männer mit mir unterwegs wären, dann könnte ich eh nichts. Das wäre gar nicht möglich. Ich bin vielleicht noch von meinem Studium her, ich habe eine wichtige Rolle. Und ja, ich bin Priester, aber nur mit anderen zusammen.“<sup>179</sup> wird einerseits das Verhältnis zwischen Leitungsperson und anderen Beteiligten beschrieben, andererseits wird darin ausgedrückt, auf welche Art Team verstanden wird, was sehr viel mit der Haltung und dem Menschenbild der Interviewten zu tun hat, was weiter unten beleuchtet wird. Hier sei lediglich erwähnt, dass im Zusammenhang mit Teamarbeit von „Mitstreiterinnen“<sup>180</sup> die Rede ist und dass gerade bei präganten Leitungspersonen, wie etwa dem „Metalfarrer“, Wert darauf gelegt wird, wie das Verhältnis zwischen den Beteiligten gestaltet wird: „Aber so, wie können wir unsere Leute ermächtigen und sagen, schau, hey, du bist genau gleich von Gott. Ich, man hat es wohl nur so verstanden als ja, wir haben alle direkten Zugang zu Gott, aber im Bereich der Gaben... Hey, der Heilige Geist hat euch begabt und braucht das. Und ich bräuchte die gerne. Das ist so ein bisschen etwas Schwieriges, was gerade an meiner Person immer wieder mitschwingt. Weil Metal so speziell ist, plus der Pfarrer und so, dann kann man an meiner Person die Story aufhängen.“<sup>181</sup> Neben der allgemeinen Gemeinschaft und dem Team aller, die in irgendeiner Form partizipieren, gibt es in allen interviewten fxC ein engeres Team, das verbindlicher und intensiver mit der Organisation, der Verantwortung oder der Gestaltung der fxC engagiert ist. Dieses engere oder kleinere Team wird etwa als Crew bezeichnet und umfasst beispielsweise den Vorstand eines Vereins oder auch Personen, mit denen eine Einsatzvereinbarung nach den Standards von Benevol ausgehandelt ist.<sup>182/183</sup> Netzwerke werden im Zusammenhang mit Trägerorganisationen genannt. Konkret werden lokale evangelische respektive evangelisch-reformierte Kirchgemeinden, evangelisch-reformierte Kantonalkirchen, die Schweizerische evangelisch-methodistische Kirche und der Synodalrat der katholischen Kirche im Kanton Zürich genannt. Alle interviewten fxC werden ideell und finanziell von Trägerorganisationen unterstützt.<sup>184</sup> Als weiteres wichtiges Netzwerk wird von drei der fünf beleuchteten fxC das Netzwerk fx Schweiz explizit genannt. Daneben sind je lokale Vernetzun-

---

<sup>178</sup> S. MC, Ziffer 69.

<sup>179</sup> S. MC, Ziffer 106.

<sup>180</sup> Siehe S. MC, Ziffer 84.

<sup>181</sup> S. MC, Ziffer 104.

<sup>182</sup> Siehe D. OP, Ziffer 65.

<sup>183</sup> Konkret auf die Gemeinschaftsformen angesprochen, also deduktiv erhobene Aussagen, erläutern noch genauer, wie Gemeinschaft und Team verstanden werden. Diese werden weiter unten beschrieben.

<sup>184</sup> Mehr dazu in den angehängten Interviews und auf den Homepages der entsprechenden fxC.

gen zu verzeichnen, etwa politische Gemeinden<sup>185</sup> oder weitere Vereine<sup>186</sup> oder Institutionen, etwa eine Klinik.<sup>187</sup> Weiter werden Verbindungen zu szenenspezifischen Gruppen beschrieben.<sup>188</sup> Gemeinschaft wird in vier von fünf der interviewten fxC als beim gemeinsamen Essen erfahrbar beschrieben, wobei die fünfte Gruppe als Café-Betrieb bezeichnet werden kann, was gemeinsames Essen oder wenigstens Trinken schon per se impliziert. An Mittagstischen werden Beziehungen gepflegt und Gemeinschaft entsteht, oder bei Bier und Chips wird in „Bibel, Bier und Metal“ eingestimmt.<sup>189</sup> Dass Essen nicht nur mit leiblicher Kalorienzufuhr zu tun hat, kommt etwa beim Angebot „Soulfood“ zum Ausdruck.<sup>190/191</sup>

## **Mission**

Im deduktiven Codierungsprozess kommt Mission in verschiedenen Formulierungen der Interviews zum Ausdruck, wobei das Wort an sich nur selten gebraucht wird.

In der Entstehungsgeschichte des *Sonntagszimmers* ist davon die Rede, dass das Gründerhepaar des Mitenand-Gottesdienstes als Missionare tätig gewesen sei.<sup>192</sup> Mit ein „grosses Herz haben für die Menschen aus Afrika“<sup>193</sup> wird beschrieben, dass in Basel, nach der Tätigkeit der Missionare in Kamerun, sich die Arbeit der Matthäuskirche im Besonderen auf Migrant\*innen ausgerichtet habe, also einer Zielgruppe, die bis anhin nicht mit der Matthäuskirche in Kontakt gewesen war.

Im Zusammenhang mit einer Struktur, auf Menschen zuzugehen, die bislang keinen Kontakt zur Kirche hatten, steht auch die Frage, womit die Menschen in Kontakt kommen sollen, wenn sie Kirche begegnen. Neben einer Willkommenskultur, etwa ausgedrückt mit „Du bist willkommen, wie du bist. Du musst nicht zwingend so bleiben wie du bist. Aber es ist auch ok, wenn du bleibst. Du bist wichtig, die Liebe von Gott wollen wir leben, das heisst, das Gegenüber anzunehmen, da ist egal, wie es ist, wie es daher kommt.“<sup>194</sup>, einer familiären Ge-

---

<sup>185</sup> Siehe D. V Ziffer 107.

<sup>186</sup> Siehe D. OP Ziffer 15.

<sup>187</sup> Siehe D. OP Ziffer 77.

<sup>188</sup> Siehe S. MC Ziffer 62 und R. JV Ziffer 46.

<sup>189</sup> Siehe T. SZ Ziffer 42 und S. MC Ziffer 89.

<sup>190</sup> Siehe R. JV Ziffer 58.

<sup>191</sup> Dass beim gemeinsamen Essen auch eine theologische Dimension mitschwingt, wurde zwar nicht spontan erwähnt, beim genaueren Nachfragen wurde aber genau dies bestätigt. Siehe dazu D. OP Ziffer 83.

<sup>192</sup> Siehe T. SZ Ziffer 7.

<sup>193</sup> T. SZ Ziffer 7.

<sup>194</sup> S. MC Ziffer 123.

meinschaft und sozialer Unterstützung<sup>195</sup>, soll auch eine Berührung mit dem christlichen Glauben aufgrund der biblischen Botschaft erreicht werden. Das kann heissen, das Gegenüber anzunehmen und als wichtig zu erachten, weil das als Leben der Liebe Gottes verstanden wird, oder aber auch: „Was heisst es, machen wir Evangelisation? Ja, das wollen wir machen. Auch uns ist wichtig, zuerst mal, wie können wir unsere nächsten Menschen zeigen, unsere Liebe, Respekt geben. Vielleicht auch Gottes Liebe und dann geschieht es. In erster Linie die Menschen, wie begegne ich. Die Gnade. Für mich ist, ohne Liebe der Begriff Evangelisation, geht nicht.“<sup>196</sup> Ebenfalls genannt als Inhalt, der in der missionalen Ausrichtung transportiert werden soll, wird die lebensfördernde Botschaft, die durch den christlichen Glauben erfahren werden kann.<sup>197</sup> Bei der Reflexion, auf wen zugegangen werden soll, also auf welche Gruppe die missionarische Ausrichtung fokussiert ist, können in zwei Interviews die „de-churched“ ausgemacht werden. Darunter sind Menschen zu verstehen, die einen Bezug zur traditionellen Form von Kirche hatten, sich aber entfernt haben aus den Kontakten zur Kirche. „Ich finde, es gibt eine Zielgruppe, vielleicht die Kirchen fern sind, die Mühe haben mit der Kirche an sich, denen aber eben die Tradition noch sehr viel bedeutet. Und darum würde ich es schön finden, wenn man diese Traditionen hier auch in einer anderen Form leben könnte.“<sup>198</sup> Der Ausdruck „de-churched“<sup>199</sup> wird im Interview bei *Venue* genannt, wobei auch von „Traditionsabbruch“<sup>200</sup> die Rede ist. Es kann weiter extrahiert werden, dass es den fxC durchaus bewusst ist, dass sie durch ihre Angebote zwar Leute ansprechen, dass sie aber immer auch in der Gefahr stehen, Menschen durch eben ihre spezifische Art auszuschliessen: „Ich fände es einfach schade, wenn Leute, die das gerne hätten, in diesem Sinne ausgeschlossen sind, weil wir das hier nicht als Möglichkeit haben.“<sup>201</sup> Diese Feststellung kann als Schritt verstanden werden hin zur Öffnung in Bezug auf noch nicht erreichte Gruppen, was dann in einen Transformationsprozess der fxC münden kann. Als solche noch nicht erreichten Menschen werden etwa spirituell Interessierte genannt, die sich in herkömmlichen Formen von Kirche nicht abgeholt fühlen.<sup>202</sup> Zielgruppen werden aber nicht nur über spezifische Interessen angesprochen, wie etwa über den Musik-, respektive Lifestil oder über

---

<sup>195</sup> Siehe etwa D. OP Ziffer 37.

<sup>196</sup> T. SZ Ziffer 42.

<sup>197</sup> Siehe D. V Ziffer 42.

<sup>198</sup> R. JV Ziffer 44.

<sup>199</sup> D. V Ziffer 12.

<sup>200</sup> D. V Ziffer 12.

<sup>201</sup> R. JV Ziffer 79.

<sup>202</sup> Siehe R. JV Ziffer 89.



eine spezifische Praxis der Spiritualitätsausübung, wie etwa bei der Meditation in *jenseits im Viadukt*. Auch ein bestimmtes Quartier<sup>203</sup> oder eines spezifischen sozialen Umfeldes können denselben Effekt bewirken. Als theologisches Fundament für diese missionale Ausrichtung der fxC wird etwa das Missio Dei Konzept genannt, dass nämlich Gott an sich sendend ist: „Wir gehen von einer missionalen Theologie aus, von der Missio Dei. Gott ist ein sendender Gott, mit einer Liebe für seine Menschen, der sich letztlich selbst gesendet hat in Jesus Christus. Und wir dürfen als Kirche an dieser Sendung teilhaben. Und von da her ist für uns sehr stark Gott der Handelnde, aber wir dürfen uns daran beteiligen.“<sup>204</sup> Zu beobachten ist im gleichen Interview, dass Gott zwar als Handelnder beschrieben wird, dass aber, vielleicht im Sinne der beschriebenen Beteiligung, versucht wird, die Menschen mit der Botschaft des Evangeliums in Berührung zu bringen.<sup>205</sup> Eine weitere theologische Deutungsfigur stellt die Gottebenbildlichkeit ins Zentrum und argumentiert: „Also Gott selber, von seinem Wesen her, geht er zu den Menschen hin, orientiert sich zu ihnen. Gott ist immer schon bei allen Menschen. Mein Missionsverständnis ist nicht, dass wir Gott zu den Menschen bringen, sondern Gott ist eigentlich immer in Kontakt mit allen Menschen, weil Gott selber missionarisch ist. Darum eben Gottebenbildlichkeit, also es ist nicht, dass wir nur Gott zu den Menschen bringen, sondern Gott kommt auch zu uns in den Menschen, die da zu uns kommen. Das ist ein dialogisches Geschehen.“<sup>206</sup> Weiter wird auch auf den Sendungsauftrag Jesu (Mt 28,18 ff) verwiesen: „Es hat mit dem zutun, mit dem Auftrag, der Jesus uns gibt, und mit dem beseelt sein von der Begegnung mit ihm. Und das mit den Menschen teilen, die man halt am liebsten hat, weil sie die gleiche Leidenschaft für die Musik und den Lebensstil teilen. Das ist die treibendste Kraft.“<sup>207</sup> Eine Art umgekehrte Mission beobachtet das *Sonntagszimmer* an sich selbst: „[...] so in diesem Sinn denke ich, das ist... wir machen missional, Mission umgekehrt zu uns kommt.“<sup>208/209</sup>

---

<sup>203</sup> Siehe T. SZ Ziffer 42.

<sup>204</sup> D. V Ziffer 46.

<sup>205</sup> Hier ist eine Spannung zu beobachten: Wie viel soll der Mensch tun bei dem, was Gottes Sache ist? In den Aussagen D. OP Ziffer 43 und S. MC Ziffer 125 kommt diese Beobachtung innerhalb der jeweiligen Aussagen selbst und auch in der Gegenüberstellung der beiden Aussagen zum Ausdruck.

<sup>206</sup> D. OP Ziffer 43.

<sup>207</sup> S. MC Ziffer 125.

<sup>208</sup> T. SZ Ziffer 75.

<sup>209</sup> Diese Aussage lässt sich als Beschreibung einer Art „missionalen Gastfreundschaft“ lesen, die sich durchaus im Konzept der Missio Dei wiederfinden lässt.

## Liturgie

Festgelegte, offizielle Formen des Ausdrucks von christlichem Glauben wird in allen Interviews als Praxis und/oder als Referenzrahmen zur Kommunikation genannt. So finden etwa Eucharistiefiern statt, zwar nicht in absolut traditioneller Form, oder der Raum wird mit traditionellen Attributen wie etwa dem Kreuz durchaus auch in alternativer Ausdrucksweise geschmückt.<sup>210</sup> Das *Sonntagszimmer* und das *Open Place* pflegen von den interviewten Gruppen die ausgeprägteste liturgische Praxis, etwa durch die liturgisch festgelegten Tagzeitengebet<sup>211</sup>, Morgenimpulsen (erlebt bei *Open Place*) oder durch den Miteinand-Gottesdienst, der jeweils neben anderen Elementen eine Eucharistiefeier beinhaltet (erlebt im *Sonntagszimmer*). Der Ostergottesdienst der *Metalchurch* wird als liturgische Form beschrieben<sup>212</sup>, wobei die szenenspezifische Gestaltung wichtig ist. Dass liturgische Formen nicht das Erste sind, das eine fxC gestaltet, beschreiben Aussagen der *Metalchurch*<sup>213</sup> und des *Open Place*.<sup>214</sup> Allerdings ist das beim *Sonntagszimmer* gerade umgekehrt.<sup>215</sup> Dass nach geeigneten Formen immer wieder gesucht werden muss, ist die Erfahrung, die *Venue* macht: „Communitas haben wir dem gesagt, das haben wir mal als Team angefangen und geschaut, was passt vom Wochentag und von der Zeit her. Wir haben das hin und her geschoben, wir haben dann auch eine Liturgie gemacht, die kann ich dir geben. Und wir haben diese Liturgie dann noch angepasst. Und dann haben dann Leute von aussen gesagt, ihr macht da was am Sonntagabend, kann man da Teil sein? Da haben wir gesagt, also wenn die Leute ja schon kommen, also, dann öffnen wir das. Wir haben das dann ein halbes Jahr öffentlich gemacht, am Sonntagabend, da.“<sup>216</sup>

## Aktivität

In den Interviews werden äusserst unterschiedliche und vielfältige Formen von Aktivitäten geschildert. Je nach Kontext der kirchlichen Ausdrucksform sind die konkreten Betätigungsfelder der leitenden Personen, aber vor allem auch der partizipierenden Teilnehmer\*innen, unterschiedlich. Kreative, sportliche, gastronomische, informative, bildungsorientierte, bera-

---

<sup>210</sup> Siehe R. JV Ziffer 58, zudem konnte das durch persönliche Beobachtungen beim Besuch von jenseits im Viadukt festgestellt werden, was im Feldtagebuch notiert ist.

<sup>211</sup> Siehe T. SZ Ziffer 61.

<sup>212</sup> Siehe S. MC Ziffer 22.

<sup>213</sup> Siehe S. MC Ziffer 87.

<sup>214</sup> Siehe D. OP Ziffer 51.

<sup>215</sup> Siehe T. SZ Ziffer 7.

<sup>216</sup> D. V Ziffer 79.

tende und weitere Formen sind zu beobachten. Gemeinsam ist allen Formen, dass sie den Gemeinschaftserfahrungen Raum geben sollen: „Ja, also die Programme sind so etwas wie das Gefäss für die Beziehungen.“<sup>217</sup> Weiter wird ausgedrückt, dass durch diese gemeinschaftlichen Aktivitäten religiöse und theologische Aspekte einfließen. Es wird berichtet, dass Leitende auf ihren eigenen persönlichen Glauben angesprochen werden: „[...] grad oft ist ja dann die Frage, warum macht ihr das? Dann können wir das erzählen von unserem Glauben und erzählen, unsere Motivation ist unser Glaube, wir glauben, dass wir etwas helfen können, beitragen, dass wir Teil einer Geschichte sind und so weiter. Und dazu kommt der Aspekt, nicht nur die Leute erfahren hier, wie versöhnte Gemeinschaft aussehen könnte“<sup>218</sup>, was in Kombination mit Erfahrung und versöhnter Gemeinschaft formuliert wird. Auch im *Sonntagszimmer* wird über die gemeinschaftliche Aktivität zu religiösen Themen und Praxis gelangt: „Dann irgendwann man entdeckt die Bibel lesen dazu.“<sup>219</sup> oder „[...] nachher hat er diese Bibel mitgebracht zur Deutschlehrerin, die uns hier auch hilft beim Jobcoaching, wo er Deutsch lernt, hat diese Bibel mitgebracht und gesagt, er wolle mit ihr mal in der Bibel lesen, er verstehe das Zeug in der Bibel nicht. Aber die Frau hat eigentlich auch nicht mehr gross Bezug zur Kirche und musste dann ihre Bibel aus dem Gestell raussuchen, die sie noch gehabt hat, und mit ihm zusammen hat sie dann, also sie ist quasi in diese Lage gekommen ohne unser Zutun oder so. Und sie hat mit ihm dann so was wie ein Bibelkreis gemacht. Das finde ich jeweils sehr humorvoll von Gott.“<sup>220</sup>

### **Menschenbild, Haltung, Credo**

Diese drei Wörter scheinen auf den ersten Blick nicht ganz so nah zu sein, aber im implizit mitgeführten Menschenbild der Interviewpartner\*innen kommt ihre innere Haltung stark zum Ausdruck, welche mit ihren Grundsätzen in Bezug auf ihre religiösen Fundamente und Lebensanschauungen korrespondieren. Als Säulen von kirchlicher Ausdrucksform werden etwa „Kultur, Nachhaltigkeit und Spiritualität“<sup>221</sup> genannt. Der Bereich der Nachhaltigkeit gründet auf einer Theologie der Bewahrung der Schöpfung.<sup>222</sup> Über die Kooperation mit einer Anti-Food-Waste-Gruppe (D. OP 15), durch das Beziehen von Lebensmitteln von

---

<sup>217</sup> D. V Ziffer 48.

<sup>218</sup> D. V Ziffer 52.

<sup>219</sup> T. SZ Ziffer 42.

<sup>220</sup> D. V Ziffer 85.

<sup>221</sup> R. JV Ziffer 17.

<sup>222</sup> Siehe R. JV Ziffer 42.

„Schweizer Tafel“ für Mittagstische und durch Lebensmittelabgaben wird einerseits die Nachhaltigkeit gefördert, andererseits können Menschen direkt von diesen Lebensmitteln profitieren. Das *Sonntagszimmer*, das *Open Place* und *Venue* bieten zudem Kleiderbörsen an, die ebenfalls als Beitrag zur Ressourcenschonung betrachtet werden können. Die Lebensdienlichkeit, also helfendes Handeln im Sinne von Diakonie, sind zentral.<sup>223</sup> Die Anthropologie der Interviewpartner\*innen ist davon geprägt, das jeweilige Gegenüber als Ebenbild Gottes, an dem man einfach Freude hat<sup>224</sup> zu sehen. Von Seiten der Verantwortlichen wird den Menschen etwas zugetraut.<sup>225</sup> Das bedeutet, dass den Fähigkeiten der Menschen vertraut wird, die durchaus als Gaben Gottes<sup>226</sup> betrachtet werden.<sup>227</sup> Überhaupt das Individuum sehen zu wollen, scheint eine Grundausrichtung der befragten fxC zu sein: „Ich glaube, wir schätzen hier ganz fest das Individuum.“<sup>228</sup> Ein weiterer Ausdruck der Wertschätzung lebt das *Sonntagszimmer* dadurch, dass in ihrem Gottesdienst die verschiedenen Sprachen der Menschen gesprochen werden, die aus Ländern aus vielen Teilen der Welt zugezogen sind. Zuerst soll der Mensch gesehen im Sinne von wahrgenommen werden, das zieht sich durch alle Interviews: „Zuerst: Menschen.“<sup>229</sup> was theologisch begründet wird: „Gott, Jesus ist für alle Menschen da. Und seine Liebe gilt für alle Menschen. Seine Gottesliebe, das ist einfach die Gottesliebe Botschaft, gemeinsam entdecken.“<sup>230</sup> Die Freude als Grundhaltung und die Schönheit als Denkkategorie lässt sich in folgender Aussage entdecken: „Wir freuen uns an jedem Menschen, der kommt. Jeder Mensch ist irgendwie ein neues Bild von Gott, das uns hier gezeigt wird. Da ist jeder Mensch ein Abenteuer, schön, etwas... Das sage ich den Mitarbeitern, die hierherkommen. Sie müssen eine Bereitschaft mitbringen, sich bei jedem neuen Menschen zu freuen, der kommt.“<sup>231</sup> Die Aussage „[...] wir fragen uns immer wieder, wie können wir Christus im Nächsten sehen? Was können wir erfahren, wie erfahren wir Gott anders, indem wir diese Leute kennenlernen, indem wir ihre Geschichten kennenlernen und

---

<sup>223</sup> Kritisch könnte hier nachgefragt werden, wessen Leben dadurch in Richtung Nachhaltigkeit gefördert wird, und ob es das auch wirklich tut. Eine bequeme „Abfallentsorgung zu einem guten Zweck“ im Sinne von Abbau des schlechten Gewissen wegen Ressourcenverschwendung und echte Nachhaltigkeit stehen in einem Spannungsverhältnis.

<sup>224</sup> Siehe D. OP Ziffer 39.

<sup>225</sup> Siehe R. JV Ziffer 58.

<sup>226</sup> Siehe T. SZ Ziffer 53 oder auch D. V Ziffer 38.

<sup>227</sup> Es wäre wohl spannend, diese Feststellung auch mit Joh 17, 21 ins Gespräch zu bringen.

<sup>228</sup> R. JV Ziffer 173.

<sup>229</sup> T. SZ Ziffer 42.

<sup>230</sup> T. SZ Ziffer 67.

<sup>231</sup> D. OP Ziffer 39.

so [...]“<sup>232</sup> drückt gleichzeitig die Haltung gegenüber Menschen aus und bringt die dahinterstehende Theologie zur Sprache. Was wirklich wichtig ist, wird auch wie folgt ausgedrückt: „[...] aber letztlich ist die Frage, was ist, ja was ist unsere Leidenschaft, unsere Liebe zu ihm und unser Angestrengt-Sein, dass er Menschen führt.“<sup>233</sup> Als Glaubensfundament wird auf Jesus verwiesen. „[...] aber mit der Grundhaltung und mit den Geschichten von Jesus fühle ich mich sehr verbunden.“<sup>234</sup> Jesus soll im Zentrum stehen.<sup>235</sup> Daneben werden „Gottes Gnade“<sup>236</sup> genannt, und die Gottesliebe von Jesus, der Erlöser und Retter ist<sup>237</sup>, eine kreuzestheologische Aussage. In einem der Interviews wird darauf verwiesen, dass für eine nicht-christliche Glaubenspraxis keine Ecke eingerichtet wurde<sup>238</sup>, gleichwohl werden aber nicht-christlich orientierte Menschen nicht ausgeschlossen, sondern sehr willkommen geheißen in den fxC, weil man ja eben für alle offen sein will.<sup>239</sup> Das Gebet und das Vertrauen werden als Grundlage der fxC gesehen: „Vertrauen, vertrauen, beten, ich habe am Anfang lange Zeit, Zeit genommen für Gebet, bevor wir angefangen haben, das ist A und O, in Gebet getragen zu werden, das ist wichtig.“<sup>240</sup> Mit „beseelt sein“ wird eine gewisse Begeisterung oder „[...] Leidenschaft, unsere Liebe zu ihm und unser Angestrengt-Sein [...]“<sup>241</sup> ausgedrückt, die wahrscheinlich mit der Religiosität oder dem persönlichen Glauben der Leitenden zu tun hat. Vielleicht kommt hierin am ehesten der pneumatologische Aspekt der Trinität zum Ausdruck, allerdings wird das so nicht expliziert.<sup>242</sup>

## Theologische Reflexion

Die theologische Reflexion wird immer wieder mitgeführt bei den Argumentationen und Erklärungen in den Interviews. Einerseits findet während der Interviews theologische Reflexionsarbeit statt, andererseits wird diese auch konzeptionell, etwa durch einen Vereinsvorstand oder durch eine Kommission, geleistet. Da die geführten Interviews mit Leitungspersonen

---

<sup>232</sup> D. V Ziffer 52.

<sup>233</sup> S. MC Ziffer 117.

<sup>234</sup> R. JV Ziffer 58.

<sup>235</sup> Siehe S. MC Ziffer 117.

<sup>236</sup> T. SZ Ziffer 9.

<sup>237</sup> T. SZ Ziffer 67.

<sup>238</sup> Siehe T. SZ Ziffer 83.

<sup>239</sup> An diesem Beispiel zeigt sich die Spannung zwischen einer möglichst grossen Offenheit und ihren Grenzen.

<sup>240</sup> T. SZ Ziffer 108.

<sup>241</sup> S. MC Ziffer 117.

<sup>242</sup> Der Frage nach einem Gottesbild, das im trinitarischen Sinn auch die pneumatologische Seite Gottes mitdenkt, wird in der Diskussion weiter unten aufgenommen.

sonen stattfanden, kann hier vor allem etwas darüber ausgesagt werden, wie und was diese reflektieren.<sup>243</sup>

In den Interviews kam implizite und explizite theologische Reflexionsarbeit spontan zur Sprache, obschon im Alltag der fxC und im Gemeinschaftsleben der Menschen der fxC diese Reflexion eher weniger zum Ausdruck kommt, sondern Theologie gelebt und erfahren wird.<sup>244</sup> Wenn in den Interviews theologisch argumentiert wird, dann drückt sich das etwa aus in Themen wie: „Bewahrung der Schöpfung“<sup>245</sup> oder der Gottebenbildlichkeit des Menschen: „Also wir haben auf unser, wir haben mal wie unsere Grundsätze, als wir das gemacht haben, da war die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen. Also,..., wie wir da sagen, jeder Mensch, der zu uns kommt, ist ein Bild Gottes, darum freuen wir uns.“<sup>246</sup> Ein weiteres Konzept ist die missionale Theologie und das dahinterstehende Konzept der Missio Dei: „Wir gehen von einer missionalen Theologie aus, von der Missio Dei. Gott ist ein sendender Gott, mit einer Liebe für seine Menschen, der sich letztlich selbst gesendet hat in Jesus Christus. Und wir dürfen als Kirche an dieser Sendung teilhaben. Und von da her ist für uns sehr stark Gott der Handelnde, aber wir dürfen uns daran beteiligen.“<sup>247</sup> Dabei werden durchaus auch theologische Modelle verworfen, wenn sie etwa nach neuen Erfahrungen oder veränderter theologischer Verortung an Bedeutung verlieren: „Wir machen jetzt, wir haben jetzt ein Programm und machen, auch wenn man die ganze Missionsgeschichte anschaut, war das immer wieder ein Konflikt, auch im Zusammenhang mit der Lausanner Bewegung und dem ÖRK. Womit ich mich jetzt auch mehr auseinandergesetzt habe. Da sehen wir uns nicht, die ganze Betonung auf die Sündhaftigkeit des Menschen. Wir wollen sehr oder viel mehr eigentlich Gottesebenbildlichkeit betonen, das sind alles so Sachen, bei denen wir merken, vom Hintergrund her, wie wir geprägt sind, als Chrischona-Pastoren, als Chrischona-Besucher seit Kind eigentlich alle vier, ist das für uns wie eine Entdeckungsreise, auch andere theologische Aspekte kennenlernen zu können und letztlich auch zu vertreten.“<sup>248</sup> Als genannte Theologie

---

<sup>243</sup> Um die Frage zu beantworten, wie Teilnehmende oder freiwillige Mitarbeitende theologisch reflektieren, müsste weitere Forschung erfolgen.

<sup>244</sup> Hier sei auf Ebelings „Erfahrung mit der Erfahrung“ verwiesen, wie sie bereits erwähnt wurde. Zudem wird weiter unten darauf eingegangen werden müssen, was die Betonung der Erfahrung mit dem Gesellschaftswandel zu tun hat. Neben soziologischen Aspekten soll auch berücksichtigt werden, dass Erfahrung im Sinne eines Gewiss-Werdens auch mit „Gottes Offenbarungshandeln in Christus durch den Heiligen Geist“ in Verbindung gebracht wird. Hierzu mehr unter dem Begriff „Erfahrung“ nach RGG<sup>4</sup> siehe K. Stock, 2019.

<sup>245</sup> R. JV Ziffer 42.

<sup>246</sup> D. OP Ziffer 39.

<sup>247</sup> D. V Ziffer 46.

<sup>248</sup> D. V Ziffer 46.

wird die Person Jesus als Orientierungspunkt genannt: „Also Jesus hat ja auch, also er hat... Was wir in der reformierten Kirche feiern, das ist ja... Jesus hat ja einfach mit den Menschen auch gegessen, also Mahlgemeinschaft gehabt. Und in diesem Zusammenhang hat er auch gebetet mit den Menschen.“<sup>249</sup> oder auch Stephanus wird als Vorbild genannt.<sup>250</sup> Als Vision wird Versöhnung und Gemeinschaft<sup>251</sup> angestrebt, Reich Gottes<sup>252</sup> und Heilung von Beziehungen<sup>253</sup> werden genannt. Ebenfalls wird ausgesagt, dass Menschen, die innerhalb der fxC arbeiten, sich selber ständig in einem Reflexionsprozess befinden sollten<sup>254</sup>, was konkret auch in den Interviewgesprächen passiert. Zu einer ungeplanten Frage der Interviewerin sinnierte der Co-Forschende spontan „das habe ich mir gar nicht überlegt, das nehme ich gerne mit“<sup>255</sup>, was Ausdruck seiner persönlichen Reflexionsbereitschaft darstellt. „Und wenn ich jetzt mit dir zusammensitze, dann passiert ganz viel Reflexion [...]“<sup>256</sup> kann als weitere Belegstelle für dies angefügt werden. Im Zusammenhang mit der Rechtfertigung der in der fxC geleisteten Arbeit, etwa gegenüber einer Trägerorganisation, muss theologische Reflexion in theologischem Fachjargon geleistet werden.<sup>257</sup> Auch bei einem Wechsel von einem Träger zu einem anderen ist die theologische Reflexion zentral (D. V Ziffer 38). Als christliche Theolog\*innen werden im Zusammenhang mit theologischer Reflexion der ehemalige Abt Martin Werlen genannt (R. JV Ziffer 44) und Franz von Assisi<sup>258</sup> oder Sabrina Müller<sup>259</sup> als theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung in Zürich. Als theologische Grundausrichtungen wird beim *Sonntagzimmer* sowie bei der *Metalchurch* die Ökumene genannt, die einerseits als Ausdrucksform der globalen Kirche gesehen<sup>260</sup> wird oder aber als konkrete gemeinsame Gottesdienstform<sup>261</sup>, die von der katholischen Kirche und evangelisch geprägten Kirchen gemeinsam verantwortet wird.

---

<sup>249</sup> D. OP Ziffer 83.

<sup>250</sup> T. SZ Ziffer 67.

<sup>251</sup> Siehe T. SZ Ziffer 42.

<sup>252</sup> Siehe D. V Ziffer 54.

<sup>253</sup> Siehe S. MC Ziffer 60.

<sup>254</sup> Siehe R. JV Ziffer 81.

<sup>255</sup> Siehe S. MC Ziffer 49.

<sup>256</sup> S. MC Ziffer 165.

<sup>257</sup> Siehe R. JV Ziffer 38.

<sup>258</sup> Siehe D. V Ziffer 76.

<sup>259</sup> Siehe D. V Ziffer 141.

<sup>260</sup> Siehe S. MC Ziffer 183.

<sup>261</sup> Siehe T. SZ Ziffer 7.

## Offene Grenzen

Das Thema Grenzen wird von allen interviewten Gruppen als Stichwort ins Gespräch eingegeben. Meistens wird ausgedrückt, dass die Grenzen weit oder offen gestaltet werden sollen, wobei aber in seltenen Fällen auch Grenzen gesetzt werden. Das Offenhalten von Grenzen wird darin beobachtbar, dass die Räume selbst offen sind für die Menschen<sup>262</sup> oder die Offenheit nahezu als Betriebskonzept betrachtet werden kann.<sup>263</sup> Dabei breitet sich die Offenheit auch auf praktische Formen nicht christlicher Traditionen aus<sup>264</sup>, was im Kontrast zu einer Situation steht, die weiter unten beschrieben wird. Radikale Offenheit war die Voraussetzung von *Venue*, dessen Leitungsteam am Anfang „nur“ die Vision hatte, etwas Neues zu schaffen.<sup>265</sup> Im Zusammenhang mit einem Offenen-Ohr-Haben kommen offene Grenzen ebenfalls zum Ausdruck, was verschiedene Interviewstatements zeigen.<sup>266</sup> Gegenüber dem Begriff Hauskreis wird kritisch angemerkt, dass dieses Wort abgeschlossene Grenzen assoziiert, was abgelehnt wird.<sup>267</sup> Eine Grenzsetzung wurde weiter darin vollzogen, dass in der Matthäuskirche keine Ecke für buddhistische Praxis eingerichtet wurde, obschon das einem Anliegen einer Einzelperson entsprochen hätte.<sup>268</sup> Eine weitere Grenzziehung wurde von den Verantwortlichen gegenüber diskriminierenden Äusserungen getätigt<sup>269</sup> oder in Bezug auf okkulte, respektive antichristliche Artikulationen.<sup>270</sup> Ebenfalls beobachtet werden kann, dass sich eine alte Trägerschaft wegen theologischer Differenzen zurückgezogen hatte, so dass eine neue gesucht werden musste.<sup>271</sup> Aber auch Teilnehmende ziehen manchmal Grenzen, in dem sie gewisse Veränderungen nicht akzeptieren.<sup>272</sup> Im Bereich der Strukturen kann es hilfreich sein, gewisse Trennungen vorzunehmen, um etwa finanzielle Aspekte zu differenzieren und Transparenz zu bieten.<sup>273</sup> Eine Haltung der offenen Grenzen beinhaltet auch die Offenheit für neue Ideen und Anliegen. So beruht die Entstehung von *Open Place* ganz

---

<sup>262</sup> Siehe R. JV Ziffer 38.

<sup>263</sup> Siehe R. JV Ziffer 38.

<sup>264</sup> Siehe R. JV Ziffer 44.

<sup>265</sup> Siehe D. V Ziffer 16.

<sup>266</sup> Siehe S. MC Ziffer 141; R. JV Ziffer 62; D. OP Ziffer 3.

<sup>267</sup> Siehe D. OP Ziffer 39 oder S. MC Ziffer 87.

<sup>268</sup> Siehe T. SZ Ziffer 83.

<sup>269</sup> Siehe R. JV Ziffer 175.

<sup>270</sup> Siehe S. MC Ziffer 84.

<sup>271</sup> Siehe D. V Ziffer 143.

<sup>272</sup> Siehe T. SZ Ziffer 108.

<sup>273</sup> Siehe S. MC Ziffern 31-35.



auf Ideen der Menschen der Region.<sup>274</sup> Auch bei *Venue* ist Offenheit zentral, so dass durchaus aufgrund von Anregungen von teilnehmenden Menschen neue Gefässe geschaffen werden können.<sup>275</sup> Zu den offenen Grenzen passt auch, dass eine exakte Definierung oder Benennung von Aktivitäten innerhalb einer fxC nicht so wichtig sein muss<sup>276</sup> oder dass mit immer wieder neuen Gästen gerechnet wird.<sup>277</sup> Zudem wird aktiv auf Impulse der Menschen geachtet: „Aber auch die Leute können hier wirklich auch kommen, wenn jemand irgendetwas macht oder eine Idee hat, dann darf man gerne auf uns zukommen oder eine Kooperation machen oder so.“<sup>278</sup>

## Sprache

Der Topos Sprache wird einerseits für verbale Kommunikation oder Äusserungen, andererseits auch für nonverbale Sprache verwendet. So wird etwa das Evangelium stark durch das Handeln mitgeteilt<sup>279</sup>, aber auch körperliche Wahrnehmungen werden als Ausdrucksform von Spiritualität genannt: „Und so, ich denke, das ist Meditation oder wenn wir Atemübungen machen, ich habe das Gefühl, das kann man auch heimnehmen. Ich schwöre auf eine Atemübung, die kann man in jeder Situation machen. Die hat in mir wirklich sehr viel bewegt, da habe ich eine Art Spiritualität entdeckt, da habe ich nicht gedacht, was ist das jetzt. Sondern das ist einfach eine Atemübung, die hat so viel bewegen können. Da finde ich, da gibt es unterschiedliche Dinge, die spüre ich in der traditionellen Kirche nicht.“<sup>280</sup> Wenn die Zusammensetzung der Gruppe interkultureller wird, sind zudem die unterschiedlichen (Landes-) Sprachen wichtig.<sup>281</sup> Aber auch über visuelle Reize wird mitgeteilt, werden Rollen sichtbar gemacht oder auch Wertschätzung ausgedrückt: „Zum Beispiel mit dem Jackett. Ich habe mir überlegt, wie meine Kleider. Was ist wichtig? Weil die Leute, es hilft, wenn ich eine bessere Kleider anziehe, als eine ganz normale. Und dann, dann gibt es die Leute, die Leute freuen sich mehr. Es ist nicht wegen mir, sondern gegenüber sie.“<sup>282</sup> Die Sprachfähigkeit in Bezug auf bestimmte Milieus wird ebenfalls als wichtig erachtet: „[...]das war ein langer Weg

---

<sup>274</sup> Siehe D. OP Ziffer 17.

<sup>275</sup> Siehe D. V Ziffer 85.

<sup>276</sup> Siehe D. V Ziffer 81-83.

<sup>277</sup> Siehe D. OP Ziffer 39.

<sup>278</sup> R. JV Ziffer 79.

<sup>279</sup> Siehe T. SZ Ziffer 42.

<sup>280</sup> R. JV Ziffer 95.

<sup>281</sup> Siehe T. SZ Ziffer 7.

<sup>282</sup> T. SZ Ziffer 89.

auch des Verstehens, ich musste eine Sprache lernen.“<sup>283</sup> Dieser Prozess mündet dann zuweilen auch in einer neuen Hermeneutik: „Oder wie muss ich über den Glauben reden? Das hat mir natürlich auch einen neuen Blick auf die Bibel aufgetan.“<sup>284</sup> oder „Also für mich hat sich sehr vieles in der Hermeneutik verändert, im Kontext sein, die Bibel mit anderen Augen lesen, egal ob das jetzt gleichgeschlechtliche Paare sind, die kommen, oder Trans, die Marginalisierten quasi, also mein ganzes Bibelverständnis, mein ganzes Gottesbild hat sich sehr stark verändert, nicht nur, weil wir da mit den Menschen unterwegs sind, sondern auch weil wir uns mit anderen Problemen auseinandersetzen, andere Literatur lesen, das spielt alles mithinein.“<sup>285</sup> Kreativität in der Sprache wird als nötig betrachtet<sup>286</sup>, angepasste Sprache oder „kontextualisierte Sprache“<sup>287</sup> ist nötig, um verstanden zu werden. Auffallend ist bei allen interviewten fxC, dass Kommunikation den reinen Logos, also die reine verstandesorientierte Verbalsprache überragt. Pointiert kommt das in einem Zitat zum Ausdruck: „[...] wir kommunizieren das Evangelium im Sinne von Franz von Assisi: Verkündet das Evangelium und wenn nötig, verwendet Worte dazu.“<sup>288</sup>

### **Werbung/PR/Information gegen aussen**

Die Frage der Kommunikation gegenüber aussenstehenden Institutionen oder Menschen ist für alle befragten fxC ein wichtiges Thema. Kommuniziert oder auf sich aufmerksam gemacht wird über Twitter, Facebook, Instagram oder eine Homepage, wobei auch PR-Fachpersonen involviert sind.<sup>289</sup> Aber auch mit Zetteln in Briefkästen, TV- und Radio-Beiträgen auf Lokalsendern<sup>290</sup> oder via Youtube<sup>291</sup> wird mitgeteilt. Zeitungen sind gleichwohl Kommunikationsmittel<sup>292</sup> oder das Streuen von Jahresberichten.<sup>293</sup> Je nach Kontext kann auch „Mund zu Mund Propaganda“ das beste Medium sein.<sup>294</sup> Dass sich auch die PR-Form teilweise verändern muss, stellt einer der Interviewpartner fest<sup>295</sup>, dass die PR auch eine

---

<sup>283</sup> S. MC Ziffer 84.

<sup>284</sup> S. MC Ziffer 84.

<sup>285</sup> D. V Ziffer 101.

<sup>286</sup> Siehe S. MC Ziffer 108.

<sup>287</sup> D. V Ziffer 24.

<sup>288</sup> D. V Ziffer 76.

<sup>289</sup> R. JV Ziffer 3.

<sup>290</sup> Siehe T. SZ Ziffer 24.

<sup>291</sup> Siehe S. MC Ziffer 55.

<sup>292</sup> Siehe D. OP Ziffer 19.

<sup>293</sup> Siehe D. V Ziffer 38.

<sup>294</sup> Siehe T. SZ Ziffer 24.

<sup>295</sup> Siehe S. MC Ziffer 6.

gewisse Macht hat, davon wird ebenfalls berichtet: „Die Person, die für die Kommunikation da gearbeitet hatte, die hatte so ein bisschen... das tönt nicht lässig, das andere tönt lässiger, dann hat man das zurückgeschoben. Und jetzt, ich arbeite eben erst seit Ende Jahr im Bereich Koordination Spiritualität. Und das ist jetzt für das nächste Jahr wichtig, dass wir da auch dazu stehen wollen. Das sind unsere Werte, das wollen wir auch mehr bringen... Und dann, wer weiss, wenn man da mehr hat, wenn man dann z.B. bei der Eucharistiefeier auf andere Feiern aufmerksam machen kann, ob dann da auch wieder mehr Leute kommen.“<sup>296</sup>

## 6.2 Deduktiv erhobene Daten

Dort, wo die Interviewpartner\*innen konkret auf die Approbationskriterien angesprochen wurden, kommt teilweise noch pointierter zum Ausdruck, was bereits aufgrund der induktiv herangetragenen Themen aufgefallen ist und in den entsprechenden Analysen herausgearbeitet werden konnte. In diesem Sinne bestätigen die deduktiven Ergebnisse die induktiv eingespeisten und analysierten Daten und umgekehrt.

Bei der Codierung der Interviewteile, die explizit nach den Approbationskriterien der fxC gefragt haben, zeigt sich, dass die Ekklesiologie etwas weniger stark diskutiert wurde als die Mission, der Kontext und die Transformation.<sup>297</sup>

Im Folgenden werden nun die Verständnisse und Aussagen der einzelnen fxC zu den Approbationskriterien vorgestellt, wie sie aufgrund deduktiver Fragetechnik zur Sprache kamen.

### 6.2.1 Welches Missionsverständnis liegt den fxC zu Grunde?

Die interviewten fxC beanspruchen für sich, missional ausgerichtet zu sein. Sie bringen das etwa in der Formulierung: „Was wünschen sie und was kann das Quartier noch mehr brauchen?“<sup>298</sup> zur Sprache. „Man muss nicht weit weg gehen, um Menschen über Gottes Liebe zu erzählen, sie sind vor unserer Türe und sie sind da.“<sup>299</sup> ist eine andere Art, diese missionale Haltung auszudrücken, die sehr gut mit dem Missio Dei Konzept übereinght. Mit traditioneller Missionsarbeit wird das Sich-in-einen-Kontext-Setzen verglichen, wobei viel kulturelle Empathie nötig sei, was etwa wie folgt ausgedrückt wird: „Ich glaube, das sind die Fragen, welche sich diese Leute früher genau auch gestellt haben. Aber wie sie, also, du musst ein

---

<sup>296</sup> R. JV Ziffer 48.

<sup>297</sup> Diese Beobachtung wird weiter unten genauer erörtert.

<sup>298</sup> R. JV Ziffer 163.

<sup>299</sup> T. SZ Ziffer 81.

Teil dieser Kultur werden, dass du diese auch verstehen kannst.“<sup>300</sup> Gegenseitiges Lernen wird ebenfalls als Grundmerkmal des Missionsverständnisses beschrieben: „Nein, da habe ich etwas zu lernen von diesen Metallern. Auch wenn da jetzt überhaupt nichts von Jesus und Gott und so direkt ist.“<sup>301</sup> Das Verständnis von Mission ist zudem geprägt von einer Dynamik: „Also, wenn wir wie auch ein starkes Sendungsbewusstsein haben, ist es umso wichtiger zu sagen, ja wir bleiben unterwegs. Wir sind überzeugt von dem, was wir schon machen, aber wir sind nicht statisch [...]“.<sup>302</sup> Weiter wird von einem Gottesbild ausgegangen, das Gott als missional beschreibt, dass Gott selbst in seinem Wesen und in der Sendung von Jesus von seinem Wesen her auf Mission ausgerichtet ist.<sup>303</sup> Missional sein wird auch verstanden als ein Mit-den-Menschen-Kirche-Bauen: „Missional sind wir, also missional heisst ja, wir arbeiten mit Menschen, wir bauen mit Menschen an der Gemeinde, die nicht so zu einer traditionellen Kirchengemeinde dazugehören.“<sup>304</sup> Mission hat auch mit einer Reichgottesvorstellung zu tun: „[...] das Reich Gottes ereignet sich und wir können Teil haben. Also einen Raum bieten, wo sich das Reich Gottes ereignen kann.“<sup>305</sup> Die Aussage: „Missional ist sowieso immer ein Thema [...]“<sup>306</sup> drückt die Wichtigkeit des sich nach aussen Richtenden aus. Mission wird denn weniger als Handlung, sondern vielmehr als eine Seinsweise betrachtet: „Eigentlich ein ganzheitliches Missionsverständnis, also in diesen vier Dimensionen: Mensch-Gott, Mensch-Mensch, Mensch-Mitmensch, Mensch-Schöpfung. Wo eben eigentlich das missionale Missionsverständnis, wie wir es auch bei IGW leben, anknüpft. Da geht es einerseits im missionalen..., geht es um Mission nicht als Aktivität von Kirche, sondern das Sein von Kirche ist Mission. Missio Dei.“<sup>307</sup>

### 6.2.2 Inwiefern berücksichtigen die fxC ihren jeweiligen Kontext?

Die fünf interviewten fxC weisen eine hohe Sensibilität für den Kontext auf, in welchem sie Kirche sind. Das wird auf der Ebene der agierenden Leitenden etwa mit „Der Pfarrer macht das sehr feinfühlig in Bezug auf die Leute, die kommen.“<sup>308</sup> beschrieben. Die äussere visuelle Sichtbarkeit des Ortes und seines Kontextes werden von der Ästhetik her wahrgenommen:

---

<sup>300</sup> S. MC Ziffer 85.

<sup>301</sup> S. MC Ziffer 130.

<sup>302</sup> S. MC Ziffer 165.

<sup>303</sup> Siehe D. OP Ziffer 43.

<sup>304</sup> D. OP Ziffer 85.

<sup>305</sup> D. V Ziffer 42.

<sup>306</sup> D. V Ziffer 97.

<sup>307</sup> D. V Ziffer 127.

<sup>308</sup> R. JV Ziffer 44.

„Und dann finde ich es auch schön, den Ort vertreten zu dürfen. Heute haben wir nach dem Zmittag schnell auf der Wiese den Kaffee getrunken und es ist ja schon unglaublich schön...“<sup>309</sup> Auch der Stil des Ortes, beschrieben etwa mit dem Wort Hippster-mässig<sup>310</sup>, wird bei der Gestaltung des Lebens von fxC berücksichtigt, was sich bei der Möblierung und Dekoration der Räume, aber auch in der Kleidung der Leitenden und der thematischen Ausrichtung zeigt.<sup>311</sup> Ganz stark kommt das bei der *Metalchurch* zum Ausdruck: „Ja, ich glaube schon, dass ist die Szene, in der die Leute die harte Musik gerne haben. Das wird sich sicher auch verändern in den nächsten Jahren und Jahrzehnten.“<sup>312</sup> Mit Szene ist dabei einerseits die Musik gemeint, aber auch die Kleidung der Menschen, die Art sich auszudrücken und die Themensetzung sowie etwa die Ausgestaltung von Räumen. Die Bedürfnisse der Leute in ihren spezifischen Umfeldern sind für die fxC wichtig. In Bezug auf spirituelle Bedürfnisse wird etwa gesagt: „Ich finde aber, das Bedürfnis bei den Leuten ist eigentlich hoch.“<sup>313</sup> Diese Aussage wird mit konkreten Beispielen ergänzt. Die Bedürfnisse der Menschen werden auch beim *Sonntagszimmer* als elementar betrachtet<sup>314</sup>: Anfragen werden ernst genommen<sup>315</sup> und es werden Gefässe gesucht und geschaffen, um eben diese Bedürfnisse aufzunehmen. Durch solche Beobachtungen lässt sich einen direkten Zusammenhang zwischen Kontext und Transformierung feststellen. Der Kontext, der sich immer wieder verändert, wird immer wieder neu wahrgenommen und angefragt, so dass von einer fortlaufenden Re-Kontextualisierung gesprochen werden kann. Dabei können sich in den jeweiligen Kontexten durchaus Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen bewegen und die leitenden Verantwortlichen sorgen für die Vereinbarkeit dieser: „[...] wir versuchen auch dieses bestimmte

---

<sup>309</sup> R. JV Ziffer 62.

<sup>310</sup> Siehe R. JV Ziffer 101.

<sup>311</sup> Ein gewisser Stil konnte von der Interviewerin auch anlässlich eines Netzwerktreffens beobachtet werden. Festmachen lässt sich diese Beobachtung konkret am Kleidungsstil, der Sprache und dem spezifischen Wortschatz, der Performance der Anwesenden und ihrer Lebenseinstellung, soweit sie diese zur Sprache brachten. Auch die Ausgestaltung des Raumes, in welchem das Netzwerktreffen stattfand (Streetchurch Zürich), geht in gewisser Weise mit diesem Stil einher. Auffällig sind der moderne Screen und dass viele Anwesende ihr Handy oft in Gebrauch hatten, auch während der Vorträge. Das fotografische Festhalten des Anlasses war wichtig. Dieser Stil machte der Interviewerin bewusst, dass sie vorerst als Gast willkommen war in einer Gruppe, die sich als gewisser „Zirkel“ zusammenfand. Allerdings, und das sei hier angemerkt, konnte dieser Stil bei den Interviewbesuchen der einzelnen fxC so nicht überall beobachtet werden. Spannend wäre, diese Beobachtungen in Diskussion zu bringen etwa mit den Untersuchungen von Miranda Klaver, die als Anthropologin und Theologin unter anderem der Frage nach den ästhetischen Aspekten von „Pastorpreneuren“ und ihren „Followern“ und die daraus folgenden Konsequenzen auf Gottesbilder nachgeht. Hierzu siehe M. Klaver, 2015.

<sup>312</sup> S. MC Ziffer 117.

<sup>313</sup> R. JV Ziffer 91.

<sup>314</sup> Siehe T. SZ Ziffer 42.

<sup>315</sup> Siehe S. MC Ziffer 22.

Milieu, die... auch diese einsame Menschen, Menschen, die eine Bedürfnis haben auf die Gemeinschaft. Das ist normal, ich denke, das ist... und was noch oder was wir noch mehr, das ist Kinder und Familie. Es muss auch Platz haben, darum haben wir reservierten Platz. Und bitte immer wieder Erwachsene, dass sie sorgfältig sind, mit Sprache, Aussprache...Umgangssprache, mit Kinder, grosse und kleine, wie können wir zusammen friedlich leben, das ist eine, auch wie können wir passende Angebote.“<sup>316</sup> Hierin spiegelt sich wieder die enge Verknüpfung zwischen Kontext und Transformierungsbereitschaft, gleichwohl auch ein Lernfeld für alle Beteiligten. Mit einem Jahre dauernden Lernprozess in Verbindung gebracht wird das Verstehen eines Kontextes, bei welchem sich Ahnungen bestätigen oder auch nicht, wobei den Menschen eines spezifischen Kontextes ein immer besseres Verständnis entgegengebracht werden kann: „Aber ich habe gemerkt, es müsste irgendwie noch anders sein, das müsste man auch spüren, nicht nur in der Art, wie man spricht, auch die Musik müsste metallischer sein. Eben, die Kultur müsste ein Teil davon werden und sichtbar werden...“.<sup>317</sup> Während sich bei der *Metalchurch* eine gewisse Identifikation mit der Szene abzeichnet, kann beim *Sonntagszimmer* oder beim *Open Place* eher eine gelebte Solidarität beobachtet werden: „In diesem Kontext von diesen Menschen, das sind ja Menschen, die grösstenteils hierherkommen, um Lebensmittel zu holen. Das heisst, es sind die Menschen, die finanzielle schwierige Situationen haben. Und verbunden mit anderen Problemen, die sie haben. Und darin, mit diesen Menschen, in diesem Kontext, tun wir Kirche bauen.“<sup>318</sup> Diese Solidarität wird auffallend mehrdimensional gedacht und praktiziert, nicht etwa top-down, sondern es geht um ein Solidaritätsnetz, das von der Partizipation<sup>319</sup> aller Teilnehmenden lebt: „Wir können hier ein Umfeld geben, den Menschen, das zu den Therapien, wo sie drin sind, das unterstützt und ihnen hilft, sich selber zu verändern. Und dann werden sie natürlich auch sozialer, bekommen positive Ausstrahlung. Vor allem auch, wenn sie merken, dass das ein Ort ist, wo das gefördert...Oder das ist ein Ort, wo man einander hilft und so begin-

---

<sup>316</sup> T. SZ Ziffer 81.

<sup>317</sup> S. MC Ziffer 143.

<sup>318</sup> D. OP Ziffer 85.

<sup>319</sup> Der Gedanke der Partizipation, des Teilhabens, des Teil seins von, des Teilens in Bezug auf Güter oder auch auf Geschichten ist auch an anderen Stellen auffallend und wird darum weiter unten nochmals aufgenommen. Bereits jetzt kann gefragt werden, ob Zugehörigkeit als Einflussfaktor in Bezug auf „glücklich sein“ haben könnte. Dies jedenfalls wurde in der 10 vor 10 Reportage vom zum 6.8.2019 Thema Glück in Norwegen von der Glücksforscherin Ragnhild Bang Nes behauptet. Mehr dazu siehe <https://www.srf.ch/news/panorama/expedition-glueck-warum-man-im-hohen-norden-am-gluecklichsten-ist>, abgerufen am 11.8.2019 oder unter <https://www.srf.ch/news/panorama/expedition-glueck-warum-man-im-hohen-norden-am-gluecklichsten-ist>, abgerufen am 11.8.2019.

nen sie auch sozialer zu werden.“<sup>320</sup> So wirkt der Kontext direkt darauf ein, welches Umfeld geschaffen werden soll, was wiederum Auswirkungen auf die Menschen hat, die sich darin bewegen. In einer weiteren Phase prägen die veränderten Menschen wiederum das Umfeld und seine Menschen. Es kann von einer Art perpetuierender Dynamik gesprochen werden. Daraus ist auch verständlich, dass es bei den fxC nicht darum geht, noch mehr oder noch attraktionalere<sup>321</sup> Angebote im Rahmen von Kirche zu schaffen, sondern Räume wahrzunehmen, in denen Menschen leben, und diese Kontexte auch als kirchliche Gemeinschaften zu eröffnen. Kontextualisierung steht somit am Anfang und begleitet andauernd: „Von Kontextualisierung reden wir sehr viel. Und da sind wir auch dauernd dran. Wir haben grad gestern wieder für einen kurzen Speech für ein fx-Treff am Samstag schnell geschaut, was sagt jeder von uns. So etwas, wir erzählen die Geschichte, Kontextualisierung ist am Anfang, aber nein, die ist nicht am Anfang gewesen, die ist dauernd.“<sup>322</sup> Gleichwohl wird darauf hingewiesen, dass ein Rückhalt oder eine Verbundenheit zu einer grösseren Einheit bestehen bleiben soll, um einer Entfremdung vorzubeugen: „[...]andererseits braucht es eine gewisse Verbundenheit, eine Teilnahme an Anlässen, an Austausch, damit du eben nicht diese Entfremdung dann hast, weil du in einem völlig anderen Kontext bist, mit völlig anderen Fragen konfrontiert bist, wie sonst als Kirche. Und du wie irgendwie keinen Heimathafen mehr hast, weil der sich mit ganz anderen Sachen beschäftigt, dort wo du dich überhaupt nicht interessierst. Dass da nicht dieses Auseinanderleben stattfindet. Und das ist etwas, was wir wirklich bewusst mit dem anderen Partner fördern wollen und wir wissen auch, dass das Zeit braucht.“<sup>323</sup> Die Spannung zwischen Rückbindung an traditionelle Institutionen und Kontextualisierung kann als Innovationsraum<sup>324</sup> gesehen werden, als Feld, in welchem Konzeptveränderungen<sup>325</sup> stattfinden können. Diese Feststellung leitet über zu einem weiteren Approbationskriterium, welche fxC als für sich typisch beanspruchen.

---

<sup>320</sup> D. OP Ziffer 101.

<sup>321</sup> Damit sind Angebote gemeint, die auf Attraktion ausgehen und darin ihre Attraktivität haben.

<sup>322</sup> D. V Ziffer 97.

<sup>323</sup> D. V Ziffer 141.

<sup>324</sup> So kommt S. Müller aus der Perspektive der Kirchenentwicklung auf die Formel, dass zwischen Tradition und Kontext Innovation entsteht: Tradition + Kontext = Innovation. Siehe dazu S. Müller, 2016, S. 216. Siehe auch D. V Ziffer 143.

<sup>325</sup> Dem Stichwort Konzeptveränderung wird ebenfalls aus pädagogischer Perspektive Relevanz zugesprochen. So wird in der Lernpsychologie etwa vom Lernen als Konzeptveränderung gesprochen. Siehe hierzu C. Mathis und N. Urech, in B. Ziegler, P. Gautschi und M. Zülsdorf-Kersting, 2013, S. 38.

### 6.2.3 Woran wird in den fxC Transformation beobachtet?

Bereits mehrfach sind zu den Beobachtungen zu den Kriterien des Missionalen und des Kontextes Aspekte der Transformation eingeflossen. Hier soll der Fokus nochmals ganz spezifisch auf die Transformation gelenkt werden.

Obschon der Begriff der Transformation als wenig verwendet beschrieben wird: „Wir brauchen den Begriff Transformation weniger. Missional brauchen wir als Begriff, ekklesial auch und kontextuell brauchen wir auch viel. Aber transformiert brauchen wir als Begriff weniger, aber inhaltlich ist es dennoch ein grosses Thema.“<sup>326</sup> Alle befragten fxC beobachten Veränderungen als ständige Begleitung ihres Kirche-Seins. Veränderungen werden in den Interviews auf ganz unterschiedlichen Ebenen beschrieben. Im Bereich des Persönlichen werden die Leitungspersonen und die weiteren an der fxC partizipierenden Menschen genannt. Die Kontexte verändern sich, die theologischen Denkweisen der Verantwortlichen oder auch die personellen Ressourcen sind nicht statisch, was jeweils zu Veränderungen innerhalb und rund um die kirchlichen Ausprägungsformen führt. Auf der persönlichen Ebene werden Transformationen beispielsweise in veränderten beruflichen Aufgabenfeldern oder Rollenverständnissen innerhalb der fxC beschrieben.<sup>327</sup> Aber auch im Sinne von Persönlichkeit werden Transformationen beschrieben: „Ja, das könntest du jetzt bei Fotos von mir sehen, von vor 15 oder 20 Jahren. Da sieht man, dass ich bürgerlich braver aussehe, z.B. also, da hatte ich noch längere Haare. Also ich würde sagen, die ganze Szene ist transformierend, das sage ich jetzt mal. Nein, dass ich glaube, dass wenn Gott begegnet, dass wenn Gott Menschen begegnet, wenn er mir begegnet, dann bleibe ich nicht der Gleiche.“<sup>328</sup> Diese Aussage unterlegt den Transformationsprozess gleichsam theologisch und mündet darin, dass Menschen, gerade als von Scham und Schuld geprägte Wesen, sich verändern dürfen, was als biblische Verheissung beschrieben wird.<sup>329</sup> Ein Interviewpartner erzählt davon, dass sich seine Hermeneutik durch sein Unterwegssein im Sinne und im Kontakt mit fxC grundlegend verändert hätte, was sich etwa in Bezug auf seine theologische Einstellung bezüglich gleichgeschlechtlicher Paare oder auch seinem Frömmigkeitsstil auswirke.<sup>330</sup> So gesehen ist die missionale Bewegung der fxC nicht eindirektional, sondern alle Beteiligten werden immer wieder in eine erneuerte oder erweiterte Form der Nachfolge Jesu einbezogen, um mehr

---

<sup>326</sup> D. V Ziffer 99.

<sup>327</sup> R. JV Ziffer 34 und D. OP Ziffer 107.

<sup>328</sup> S. MC Ziffer 181.

<sup>329</sup> Siehe S. MC Ziffer 181.

<sup>330</sup> Siehe D. V Ziffer 101.



den englischen Wortlaut „discipleship“ aufzunehmen.<sup>331</sup> Persönlichkeitsveränderungen werden auch im Charakter festgestellt, so wird etwa berichtet, dass eine ausgeprägte Impulsivität sich in eine Haltung des Zuhörens gewandelt hätte.<sup>332</sup> Welches genau die Auslösefaktoren für Veränderungen sind, lässt sich allerdings nicht definieren, aber die fxC bilden Gefässe, innerhalb derer sich Menschen in ihrer verändernden Seinsweise üben und ausprobieren können. An weiteren an den fxC partizipierenden Menschen, etwa Freiwilligen oder Gästen, werden ebenfalls Veränderungen festgestellt. Menschen, die zunächst gebückt und beladen wirken, verändern ihre Körperhaltung und wirken froh und an der Gemeinschaft teilnehmend<sup>333</sup> oder Menschen mit schwierigen Biografien übernehmen Verantwortung für gewisse Bereiche einer fxC.<sup>334</sup> Zu den verändernden Ressourcen gehören etwa die Bereitschaft von Trägerorganisationen und politischen Institutionen, die Arbeit mancher fxC durch finanzielle Beiträge oder durch strukturellen Support zu stützen.<sup>335</sup> Das heisst also, dass sich einerseits die (organisatorischen) Bedürfnisse der fxC verändern, dass aber die institutionellen Organisationen und Netzwerke rund um die fxC sich von diesen Veränderungen bewegen lassen und durchaus Verantwortung übernehmen und Unterstützung ermöglichen.<sup>336</sup>

#### 6.2.4 Wie wird die kirchliche Gemeinschaft erlebt?

Gemeinschaftsaspekte scheinen bei allen fxC das Zentrum zu bilden. Dass Gemeinschaft erlebt wird, dass eine Art Familie erfahren wird und dass Beziehungen wichtig sind, wird sehr geschätzt. Im Sinne von ekklesial interessiert aber ganz spezifisch die Frage, was die Gemeinschaft zu einer christlichen Versammlung, zur Menge der von Jesus Christus durch das Evangelium Herausgerufenen, macht. Es kann berechtigt gefragt werden, ob sich Gemeinschaften tatsächlich in ekklesiale und andere kategorisieren lassen. Von Interesse ist hier nicht die Grenzziehung zwischen Arten von Gemeinschaft, sondern das zur Sprache-Bringen von Merkmalen, die als typisch für eine ekklesiale Gemeinschaft genannt werden. Es wird keine Nomenklatur für Gemeinschaften angestrebt, sondern es soll formuliert werden, woran die

---

<sup>331</sup> Das kann in der Folge auf die Pointierung gebracht werden, dass die innere Bereitschaft des sich Verändern-Lassens als eine wichtige Grundvoraussetzung von Menschen rund um und innerhalb von fxC betrachtet werden muss, jedenfalls deutet vieles darauf hin. Als Grundvoraussetzung wird an anderer Stelle betont, dass Freude an jedem Menschen, der sich beteiligt, nötig sei. Siehe D. OP Ziffer 39. Diese Beobachtungen werden weiter unten diskutiert.

<sup>332</sup> Siehe R. JV Ziffer 62.

<sup>333</sup> Siehe D. V Ziffer 99.

<sup>334</sup> Siehe D. OP Ziffer 101.

<sup>335</sup> Siehe D. V Ziffer 107, S. MC Ziffer 31-33 und D. OP Ziffer 113.

<sup>336</sup> Diese Feststellung ist im Zusammenhang mit dem Konzept der „mixed economy“ nicht unwesentlich. Zudem stellt sich die Frage, warum das ekklesiale (Selbst-)Bewusstsein der interviewten fxC nicht (mehr?) so stark ausgeprägt ist, wie es aufgrund der Literatur zu erwarten wäre.

Interviewpartner\*innen ekklesiale Gemeinschaft festmachen, worin für sie christliche Community erfahrbar wird.

Sich als Teil einer spezifischen denominationalen Kirche oder gar als Teil der einen globalen Kirche zu sehen, ist für alle befragten fxC wichtig. Man sieht sich als Teil dessen, was schon ist oder es ist davon die Rede, dass die fxC keine zweite Pfarrei sein möchte.<sup>337</sup> Eine andere Formulierung betont, dass in der fxC Kirche mit armen Menschen gebaut werden soll und zwar im Sinne von: „[...] eine klare christliche Kirche, Gemeinschaft, Gemeinde, aber in die Struktur, wir haben zum Glück diese Freiheit.“<sup>338</sup> Es wird zwar die Freiheit betont, aber ohne die Struktur, also die gemeindliche Organisationsform und die Anbindung an die Kirche von Basel-Stadt, könnte das kirchliche Selbstverständnis des *Sonntagszimmers* kaum artikuliert werden. Kirche erleben wird mit dem Erleben und Erfahren von Gebetszeiten in Verbindung gebracht: „Und für sie, wenn sie hierherkommen, das Gebet am Mittag oder am Morgen, wenn sie das miterleben und mitmachen, das ist für sie einzige Kirche.“<sup>339</sup> Neben explizit religiösen Formen, durch welche man Kirche erfährt, gibt es auch Gemeinschaftsmomente, die mehr von einer inneren Haltung her als Kirche erfahren wird: „Das, was wir angesprochen haben, gemeinsam am Tisch, das dann auch in den Austausch führt, und zwar im Kontext, das haben wir zwar so in der Kirche nicht, aber dass so wie klar ist, das ist im Kontext von Glaube, von Kirche, von Religion, wo man zusammen am Tisch sitzt und austauscht. Also, das ist da, würde ich sagen. Oder auch zusammen Gemeinschaft haben. Im grossen Wissen, wir sind da vor Gott.“<sup>340</sup> Geborgenheit oder das Gefühl von Daheim-Sein werden ebenfalls als Merkmale bezeichnet, wie und wo Kirche wahrgenommen werden kann: „Wenn man irgendwo drin sein kann, wo man ganz daheim sein kann, dann merkt man, und dann tatsächlich von Gott berührt wird, und dann merkt, mein Jesus und der Jesus der Hip-Hopper ist ja der Gleiche, also das ist wie das, wenn Paulus sagt, es gibt weder Frau noch Mann in Christus, weder Jude noch Grieche. He doch, die Unterschiede sind da, aber sie müssten uns nicht trennen.“<sup>341</sup> Auch hier kommt zum Ausdruck, dass die Szenenzugehörigkeit alleine noch keine kirchliche Gemeinschaft ausmacht, sondern dass eine Verbundenheit zu anderen kulturellen Ausdrucksformen besteht, die sich ebenfalls auf Jesus berufen oder dass Men-

---

<sup>337</sup> Siehe R. JV Ziffer 79.

<sup>338</sup> T. SZ Ziffer 87.

<sup>339</sup> T. SZ Ziffer 89.

<sup>340</sup> S. MC Zifer 141.

<sup>341</sup> S. MC Ziffer 143.

schen sagen, sie seien von Gott berührt.<sup>342</sup> Die theologische Unterlegung läuft bei dieser Aussage über Paulus in Gal 3,24-28. Auch wenn sich etwa die *Metalchurch* als „ganz Kirche“ versteht, reicht das kirchliche Bewusstsein über die Szenenkirche hinaus: „Wir sind ganz Kirche und wir sind auch in Niederbipp ganz Kirche, aber ohne die anderen, das reicht nicht, dass man Abgeordnete in die Synode schickt, das reicht nicht, da braucht es auch ein Kirchenfest zwischendurch. Wo man das spürt, dass der andere... Das ist uns sehr wichtig.“<sup>343</sup> Vor Ort wird eine einzelne Kirche sichtbar, als traditionelle Kirche oder auch als fxC oder weitere Form, aber Ekklesia wird ökumenisch im Sinne von global verstanden in den untersuchten fxC.<sup>344</sup> In gewissen theologischen Strömungen wird Kirche vorwiegend und zentral mit Wortverkündigung verbunden, das zeigt sich in den evangelisch-reformierten Landeskirchen etwa an der herausgehobenen Stellung der Sonntagspredigt. Die Ausdrucksformen der interviewten fxC wollen die Wortverkündigung keinesfalls ausschliessen, aber das Handeln oder Formen von gelebter Predigt sind gleichberechtigt, die verbale Sprache wird gewissermassen um das Medium der Handlung ergänzt: „Also Wort und Tat, kurz gesagt. Und ich glaube, dass vielmals dort, wo man mehr tatorientiert ist, das kann gar keine Kirche sein. Und dort, wo Wortverkündigung ist, das ist Kirche. Und da versuchen wir, ein Umdenken zu verwirklichen. Nein, auch dort, wo die Tat passiert, wo viel stärker die Tat im Vordergrund steht, auch das kann Kirche sein. Wir müssen wie eine gesunde Balance finden, Wort - Tat. Wie sieht denn Kirche jetzt aus. Und ich glaube, darum ist es vielleicht auch noch wichtig, gerade auch, wenn man aus dem Bereich Lausannerbewegung Evangelikale kommt, dass man hier wie auch einen Kontrapunkt setzen kann: Nicht erst, wenn wir dann so Wort orientiert sind, wie ihr, dann erst sind wir Kirche, sondern wir sind jetzt schon Kirche, auch wenn wir Tat orientiert sind.“<sup>345</sup> Die Wichtigkeit, sich als fxC als Kirche zu verstehen oder als solche wahrgenommen zu werden, ist in denjenigen fxC prominenter artikuliert, in denen die Gespräche mit ordinierten Pfarrpersonen geführt wurden. Einerseits wird gesagt, dass die Or-

---

<sup>342</sup> Hier könnte die Aussage von D. Bonhoeffer ins Gespräch gebracht werden, dass nicht die Erfahrung einer (spezifischen) christlichen Bruderschaft zusammenhält, sondern der feste und gewisse Glaube an eine (universaler gedachte) Bruderschaft. Gestützt könnte diese Gesprächsanregung etwa darin werden, dass Bonhoeffer an derselben Stelle darauf hinweist, dass man nicht in der Erfahrung, sondern im Glauben als Glaubensgeschwister verbunden ist. Siehe D. Bonhoeffer, 2014, 34. Zu fragen wäre, wie der Erfahrungsbegriff von Bonhoeffer genau verstanden werden kann und wie das mit den anderen in dieser Arbeit ausgeführten Gedanken zur Erfahrung ins Gespräch gebracht werden könnte. Denn gewisse Widersprüche scheinen durchaus zu bestehen.

<sup>343</sup> S. MC Ziffer 167.

<sup>344</sup> S. MC Ziffer 185.

<sup>345</sup> D. V Ziffer 115.

dination die äussere Wahrnehmung der fxC als Kirche vereinfacht<sup>346</sup>, andererseits scheint auch die Reflexion über Kirche-Sein unter Pfarrpersonen ausgeprägter zu sein, als bei anderen kirchlichen Mitarbeitenden, die Führungsverantwortung übernehmen.<sup>347</sup> Ob die fxC als Kirche wahrgenommen wird oder nicht, soll für die Teilnehmenden weniger wichtig sein, als etwa in theologischen Gesprächen über die Arbeit einer fxC.<sup>348</sup> Zwei der interviewten Vertreter von fxC betonen, dass sie sich als Kirche im Werden sehen.<sup>349</sup> Implizit drückt sich das auch in der Formulierung aus: „Wenn wir eine Metalkirche machen, dann genügt sich das nicht selber. Es gibt wie zwei Bewegungen, die wir als Kirche machen müssen. Das eine ist, ganz in eine Subkultur rein, aber wir müssen dann auch das Leben mit einander über diese Grenzen hinweg auch noch entdecken.“<sup>350</sup> Der Ausdruck des Entdeckens kann durchaus als Begriff von sich im Werden befindend verstanden werden. Kirche als prozesshaft zu verstehen, ist auch bei einer Aussage des *Sonntagszimmers* zu vernehmen: „Ich denke, wir sind daran, wo möchten wir verbessern? Wem gefällt es bei uns. Das ist auch selbstkritisch, wo muss verändert werden, das ist dauernd ein Prozess, das ist das eine. Und die andere ist die, ich denke, was die Leute sehen. Von mir aus, ich denke, ich bin berufen hier, um ..., Gemeinschaft hier Menschen, mit Menschen Gott zu loben, Gott zu preisen.“<sup>351</sup> Gleichzeitig zeigt sich bei dieser Aussage deutlich der Bezug zum Gottesdienst.

### 6.3. Diskussion der erhobenen Daten zum Selbstverständnis und zu den Approbationskriterien

Im Folgenden werden nun die induktiv eingespielten mit den deduktiv erhobenen Daten bezüglich des Selbstverständnisses der fxC miteinander verglichen. Im induktiven Analyseprozess konnten neben den Approbationskriterien weitere wichtige Themen extrahiert werden. Diese fliessen in diesem Teil der Diskussion nicht ein, werden aber bei der Diskussion der Analyseresultate unter Punkt 7 einbezogen.

---

<sup>346</sup> Siehe D. OP Ziffer 89 oder S. MC Ziffer 69.

<sup>347</sup> Hier würde sich eine weiterführende Forschung bezüglich Amtsverständnis und ekklesialem Bewusstsein wohl lohnen, gerade wenn berücksichtigt wird, dass etwa in England etwa die Hälfte aller fxC von Laien geleitet wird. Das könnte für die Schweiz ebenfalls von Bedeutung werden, jedenfalls wenn man davon ausgeht, dass die Kirche in der Schweiz kleiner und ärmer wird und dadurch die Freiwilligenarbeit und die Laienleitung von Gemeinden stärker in Erscheinung treten wird.

<sup>348</sup> Siehe D. V Ziffer 137.

<sup>349</sup> Siehe D. OP Ziffer 87 oder D. V Ziffer 91.

<sup>350</sup> S. MC Ziffer 143.

<sup>351</sup> T. SZ Ziffer 89.

### 6.3.1 Missional: Sendung zu den Menschen

Das Wort Mission wird bei den induktiv herangetragenen Aussagen kaum gebraucht, während die Interviewpartner\*innen im deduktiven Interviewteil Begriffe des Wortfeldes Mission verwendeten. Zudem wird der Begriff Sendung verwendet. Mission wird als Erfahrung und Handlungen beschrieben, wobei die theologischen Konzepte der Gottebenbildlichkeit jedes Menschen, der Missio Dei und des Sendungsauftrages Jesu nach Mk 16,15 als Unterbau dienen. Im deduktiven Part fließen theologische Konzepte zur Reflexion stärker ein, zudem wird davon gesprochen, dass Mission weniger eine Aufgabe der Kirche sei, als vielmehr ihre Seinsweise.

### 6.3.2 Kontextuell

Auffällig ist, dass beim induktiven Prozess zwar Aspekte des jeweiligen Kontextes zur Sprache gebracht wurden, dass kontextuelle Themen aber verglichen mit anderen Merkmalen wesentlich weniger Erwähnung fanden. Darum wurde der Begriff des Kontextes bei der Beschreibung der induktiv erhobenen Datenanalyse unter 6.1 nicht berücksichtigt. Damit hier aber dennoch ein Vergleich zwischen induktiv eingespeisten und deduktiven Aspekten zum Kontext gemacht werden kann, werden die (eher wenigen) im induktiven Teil erfassten Codierungen zu Thema Kontext mit den deduktiven verglichen.

Kontextualisierung wird bei allen befragten fxC gefördert und ist für vier der fünf befragten fxC eine Selbstverständlichkeit, was möglicherweise dazu geführt hat, dass dies weniger erwähnt wurde. In den deduktiv erhobenen Daten wird der Kontext als sich ständig verändernde Grösse beschrieben, was permanente Transformationen verlangt. Es fällt auf, dass der Begriff Kontext kaum isoliert von Transformation genannt wird.

### 6.3.3 Transformativ: Entwicklung/Bildung

Der Begriff Transformation wurde nicht induktiv herangetragen. Allerdings gibt es viele Interviewpassagen, die der Codierung Entwicklung/Bildung zugeordnet wurden. Diese Entwicklung wird als vieldimensional (Menschen, theologische Konzepte, fxC selbst, Trägerorganisationen) beschrieben sowohl bei den spontanen Aussagen als auch wenn spezifisch nach Transformation gefragt wurde. Dass Transformation reziprok erlebt und verstanden wird, kann ebenfalls aus den induktiv eingespeisten deduktiv erhobenen Aussagen extrahiert werden.

#### 6.3.4 Ekklesial: Gemeinschaft, Team, Netzwerk, Essen

Im Teil zu den induktiv herangetragenen Aussagen konnte zwar das Gemeinschaftselement als zentral herausgearbeitet werden, von Ekklesiologie oder Ekklesia wurde aber explizit nicht gesprochen. Bei den Analyseresultaten der deduktiven Interviewpassagen wird Ekklesia einerseits für die fxC als lokale Gruppe beansprucht, andererseits als Zugehörigkeit zu einer grösseren ekklesialen Einheit verstanden. Bei den induktiv herangetragenen Antworten steht mehr die erlebbare Gemeinschaft vor Ort im Zentrum. Die Partizipation der Einzelnen an der Gemeinschaft wurde aber wiederum bei beiden Arten als wichtiger Bestandteil der Gemeinschaft genannt. Die Familienmetaphorik ist bei den induktiven Teilen auffallend, während die deduktiven stärker mit religiöser Praxis und Anbindung an kirchliche Trägerorganisationen argumentieren. Die in der deduktiven Ermittlungen stärker vertretenen sprachlich-theologischen Kategorien fehlen auch bei den induktiven Passagen nicht gänzlich.

#### 6.4 Überblick zu den Datenanalysen

Die Approbationskriterien sind sowohl bei den deduktiv erfragten Antworten wie auch bei den induktiv herangetragenen Aspekten wichtig. Eine gewisse Theoretisierung zeigt sich, wenn spezifisch nach den Approbationskriterien gefragt wird. Der induktive Prozess führt zudem weitere Wesensmerkmale von fxC in der deutschsprachigen Schweiz zu Tage, die in den klassischen Approbationskriterien nicht aufgelistet sind: Erfahrung/erleben, Liturgie, Aktivität, Menschenbild/Haltung/Credo, Theologische Reflexion, Offene Grenzen, Sprache, Werbung/PR/Information gegen aussen.

Es fallen häufig Erwähnungen von Begriffen in den Interviews oder Nennungen auf, die den Erwartungen aufgrund der Literatur über die fxC nicht entsprechen. Sie subsumieren sich unter folgenden Stichworten: Wichtigkeit von Entwicklung/Bildung (Transformation) und evolutionäre Prozesse mit gegenseitiger Perpetuierung aufgrund von Kontexten, eigene Gruppe als selbständige Kirche wahrzunehmen ist nicht so dringlich, Anthropologie (Haltungen, Gottebenbildlichkeit wird betont), Credos der Leitungspersonen stehen kaum in Verbindung mit Trinität, Tradition und Kontextualisierung im Gleichschritt so wie Begriffe zum Thema Partizipation (teil sein von, teilhaben, Verantwortung teilen, Zugehörigkeit...).

#### 6.4.1 Verständnis der Approbationskriterien der befragten fxC

Im Folgenden werden nun die Approbationskriterien aufgrund der Datenanalyse der Interviews mit den fünf Repräsentanten der fxC der Deutschschweiz so knapp wie möglich und so ausführlich wie nötig beschrieben.

- Missional:** Im Zentrum der missionalen Ausrichtung stehen die Menschen ganz allgemein und im speziellen diejenigen einer bestimmten Gruppe, die ihren Kontakt zur Kirche verloren haben oder gar nie einen solchen pflegten. Ihnen soll Zugehörigkeit an der kirchlichen Gemeinschaft eröffnet werden. Die Missio Dei, damit im Zusammenhang das Konzept der Gottebenbildlichkeit des Menschen<sup>352</sup>, und der Missionsauftrag nach Mk 16,15 sind die theologischen Grundlagen der missionalen Ausrichtung. Empathie, Inkulturation und gegenseitige Lernprozesse sind dabei relevant.
- Kontextuell:** Kontextualität wird in erster Linie als Selbstverständlichkeit gelebt und weniger zur Sprache gebracht als andere Approbationskriterien. Auf verschiedenen Ebenen, etwa der Ästhetik, wird dem Kontext Rechnung getragen, wobei die Bedürfnisse der Menschen das ausschlaggebende Kriterium sind. Da sich der Kontext und die darin lebenden Menschen permanent verändern, wird ständig re-kontextualisiert.<sup>353</sup>
- Transformativ:** Die transformative Ausrichtung ist durch vieldimensionale Entwicklungen und durch Bildungsprozesse, in einem weiten Sinne verstanden, sichtbar. Transformation findet reziprok statt und wird religiös<sup>354</sup>, theologisch und soziologisch<sup>355</sup> begründet. Die Partizipierenden lassen sich auf Veränderungen ein.
- Ekklesial:** Um Kirche für die Menschen erleb- und erfahrbar zu machen, sind lokalisierbare Partizipation an und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft

---

<sup>352</sup> Siehe D. OP Ziffer 43.

<sup>353</sup> Dabei scheint es, als sei diese ständige neue Ausrichtung auf den aktuellen Kontext ein organischer Prozess. Kritisch angefragt werden muss, inwiefern sich daraus ein Stress bildet, sich immer wieder reformieren zu müssen.

<sup>354</sup> Religiös ist hier im Sinne einer als religiös interpretierten Affizierung gemeint.

<sup>355</sup> Im Sinne von Gesellschaftsveränderung oder auch von biografischer Veränderung etwa durch das Älterwerden.

von Menschen vor und mit Gott wesentlich. Gleichzeitig verstehen sich die lokalisierbaren Kirchen ökumenisch<sup>356</sup> und als οἰκουμένη.<sup>357</sup>

Mit dieser Zusammenstellung kann der zweite Teil der Grundfragestellung dieser Arbeit beantwortet werden. Die Beschreibungen der von fresh-expressions Schweiz formulierten Approbationskriterien<sup>358</sup> stimmen mehrheitlich mit der Datenanalyse überein. Die Auswertung der Befragung ergab noch zusätzliche, teilweise betonte Aspekte.

Während die missionale Ausrichtung der fresh-expressions Schweiz primär auf Menschen ausgerichtet ist, die keinen Bezug zu Gott oder Kirche haben, zeigen die Analysen deutlich auf, dass auch diejenigen Menschen fokussiert werden, die als „de-churched“ bezeichnet werden können. Zudem geht es beim Verständnis der befragten fxC zum Kriterium missional nicht nur um die Ausrichtung auf gewisse Menschen, sondern diese Menschen sollen sich als zugehörig oder teilhabend erleben und erfahren können.<sup>359</sup>

Für das kontextuelle Bewusstsein werden von fresh-expressions Schweiz das Lebensgefühl, die Fragen und das Suchen der Zielgruppe genannt. Diese Aspekte kommen auch in den Interviews zum Tragen, allerdings werden stärker die Bedürfnisse der einzelnen Menschen genannt, als dass von Zielgruppen die Rede wäre.<sup>360</sup>

Die Betonung auf die transformierende Kraft Gottes, welche die Menschen erleben, konnte in den Interviews eher wenig beobachtet werden. Allerdings berichten die Interviewpartner\*innen teilweise von sich selbst, dass sie auf diese Kraft gründend verändert worden seien. Wenn von Veränderung von Menschen, welche an einer fxC partizipieren (Gäste), gesprochen wird, dann werden Prozesse erwähnt. Dabei kommt zur Sprache, dass dies Geduld brauche. Wer oder was die Veränderung auslöst, wird bewusst offengehalten.

---

<sup>356</sup> Gemeint sind Beziehungen unter kirchlichen Ausdrucksformen unterschiedlicher Denominationen.

<sup>357</sup> Gemeint ist die eine weltumspannende, d.h. im wahrsten Sinne katholische Kirche.

<sup>358</sup> Siehe <http://www.freshexpressions.ch/>, abgerufen am 11.8.2019.

<sup>359</sup> Die hier vorgeschlagene Unterscheidung zwischen erleben und erfahren gründet auf Walter Benjamins Differenzierung von Spur und Aura in Bezug auf die Wahrnehmung einer Grossstadt, und wird im Zusammenhang der Wahrnehmung einer Gedenkstätte von G. Kössler, 2013, 83, aufgegriffen. Gemeint ist, dass es zwei Arten der Wahrnehmung gibt, wobei die erste (erleben) an gewissen Dingen festgemacht werden kann, etwa in dem man eine Handlung vornimmt, während die zweite (erfahren) einem geschieht und letztlich unfassbar bleibt.

<sup>360</sup> Das Stichwort „Zielgruppe“ wurde in den Interviews nur drei Mal erwähnt, es wird eher davon gesprochen, Menschen zu erreichen. Sprachlich betrachtet scheint mir das Bewusstsein vom Menschen als individuelles Subjekt in den Interviews stärker betont, als bei der Beschreibung von fresh-expressions Schweiz. Überhaupt scheinen die befragten fxC eine „hohe“ Anthropologie mitzuführen, was weiter unten besprochen wird.



Diese Transformation im Rahmen von fxC kann unterstützt werden durch das Teilhaben an sich oder auch konkret an der Gemeinschaft oder an Gebetszeiten. Von der verändernden Kraft Gottes wird nicht gesprochen, diese wird allenfalls mitgedacht, was etwa durch das Konzept der *Missio Dei*, wie es verschiedentlich erwähnt wurde, unterlegt werden könnte. Ebenfalls bemerkenswert ist die Aussage, dass Veränderung stattfindet, wenn man als Mensch sein Mensch-Sein<sup>361</sup> leben kann. Diese Aussage könnte als philosophisch-spirituelle Denkfigur dessen betrachtet werden, was sich theologisch wohl in der Gottebenbildlichkeit des Menschen artikuliert.

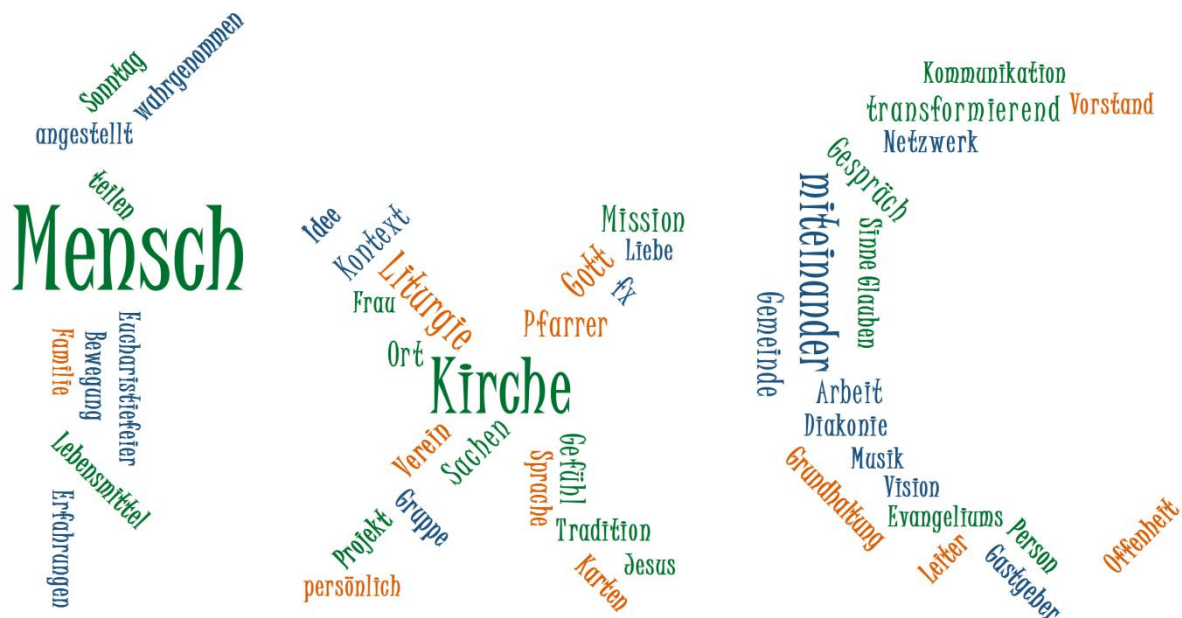
Ekklesial wird von fresh-expressions Schweiz mit grundsätzlichem Kirche-Sein und mit eigenständigem Kirche-Sein zusammen gedacht. Dahinter steht die Erfahrung, dass fxC oft „nur“ als Projekte betrachtet werden und ihnen nicht zugestanden wird, vollständige Kirche zu sein. Das Approbationskriterium ekklesial im Sinne von fresh-expressions Schweiz betont zudem, dass Kirche nicht unbedingt parochial gedacht werden muss, sondern auch andere Organisationsformen denk- und wünschbar sind. Aufgrund der Interviews kann diese starke Betonung auf Eigen- und Vollständigkeit nicht bestätigt werden. Es wird viel mehr davon gesprochen, dass man sich als fxC als Teil von Kirche in einem globalen Sinne und teilweise auch in Bezug auf die jeweilige Trägerorganisation verstehe. Hinter diesem offensichtlichen Widerspruch kann eine Entwicklung vermutet werden. So gab es in der Geschichte der besuchten fxC, eine Ausnahme bildet *jenseits im Viadukt*, oft am Anfang ihrer Entstehung und teilweise auch in späteren Phasen Zeiten, in denen sie als fxC um ihre Akzeptanz kämpfen mussten. Das Label fxC war dann eine Schutzmarke gegenüber etwa einer Landeskirche oder einer lokalen Kirchgemeinde. Allerdings scheint diese Anerkennungsproblematik für die besuchten fxC aktuell keine so grosse Frage mehr zu sein. Vielmehr fällt ihre Offenheit gegenüber verschiedenen Denominationen und in Bezug auf ein globales Verständnis von Kirche auf. Der Fokus der Interviewpartner\*innen in Bezug auf ekklesiale Ausprägungen betonen dafür sehr stark, dass man an Kirche partizipieren muss, um sie zu erleben und zu erfahren.

Durch die Diskussion zwischen der destillierten Beschreibungen der Approbationskriterien, wie sie aufgrund der Qualitativen Analyse der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen werden, und den Definitionen, wie sie fresh-expressions Schweiz pointiert ausdrückt, wird ersichtlich, wie stark der einzelne Mensch in den Fokus rückt, wenn man die Leiter\*innen von fxC be-

---

<sup>361</sup> Siehe R. JV Ziffer 167.

fragt. Diese Auffälligkeit kann durch eine Wortwolke, wie sie das Computerprogramm Maxqda zur Visualisierung zur Verfügung stellt und welche die Häufigkeit von Begriffsnennungen in den Interviews darstellt, augenfällig gezeigt werden. Die Wortwolke wurde so gestaltet, dass eine „Stopp-Liste“ mit Wörtern, die für die Auswertung nicht relevant waren, wie etwa Artikel oder Präpositionen angewendet wurde, und dass Wörter wie Mensch und Menschen oder Gott und Gottes zusammengezogen wurden. Je nach Darstellungsform und Anordnungen entstehen unterschiedliche Bilder, wobei immer klar die Wörter *Mensch*, *Kirche* und *miteinander* hervorstechen. Als Spielform wird hier eine durch die Arbeit geläufige Abkürzung gewählt:



Dass der Mensch in dieser Darstellung so dominant im Zentrum steht, deckt sich mit der Beobachtung, dass besonders oft anthropologische Aspekte zur Sprache kommen. Was sich durch die Worthäufigkeit zeigt, zeigt sich auch bei der Anzahl der vergebenen Codes respektive den entsprechenden Subcodes.<sup>362</sup> Ebenfalls bestätigt zeigt sich diese Beobachtung in einzelnen Statements, welche die Wichtigkeit oder die Zentralität des (einzelnen) Menschen betonen. So wird ausgesagt, dass die eigentliche Tätigkeit einer Leiterin letztlich sei, mehr

<sup>362</sup> Neben den Codes und Subcodes zu den Approbationskriterien, zu Bildung/Entwicklung, zur Rolle, zu den kirchlichen Grunddimensionen und zur Organisationsform, die grösstenteils deduktiv erfragt wurden, wurde der Code Menschenbild am meisten zugeteilt, wobei nicht explizit danach gefragt wurde. Das heisst also, dass das Thema Mensch als wichtigster herangetragenem Aspekt in den Interviews betrachtet werden kann.

mit den Menschen zu schaffen<sup>363</sup> und dass das Mensch-Sein an sich zentral sei.<sup>364</sup> Daneben wird die grosse Wertschätzung der Menschen<sup>365</sup> ausgedrückt, die zur Geltung kommen soll, oder ganz schlicht: „Zuerst: Menschen.“<sup>366</sup> Nah bei den Menschen zu sein<sup>367</sup>, ist eine weitere Ausdrucksweise, die vom gleichen Interviewpartner ergänzt wird, dass mit den Menschen geteilt werden soll, was einen selbst beseelt.<sup>368</sup> Die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen wird mehrmals genannt<sup>369</sup>, was Grund zur Freude über jeden Menschen ist, der kommt, weil sich darin Gott zeigt.<sup>370</sup> Dass Menschen überhaupt als Menschen und nicht etwa als eine Nummer wahrgenommen werden sollen, ist ebenfalls prominent und wird mit dem Bild eines empathischen Gastgebers illustriert.<sup>371</sup> Schliesslich sollen die Menschen mit dem christlichen Glauben als lebensfördernde Botschaft in Berührung kommen.

## 7. Theologische Deutung und Diskussion der Ergebnisse

Weil die Anthropologie in der hier vorliegenden qualitativen Analyse in allen beschriebenen Dimensionen als zentral angesehen werden kann, wird nun die theologische Deutung und die Diskussion der weiteren als auffällig erachteten Beobachtungen rund um die Frage nach dem Menschen dargelegt.

Zuerst werden die Topoi Anthropologie, Erleben/Erfahrung und Bildung/Transformation diskutiert, danach folgen in etwas knapperer Darstellung Gedanken zur Ekklesiologie, der Sprache, der Tradition und der Netzwerke.

### 7.1 Anthropologie

Eine „hohe“ Anthropologie als Grundprägung ist fundamental in den Interviews. Das Wort „vornehm“ scheint die beobachtbare menschenfreundliche Haltung, wie sie in den Interviews herausdestilliert werden konnten, recht gut fassen zu können. Die zur Sprache gebrachten Aspekte können darin gebündelt werden und finden in der Gottebenbildlichkeit

---

<sup>363</sup> Siehe R. JV Ziffer 28.

<sup>364</sup> Siehe R. JV Ziffer 167.

<sup>365</sup> Siehe T. SZ Ziffer 26.

<sup>366</sup> T. SZ Ziffer 42.

<sup>367</sup> Siehe S. MC Ziffer 117.

<sup>368</sup> Siehe S. MC Ziffer 125.

<sup>369</sup> Siehe etwa D. OP Ziffer 39.

<sup>370</sup> Siehe D. OP Ziffer 39.

<sup>371</sup> Siehe dazu D. V Ziffer 36.

des Menschen ihren Brennpunkt. „Vornehm“ meint einerseits „von edler Abstammung, von höherem Stande“<sup>372</sup> und wird mit den Adjektiven edel, anständig, grosszügig und hochherzig beschrieben. Auch ästhetische Aspekte sind mitgedacht, etwa elegant, geschmackvoll oder kostbar werden genannt.<sup>373</sup> Das mittelhochdeutsche „vürnæme“ meint wichtig, hauptsächlich, vorzüglich, ausgezeichnet und trägt die Grundbedeutung: „aus einer weniger wichtigen od. wertvollen Menge hervor-, herauszunehmen“.<sup>374</sup> Das Wort „vornehm“ scheint die theologische Pointe der auffälligen Anthropologie auf den Punkt zu bringen: Die Menschen werden als von edler Abstammung betrachtet, weil sie Gottesebenbild sind. In „edel“ kommt die menschenfreundliche Gesinnung<sup>375</sup> zu tragen, wie sie etwa Jesus vorgelebt hat. Die mittelhochdeutsche Herkunft des Wortes „vornehm“ bringt zugleich den ekklesialen und missionalen Anspruch der „vornehmen“ Anthropologie zum Ausdruck, wenn davon die Rede ist, Menschen aus einer Menge hervor- respektive herauszunehmen. Menschen werden aus der Anonymität einer Menge durch die missionale Ausrichtung der fxC als Individuum wahrgenommen, weil sie als wertvoll erachtet werden, weil man an ihnen Freude hat. fxC können als Angebot einer Gemeinschaft betrachtet werden, welche die Individualität wertschätzt und auf die Gaben der Menschen vertraut. Die Anthropologie, wie sie formuliert wurde, ist relational zu denken. Der Fokus liegt darauf, mit Menschen in Gemeinschaft zu treten und es geht darum, dass Menschen Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft erfahren.

Gottebenbildlichkeit bildet die theologische Grundfigur dieser Anthropologie, die Missio Dei knüpft daran an. Aus diesen Denkkonzepten heraus entwickelt sich die Frage nach Gott. Wenn jeder Mensch Ebenbild Gottes ist, dann ist die Begegnung mit Menschen immer auch Gottesoffenbarung.<sup>376</sup> Insofern muss das Begegnungsgeschehen im Zentrum bleiben, wenn Gottsuche nicht aufgegeben werden will. Zudem meint Gottebenbildlichkeit nicht, dass dem Menschen etwas anhaftet, was ihn gottähnlich macht<sup>377</sup>, sondern es ist seine „Existenz im

---

<sup>372</sup> Wahrig, 1989, 1387.

<sup>373</sup> Siehe Wahrig, 1989, 1397.

<sup>374</sup> Wahrig, 1989, 1387.

<sup>375</sup> Wahrig, 1989, 377.

<sup>376</sup> Auch Härle versteht den Offenbarungsbegriff relational, wobei Offenbarung als Erschliessungsgeschehen betrachtet wird. Die Pointe liegt wohl darin, dass einem nur offenbart werden kann, was bisher verhüllt, verborgen oder unbekannt war. Jesus Christus deutet Härle als Gottes Offenbarung und Grund des christlichen Glaubens, wobei Jesus von Nazareth nicht mit dem Anspruch auftrat, Gottes Offenbarer zu sein. Christus hat sich den Menschen als Gottes Offenbarung erschlossen. Daraus lässt sich kein Exklusivanspruch ableiten, sondern es gibt zahlreiche Offenbarung(en) Gottes (Hebr 1,1 f.). Siehe W. Härle, 2012, 81-82, 89-91 und 97-99.

<sup>377</sup> Siehe hierzu etwa Ps 8.

Gegenüber und in Beziehung mit Gott insgesamt, die seine Erschaffung und Bestimmung zum Bild Gottes ausmacht.<sup>378</sup>

Die *Missio Dei* gründet in einem relationalen und sendenden Gottesverständnis. Relational meint, dass Gott in sich Beziehung ist, ausgedrückt in der Trinität. Zudem lässt sich Gott im ersten und im zweiten Testament in vielfältigen Bildern erkennen, zwar nicht nur<sup>379</sup>, aber sehr oft als ein Gott, der in Beziehung mit Menschen tritt.<sup>380</sup> Sendend wird Gott verstanden, da er sich selbst in Jesus Christus als Gottesoffenbarung schickt. Dieses Sendungsbedürfnis, oder in anderen Worten, dieser Drang nach Ausdruck seiner selbst, kommt bereits in der Schöpfung (Gen 1) zum Ausdruck: Gott zeigt sich als schaffender Gott, dessen Kreativität zur Sichtbarkeit gelangt.

Es kann also festgestellt werden, dass die Interviewpartner\*innen christologisch und schöpfungstheologisch zur Sprache bringen, wie vornehm der Mensch verstanden werden soll, was gleichzeitig als gemeinsame theologische Grundausrichtung der befragten fxC betrachtet werden kann.

### 7.1.1 Gottesbild und Menschenbild

Diese herausdestillierte Anthropologie ist verwoben mit der Theologie und dem Sinn<sup>381</sup>, in welchem Gott sich dem Menschen erschliesst.<sup>382</sup>

Einerseits werden in den Interviews die Geschichten von Jesus und andererseits die Person Jesus genannt, welche in Christus als Offenbarung Gottes erkannt wurde, was kreuzestheologisch zur Sprache gebracht wird. Gottes Gnade im Sinne der Liebe Gottes, die erlöst und keine Bedingungen stellt, sondern vielmehr befreit, was in Jesus Christus zum Ausdruck kommt und Glaubensfundament ist, wird ebenfalls erwähnt.<sup>383</sup>

---

<sup>378</sup> W. Härle, 2012, 445.

<sup>379</sup> Siehe hierzu etwa Ps 22. Wobei äusserst beachtenswert ist, dass Jesus gerade in seiner Gottverlassenheit als Gott erkannt wird und zwar nicht primär von den Seinen, die scheinen nach Matthäus das Weite gesucht zu haben (Mt 27, 46-54).

<sup>380</sup> Was zuweilen äusserst unterschiedlich beschrieben wird. So wird etwa darüber nachgedacht, wohin man vor Gott flüchten könnte, um sich diesem Beziehungsgeschehen zu entziehen (Ps 139,7), Gott wird in Naturschauspielen begegnet (2. Mos 3 u.a.) oder mit Gott legen sich Menschen gar an und treten sozusagen physisch in Beziehung zu Gott (1. Mos 32 u.a.).

<sup>381</sup> Damit wird nach dem sinnlich wahrnehmbaren Bild Gottes gefragt.

<sup>382</sup> Siehe dazu D. V Ziffer 52: „Was können wir erfahren, wie erfahren wir Gott anders, indem wir diese Leute kennenlernen, indem wir ihre Geschichten kennenlernen und so [...]“

<sup>383</sup> Siehe hierzu die Ausführungen von B. Bengard, die über die *Communauté de Taizé* in Anlehnung an Paul Ricoeur schreibt, dass es um „Libérer le fond de bonté“ gehe. B. Bengard, 2015, 111.

Durch die Schaffung des Menschen zum Bilde Gottes, was bereits in der Gottebenbildlichkeit angesprochen wird, kommt die Schöpferkraft Gottes zum Ausdruck. Das schöpfungstheologische Gottesbild kommt durch Nachhaltigkeitsbemühungen und Bestrebungen zu einer Bewahrung der Schöpfung zum Ausdruck.

Gottes sendende Seite wird im Konzept der *Missio Dei* ausgeführt. Dabei lässt sich nicht scharf abgrenzen, wann es Gott ist, der sendet, wann es der Sendungsauftrag Jesu ist, der antreibt, um an Gottes Mission teilzuhaben, und wann es eine Leidenschaft oder Begeisterung ist, mit Menschen die befreiende Botschaft des christlichen Glaubens zu teilen. Gott als Schöpfer, Jesus und seine Geschichten sowie Jesus als der Christus werden unterschieden, Gott als Geistkraft oder der Heilige Geist werden nur zweimal zur Sprache gebracht. Allerdings werden die Wörter Freude, Leidenschaft und Begeisterung mitgeführt, wenn es um die missionale Ausrichtung geht.

Die Erfahrbarkeit Gottes wird prominent genannt. Das heisst, dass Gott sich als erfahrbare Wirklichkeit indem offenbart, was Menschen wahrnehmen. Inwieweit ein solches „Angerührt-Sein“ als Wirkung des Heiligen Geistes interpretiert werden darf, wird in den Interviews nicht expliziert. Allerdings wird der Erfahrungsbegriff verschiedentlich mit der Wirkung des Heiligen Geistes in Verbindung gebracht: „Gottes Offenbarungshandeln in Christus durch den Heiligen Geist begründet mithin den Glauben *als* eine spezifische Gestaltung von Erfahrung.“<sup>384</sup> Als Bedingung dieser Erfahrung wird der kontinuierliche Erinnerungsprozess des Evangeliums genannt. Dadurch kann der Mensch, der sich selbst in seiner Widersprüchlichkeit zwischen Liebe und Hoffnung erlebt, befähigt werden zum freien Prozess der Gegenstandskonstitution.<sup>385</sup> Der Heilige Geist wird wiederum dadurch mit der Erfahrung in Verbindung gebracht, dass er als Erschliessungsgeschehen wahrgenommen wird. Mit „das, was uns unbedingt angeht“<sup>386</sup> formuliert Paul Tillich dieses umfassende Erschliessungsgeschehen.<sup>387</sup> Das heisst, dass die Erfahrung von „beseelt sein“<sup>388</sup> oder der Wunsch, dass Menschen in „Be-

---

<sup>384</sup> K. Stock zum Begriff der Erfahrung (dogmatisch) in RGG<sup>4</sup>, 2019.

<sup>385</sup> Der Begriff Gegenstandskonstitution geht auf Edmund Husserls Phänomenologie zurück und versucht, an die Grenze des Unsagbaren vorzudringen. Das heisst für die Ausführungen hier, dass die Erfahrung mit dem Erinnerungsprozess des Evangeliums hilft, dass der Mensch dazu befähigt wird und das auch möchte (!), sich dem anzunähern, woran er glaubt und seine Hoffnung gründet.

<sup>386</sup> P. Tillich, 1956, 19.

<sup>387</sup> Siehe H. Rosenau zum Begriff des Geistes (theologisch) in RGG<sup>4</sup>, 2019.

<sup>388</sup> Siehe etwa S. MC Ziffer 125.

rührung<sup>389</sup> kommen, dieses erfahrungsorientierte Moment des Erschliessungsgeschehens meinen und damit pneumatologisch verstanden werden können respektive müssen.

Während Gott der Vater, Jesus in den Geschichten und Jesus (als der) Christus explizit zur Sprache kommen, wird zwar in den Interviews über die Erfahrung der Geistkraft Gottes als Erschliessungsgeschehen erzählt, aber in seiner Personifikation lediglich von einem Interviewpartner<sup>390</sup> erwähnt. Die pneumatologische Seite Gottes wird sozusagen „inkognito“ mitgeführt oder in anderen Worten: Sie wird erfahren und lässt sich von den Interviewpartner\*innen nur bis zur Grenze des Sagbaren explizieren. Es gilt offenbar: „Wovon man nicht sprechen kann, muss man schweigen.“<sup>391/392</sup>

### 7.1.2 Trinität

Wer aber kann von Trinität sprechen, der kaum vom Heiligen Geist spricht? Tatsächlich wird weder Trinität an sich, noch eine Formulierung, die im weitesten Sinne als „Beziehung Gottes in sich“ in Verbindung gebracht werden könnte, erwähnt.<sup>393</sup> Diese Beobachtung steht stark im Gegensatz zur anglikanischen fxC Tradition, welche die Trinität etwa als Bild dafür sieht, wie sich christliche Gemeinschaft als nicht-hierarchisch gestalten soll. Weiter wird die Relationalität der Trinität so gesehen, dass sich diese selbst Beziehung zum Menschen sucht und ebenfalls Gemeinschaft stiftet, was mit der Wiederherstellung von Humanität verbunden wird.<sup>394</sup> Die Frage nach Menschlichkeit nehmen die Interviewpartner\*innen in den Gedanken und Statements rund um eine theologische Anthropologie auf. Es fällt zudem auf, dass neuere Auseinandersetzungen die Wichtigkeit und auch die Komplexität von Humanität wieder mehr fokussieren, denn ganz offensichtlich ist es doch nicht so einfach für den Menschen, Humanität zu leben.<sup>395</sup>

---

<sup>389</sup> Siehe D. V Ziffer 42.

<sup>390</sup> Siehe S. MC Ziffer 104 und S. MC Ziffer 146.

<sup>391</sup> L. Wittgenstein, 2016, 85.

<sup>392</sup> Ob man sich damit aber zufrieden geben soll, ist eine ganz andere Frage. Vielmehr müsste darüber nachgedacht werden, was es bräuchte, um einen „pneumatologischen Wortschatz“ zu entwickeln. Ein solcher könnte die Grenzen des Sagbaren weiten und dadurch einen zusätzlichen Sprachraum eröffnen.

<sup>393</sup> Hier muss natürlich in Anlehnung an Niklas Luhmann gefragt werden, wie eine Theologin überhaupt dazu kommt, komplizierte Dogmatik zu erwarten, wenn sie nach gelebtem Glauben oder Volksreligion fragt. Mehr hierzu siehe N. Luhmann, 1982, 307.

<sup>394</sup> Siehe S. Müller, 2016, 203-204.

<sup>395</sup> Siehe hierzu G. Gerhardt, 2019. Er möchte der Humanität auf die Spur kommen und setzt seinem Werk den Untertitel: Über den Geist der Menschheit. Gerhardts Ausführungen münden darin, dass der Glaube an das Göttliche zwar den Menschen nicht davon befreit, dass er alles tut, damit der Mensch in seiner Menschlichkeit eine Zukunft habe, aber ein solcher Glaube biete die besten Gründe, sich mit den Menschen einig darin zu werden, diesen Anspruch gemeinsam zu bewältigen. Ein Bewusstsein zu dieser Verpflichtung wird im menschli-

Obwohl die Trinität in den Interviews nicht expliziert oder erwähnt wurde, wird bestätigt, dass Gott mit den Menschen in Beziehung sein möchte und immer schon ist, wenn auch nicht unbedingt in erwideter Resonanz vom Menschen her. Durch Beziehungen unter Menschen entsteht Zugehörigkeit zu Gemeinschaft, was bestätigt wird. Ebenfalls ist der Gedanke nicht fremd, dass Menschen dadurch sozialer werden. Aber es wird bei der theologischen Ergründung dieser Prozesse auf die trinitarische Gottesfigur verzichtet. Es wird eher damit argumentiert, Christus im Nächsten zu sehen. Durch den Verzicht auf die Denkfigur der Trinität wird die Chance vergeben, Modelle und Bilder von Gemeinschaft zu durchdenken, die noch stärker die Gleichheit aller Partizipierenden betonen und zudem theologisch begründet werden können. Es mag eingewendet werden, dass diese egalitäre Beziehungsstruktur in der Realität nicht umgesetzt werden kann, da beispielsweise nicht alle Menschen, die an einer fxC partizipieren, die gleichen Ressourcen zur Verantwortungsübernahme zur Verfügung haben. Aber dennoch gibt es gute Gründe, die nicht-hierarchische Beziehungsstruktur der Trinität fruchtbar zu integrieren: Nicht-hierarchische Beziehungsstrukturen stehen weniger in der Gefahr, von Machtdynamiken unterworfen zu sein. Beziehungen ohne Rangfolge fördern ein ausgewogenes Nehmen und Geben, was vielleicht einem „Helfersyndrom“ entgegenwirken, sicher aber der Partizipation und der Mündigkeit<sup>396</sup> des Einzelnen förderlich sein kann. Das heisst nicht, dass alle Partizipierenden die gleichen Rollen und Aufgaben zu übernehmen hätten. Denn wie die trinitarische Figur nicht auf übereinstimmende Einheit hinausläuft, sondern als differenzierte Gemeinschaft wirksam ist, sind auch die Menschen verschieden in ihren Begabungen, aber dennoch wesensgleich oder gleichwesentlich.<sup>397</sup> Eine

---

chen Geist bewahrt und sei, in diesem Sinne gedacht, eins mit der Humanität. Siehe dazu G. Gerhardt, 2019, 291-292.

<sup>396</sup> Wenn hier von Mündigkeit des Einzelnen gesprochen wird, meint das, dass davon ausgegangen wird, dass die einzelnen (sich an einer fxC beteiligenden) Menschen, ganz im Sinne von Priestertum aller Gläubigen, die Voraussetzungen mitbringen, um zur (Gottes-)Erkenntnis beizutragen. Das schliesst selbstverständlich ein, dass sie sich, wie alle anderen, auch irren können, dass sie sich aber in den Prozess des Erkennens einbringen können und das so auch gewünscht wird. Das beinhaltet dann erstens, dass den Menschen gerade wegen ihrer Mündigkeit zugestanden werden muss, dass sie Erkenntnis und Irrtum machen dürfen, wobei einerseits oft keine scharfe Kontrastlinie zwischen den Polen gezogen werden kann und andererseits eine gesunde Fehlerkultur vorausgesetzt sein muss. Zweitens heisst das, dass alle am Prozess des Erkenntnisgewinns beteiligt sein sollen und so gleichzeitig auch in einem Veränderungsprozess stehen. Und drittens bedeutet das, dass zwar die verschiedenen Menschen unterschiedliche Gaben und auch Ausbildungshintergründe mitbringen, dass aber die Frage stets eine hermeneutische ist: Wie kann zur Sprache oder in ästhetische Erscheinung gebracht werden, was Menschen aufgrund ihrer Gott-Suche entdecken und erfahren? Mehr dazu siehe S. Müller und J. Suhner, 2019.

<sup>397</sup> Siehe B. Oberdorfer zum Begriff Trinität (Evangelisch) in RGG<sup>4</sup>, 2019.



weitere Chance bietet die Trinität als möglichen Anschlusspunkt für die Ökumene.<sup>398</sup> Diese ökumenische Offenheit wird von den befragten fxC ausgedrückt. Um noch konkreter anschlussfähiger zu sein, wäre ein verstärktes Bewusstsein und insofern auch ein zur Sprache-Bringen und visuelles Darstellen der Trinität möglicherweise hilfreich. Zudem gesteht eine trinitarische Ausgewogenheit, die sich des Schöpfers bewusst ist und neben einer christologischen Ausrichtung immer wieder um den Heiligen Geist bittet, den Menschen einen aktiveren Teil zu, als bei einer ausgeprägten Christozentrik, indem er „[...] die Segel zum Empfang des Heiligen Geistes weit ausstellen könne und Schritte des Vertrauens gehen könne.“<sup>399</sup>

### 7.1.3 Bekenntnis

Zu Beginn der Untersuchung wurde genannt, dass ein einheitliches und fixiertes Bekenntnis der reformierten Kirchen der Schweiz die Arbeit als fxC vereinfachen könnte. Gerade auch die Ausführungen zur Trinität könnten diesen Gedanken unterstützen, denn etwa durch das gemeinsame wiederholte Sprechen des Apostolikums oder des Nizänums würde vielleicht die Formulierung der Trinität geläufiger. Allerdings liegt darin auch die Gefahr der Versteinigung: Wenn die Figur der Trinität nicht etwas ist, was jemanden (unbedingt) angeht oder eine gewisse Affizierung auslösen kann, dann bleibt sie leer. Die Trinitätsfigur hat eine komplizierte Geschichte hinter sich und gilt als schwer verständlich. Daher stellt sich viel mehr die Frage, wie die Menschen gebildet und gefördert werden könnten, um einen Zugang zu den Chancen der Trinitätsfigur zu erhalten. Ebenfalls zu beachten ist, dass in den Interviews ja nicht die „allgemeinen“ Partizipierenden die Trinitätsfigur nicht angesprochen hätten, sondern dass es die Leitungspersonen waren, die in ihren theologischen Reflexionen ohne die Nennung eines trinitarischen Gottesbegriffes ausgekommen sind.

Im Zusammenhang mit liturgischen Formen wird in einem der Interviews das Bekenntnis von Bonhoeffer genannt, da es dem Kontext und den Menschen in der entsprechenden fxC entspreche. Von einer sehr weit gefassten Art eines Bekenntnisses könnte auch gesprochen werden, wenn ein gemeinsames Unser Vater/Vater unser gesprochen oder Eucharistie gefeiert wird. Auch das Label fx beinhaltet in gewissem Sinne ein Bekenntnis, das offen genug

---

<sup>398</sup> Siehe B. Oberdorfer zum Begriff Trinität (Evangelisch) in RGG<sup>4</sup>, 2019. Zudem sollte man sich fragen, ob mit Blick auf die Ökumene mit der Ostkirche nicht erneut über die Filioque-Frage nachgedacht werden sollte und vielleicht mit Jürgen Bultmann mitgegangen werden könnte, der in der Zurücknahme des Filioque eine Möglichkeit sieht, dem Schisma neu zu begegnen. Siehe J. Moltmann, 1980, 197.

<sup>399</sup> B. Liebendörfer, 2017, 18.

erscheint, dass sich ganz unterschiedliche Denominationen und theologische Richtungen darin finden können.<sup>400</sup>

Aus diesen Gründen muss die Bekenntnisfreiheit, wie sie die evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz offiziell aktuell bekennen, nicht als Hindernis etwa für die Partizipation am Netzwerk fx Schweiz oder der Ökumene an sich gesehen werden. Allerdings müsste das Bekenntnis zur Bekenntnisfreiheit auch theologisch reflektiert und argumentiert werden, damit dies nicht als Ratlosigkeit oder Unentschiedenheit interpretiert wird.<sup>401</sup>

## 7.2 Erfahrungen

Die Interviewaussagen zum Erleben und die Wichtigkeit der Erfahrungsebene darin bestätigen, dass der Mensch an sich mit seinen Wahrnehmungen im Zentrum steht in der Arbeit der fxC. Das kann aber nicht nur für fxC in Anspruch genommen werden, sondern ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen und kann unter dem Stichwort Individualisierung subsummiert werden. Mit der Individualisierungsdynamik geht einher, dass Identität und Individualität immer wieder neu gebildet werden müssen. Daher werden die Stichworte Bildung und Entwicklung, wie sie als Thema von den Interviewpartner\*innen auffällig oft ins Gespräch gebracht wurden, ebenfalls hier diskutiert.

### 7.2.1 Erleben

Unter Erleben sind die unterschiedlichen praktischen Möglichkeiten gemeint, an einer fxC partizipieren zu können. Damit sind zwar auch traditionelle Elemente wie Gottesdienste gemeint, aber Kirche wird weit darüber hinaus erlebt. Gerade kreative, sportliche und alltagspraktische Zugänge fallen auf. Dabei steht der Ausdruck oder die Fragestellung des jeweiligen Individuums im Zentrum. Es geht darum, seine eigene Ausdrucksweise, etwa im Malen von Bildern, zu finden und darzustellen. Andere Möglichkeiten sind, in einer Yoga- oder Meditationsgruppe „sich selbst zu spüren“<sup>402</sup> oder sich über einen gewissen Life-Stil und das

---

<sup>400</sup> So zeigen bereits die Interviewpartner\*innen eine Vielfalt auf: katholisch, evangelisch, evangelisch-reformiert, methodistisch, pietistisch, mystisch, monastisch, spirituell. Dennoch können sie sich alle als Teil von FX sehen.

<sup>401</sup> Hierzu scheint auf nationaler Ebene einiges im Fluss zu sein, jedenfalls soll die Diskussion rund um das Bekenntnis der Evangelisch-Reformierten wieder vermehrt geführt werden. Siehe dazu die Verlautbarung des SEK unter <https://www.kirchenbund.ch/de/themen/ref-credoch/vernehmlassung-bekenntnis>, abgerufen am 15.8.2019. Man darf gespannt sein, ob und in welche Richtung sich die Gespräche entwickeln und welche Folgen das etwa für die Ökumene hat.

<sup>402</sup> R. JV Ziffer 127.

Hören bestimmter Musik auszudrücken. Diese Erlebnisse werden „miteinander“<sup>403</sup> gemacht, man ist durch seine kreative Ausdrucksweise einer Gruppe zugehörig.

Die folgenden Ausführungen geben einen Rahmen, um erklärbar zu machen, warum das Erleben und das damit verbundene Erfahren so wichtig sind, und welche Dynamiken sich darin spiegeln.

### 7.2.2 Erfahren

Die Erfahrungsebene soll breiter entfaltet werden, denn nicht nur wie unter 7.1.1 beschrieben wird damit ein Erschliessungsmoment in Bezug auf das Göttliche gemeint, sondern in der gegenwärtigen Gesellschaft scheint sich die Wahrheit selbst wesentlich aus den je individuellen Erfahrungen zu konstituieren. Wahrheit ist das, was individuell als wahrhaftig erfahren wird.<sup>404</sup>

Diese Beobachtung steht in direktem Zusammenhang mit der fortschreitenden Individualisierung, die nicht mehr nur Angelegenheit einer gewissen Schicht<sup>405</sup> ist, sondern (fast?) alle sozialen Milieus erreicht hat.<sup>406</sup> Diese Individualisierungsdynamik ist möglich durch den Abbau von gesellschaftlichen Klassen, führt aber zu einer ambivalenten Situation: Individualisierung wird erst durch den wohlfahrtsstaatlich organisierten Arbeitsmarkt möglich, ist folglich ein Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dies führt aber auch zu einem Konflikt mit der Vergesellschaftung. Es wird in der Folge eine gemeinsame „kollektiv individualisierte Existenzweise“<sup>407</sup> wahrgenommen. Sich dieser Existenzweise mit ihrer Widersprüchlichkeit bewusst zu werden, kann zur Entstehung einer neuen soziokulturellen Gemeinsamkeit führen. Das soll nun erläutert werden: Die Individualisierungstendenzen fördern kleinere selbständige Einheiten. Man ist als Einzelperson oder als Kleinhaushalt selbständig organisiert und nicht mehr auf eine Grossfamilie, einen Clan oder eine Gesellschaftsschicht angewiesen. Die Verselbstständigung von Privathaushalten kann aber die Einsicht zur Folge haben, dass man, etwa zur Absicherung der Arbeitslosigkeit, die sich in individualisierten Gesellschaften als Problem verschärft, doch wieder auf ein Kollektiv angewiesen ist. Das wird zuweilen als Dilemma wahrgenommen, der Widerspruch in sich scheint offensichtlich. Zudem werden

---

<sup>403</sup> T. SZ Ziffer 42.

<sup>404</sup> Siehe S. Müller, 2018, 79.

<sup>405</sup> Spezifisch ist hier das „Bürgertum“ gemeint.

<sup>406</sup> Siehe U. Beck, 1983, 41.

<sup>407</sup> U. Beck, 1983, 42.

neue Qualifikationsstufen von „Klassenlagen“<sup>408</sup> sichtbar gemacht, die Ausdruckform entsprechender und gezielt geförderter Solidaritäten sind. Es sind nun nicht mehr Clans, Familien oder traditionelle Schichtzugehörigkeiten, die über die Klassenlagen entscheiden, sondern man formiert sich zu neuen Gruppen, etwa den Intellektuellen, den Grünen oder den KMUs. Gleichzeitig werden durch Individualisierungsprozesse Erwartungen geweckt, die aber wiederum auf gesellschaftliche und politische Schranken stossen. So entstehen immer wieder neue „Individualisierungsbewegungen“<sup>409</sup>, zum Beispiel experimentelle Subkulturen, die ihrerseits administrative oder andere gesellschaftliche Begebenheiten als übergriffig erleben und gegen diese opponieren. Ein sozialer und kultureller Erosions- und Evolutionsprozess ist die Folge, welcher etwa auf soziale Gebilde wie die Familie und die Ehe, die Geschlechterrollen oder Gemeindebeziehungen verändernden Einfluss hat.<sup>410</sup> Sozial-moralische Milieus, die von sozialen Milieus wie zum Beispiel der Arbeiterschaft<sup>411</sup> tradiert wurden, schmelzen weg. Bildung verspricht, in einer komplexen Welt erfolgreich zu sein. Durch die zunehmende Abhängigkeit von der eigenen Bildung entstehen neue Binnendifferenzierungen, was sich etwa in Sprachcodes zeigt. Diese Sprache weist ein individualisierteren, reflexiveren und wohl auch selbstbezogeneren Sprech- und Denkstil auf, als das etwa noch in der Elterngeneration der Fall war.<sup>412</sup> Wenn zudem die grössere Mobilität mitgedacht wird, dann hat die starke Bildungsorientierung (man zieht in eine andere Stadt für die Ausbildung) auch eine Loslösung aus (bisherigen über den Wohnort gebildete) Beziehungen zur Folge. Sie zeigt sich im extremen Fall in „Nicht-Beziehungen“<sup>413</sup> und sozialer Isolation. Es entstehen aber auch neue soziale Möglichkeiten. Wohngemeinschaften mit Menschen aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Hierarchiestufen, sozialen Schichtungen und Regionen können eingegangen werden. Es entstehen über traditionelle Grenzen hinweg Freundschaften, so dass von „Enttraditionalisierung“<sup>414</sup> gesprochen werden kann, die einen neuen „Möglichkeitsraum“<sup>415</sup> eröffnet, in welchem man sich als Gruppe „wiederfinden“ kann. Daraus erwachsen immer neue Generalisierungen aus Individualisierungsprozessen: Die Berufstätigen formieren sich, Studierende tun sich zusammen, Jugendliche solidarisieren sich (freitags zum Streik), ... Al-

---

<sup>408</sup> U. Beck, 1983, 42.

<sup>409</sup> U. Beck 1983, 42.

<sup>410</sup> Siehe U. Beck, 1983, 43.

<sup>411</sup> Konkret wird hier die Arbeiterschaft der Weimarer Republik genannt, wo das noch sehr typisch war.

<sup>412</sup> Siehe U. Beck, 1983, 50.

<sup>413</sup> U. Beck, 1983, 51. Dies wird etwa an der Aussage unter T. SZ Ziffer 81 konkret.

<sup>414</sup> U. Beck, 1983, 51.

<sup>415</sup> U. Beck, 1983, 51.

lerdings findet auch dort aufgrund der Individualisierungsdynamik bald wieder eine Innendifferenzierung statt. Diese Prozesse von Generalisierungen und Individualisierungen scheinen einander nahezu zu verfolgen, denn immer wieder entstehen neue Widersprüchlichkeiten.<sup>416</sup> So wird denn die Individualisierung als Karussell bezeichnet, das sich immer wieder dreht und neue eigentümliche Pluralisierungen hervorbringt.<sup>417</sup> Die Privatsphären dividieren auseinander, Probleme, die eigentlich gesellschaftliche Phänomene sind, wie die Arbeitslosigkeit, treten als unmittelbar individuelle Probleme in Erscheinung. Sie werden erst sekundär, etwa über Fernsehbeiträge, als Problem erkannt, das vielleicht auch Millionen andere betrifft.<sup>418</sup> Biografien werden kaum mehr in historischen oder intergenerationellen Zusammenhängen gesehen. Sozial vorgegebene Lebensläufe werden transformiert und selbstreflexiv in eigener Regie hergestellt. Man wird zum „Gestalter seines eigenen Lebens.“<sup>419</sup> Dies hat auch zur Folge, dass sich Inhalte und Reichweite von Gemeinsamkeitsbewusstsein verändern. Gemeinsamkeiten sind nicht mehr durch basiskulturelle Solidarität auf Gemeindeebene gebaut, sondern sie werden über grosse Distanzen sozusagen von unten nach oben hergestellt, was eine gewisse Abstraktion zur Folge hat. Allerdings trägt das auch die Chance, dass „alte Zöpfe“ durchbrochen werden und Borniertheit überwunden werden können.<sup>420</sup> Der Motor der Individualisierung scheint sich zu perpetuieren und letztlich wird die persönliche Orientierung auf die persönliche Erfahrung wichtig und wichtiger.<sup>421</sup>

Für die Datenanalyse der vorliegenden Arbeit kann dadurch erklärt werden, dass die individuelle Erfahrung als wesentlicher Referenzpunkt betrachtet wird. Nicht nur die als Gäste Partizipierenden, sondern auch die Interviewpartner\*innen der einzelnen fxC und die Interviewerin selbst unterliegen dieser Dynamik und stehen so tendenziell der „Gefahr“ gegenüber, sich selbst zur Referenz zu werden, was letztlich Wahrheit aus Erfahrung konstruiert. Oder in den Worten Niklas Luhmanns: „Man muss schliesslich wissen oder in Erfahrung bringen können oder zumindest an die Möglichkeit glauben, in Erfahrung bringen zu können, was man glaubt.“<sup>422</sup>

---

<sup>416</sup> Siehe U. Beck, 1983, 55.

<sup>417</sup> Siehe U. Beck, 1983, 56.

<sup>418</sup> Siehe U. Beck, 1983, 57.

<sup>419</sup> U. Beck, 1983, 58.

<sup>420</sup> Siehe U. Beck, 1983, 63.

<sup>421</sup> Siehe S. Müller, 2018, 79.

<sup>422</sup> N. Luhmann, 1982,136.

Die oben geschilderten Ausführungen erklären nicht nur die Wichtigkeit der Erfahrung und dadurch auch die Erfahrung mit der Erfahrung<sup>423</sup>, sondern dienen auch als Erklärungsmodell für die Beobachtung, dass sich in den fxC alles ständig zu (r)evolutionieren, transformieren und zu entwickeln scheint, und sich die Menschen in immer neuen Bildungsprozessen befinden. Aus diesem Grund wird der Aspekt von Bildung und Entwicklung nicht in einem separaten Punkt diskutiert, sondern hier angefügt und theologisch präzisiert.

### 7.2.3 Bildung und Entwicklung: *Creatio ex amore*

Die oben beschriebene Individualisierungsdynamik wirkt einerseits positiv belebend, andererseits kann daraus auch eine starke Unruhe und vielleicht auch Unsicherheit in Bezug auf Wahrheiten wachsen. Die Interviewpartner\*innen scheinen diese Dynamik der Transformation als beflügelnd und befruchtend zu erleben. In dem, dass ihnen immer wieder neue Menschen begegnen, sehen sie etwa die Chance, Gott immer wieder neu zu sehen respektive Christus im Nächsten neu zu erkennen.

Bereits oben wurde ausgeführt, dass diese Individualisierungsdynamik auf bornierte Vorstellungen befreiend wirken kann. Das heisst, dass in dieser Dynamik auch eine Schöpfungskraft zur Befreiung von überkommenen Ideen liegt. Wenn dieser Gedanke weitergezogen wird, muss dagegen opponiert werden, Entwicklung und Bildung „nur“ als Folgen des Individualisierungswahns zu denken respektive es muss gefragt werden, worin die genuine Energie von Entwicklung und Bildung liegen könnte. Entwicklung und Bildungsbestrebungen allein dem Feld der Individualisierungsthese zu überlassen, scheint voreilig und theologisch unredlich.

Selbstverständlich kann und will diese Arbeit keine ausführliche theologische Begründung von Bildung leisten. Dennoch soll versucht werden, das Basale theologischer Bildung zu skizzieren, denn für die fxC und die Menschen, die sich als ihnen zugehörig verstehen, ist Bildung und Entwicklung<sup>424</sup> zentral. Die Frage ist, was oder in welche Richtung und wodurch gebildet und entwickelt wird in den interviewten fxC.

Alle Interviewpartner\*innen beobachten Entwicklungen und Veränderungen an den Menschen, die mit ihnen innerhalb der fxC unterwegs sind, aber auch im näheren Umfeld, etwa im behördlichen Bereich, werden diese für sie sichtbar. Vier der fünf Interviewpartner\*innen

---

<sup>423</sup> Siehe E. Jüngel, 1977, 40ff.

<sup>424</sup> Entwicklung in diesem Zusammenhang meint eine Veränderung, die befreiend oder fördernd auf das Individuum wirkt, und nicht eine Entwicklung im Sinne eines Stufenanstieges, vermehrter Anerkennung oder eines Karrieresprungs.

geben an, Zeit in ihre Weiterbildung zu investieren, in erster Linie darum, um ihre Aufgabe im Dienst der Menschen besser erfüllen zu können oder weil sich ihre Aufgabe aufgrund des veränderten Kontextes nun in neuer Form zeigt. Die Datenanalysen haben gezeigt, dass es dabei nicht in erster Linie darum geht, eine neue Fertigkeit zu erlernen, sondern es geht darum, sich als Mensch anders oder neu ausdrücken zu lernen<sup>425</sup>, oder Menschen dabei zu unterstützen, ihren persönlichen Weg zu finden.<sup>426</sup> Das heisst, Bildung und Entwicklung beziehen sich zentral auf die Bildung von Identität oder der Mensch-Werdung an sich und haben lebensdienliche Ausrichtung. Diese soziale oder persönliche Identität ist durch Entwurzelung aus traditionellen Strukturen wie etwa der Familie nicht einfach mehr gegeben, sondern muss hergestellt werden. Das heisst aber auch, dass Ich-Identität grundsätzlich immer in Frage gestellt werden kann. Darum liegt es im Interesse der Person selbst, sich die Frage nach der eigenen Identität zu stellen und sich selbst zu vergewissern.<sup>427</sup> Bildung und Entwicklung sind folglich im Kontext von fxC stark auf Persönlichkeitsbildung und der Vergewisserung seiner selbst ausgerichtet. Sie sind einerseits Bildung hin zu einer „wahrhaftigen“ Identität und andererseits Entwicklung einer lebensdienlichen Hermeneutik in Bezug auf sich selbst und den eigenen Kontext.

Wenn nun berücksichtigt wird, dass die theologische Begründung der Wichtigkeit des einzelnen Menschen in den Interviews primär schöpfungstheologisch erfolgt, macht es Sinn, Bildung/Entwicklung und Gottebenbildlichkeit zusammen zu denken, was im Folgenden versucht wird:

Der priesterschriftliche Schöpfungsbericht (1 Mos 1-2,4a) erzählt nicht nur die „creatio“, sondern richtet sich laut Dorothee Sölle auch gegen die Kultur und Religion der Babylonier, welche durch ihre Mythologien die Herrschenden göttergleich machten. Die Israeliten als Fremdlinge hatten die Babylonier im Exil kennengelernt und mussten sich dem dortigen König dienstbar machen. Der sumerisch-babylonische Schöpfungsmythos erzählt, dass am Anfang Chaos war und sich die Götter um die Macht stritten. Die Verlierer\*innen mussten sich dem Sienergott unterwerfen und ihm dienen. Weil ihnen das aber nicht gefiel, schufen sie

---

<sup>425</sup> Siehe dazu etwa D. OP Ziffer 101: Die Menschen werden sozialer und bekommen eine andere Ausstrahlung meint, dass sich ihre Seins-Weise verändert.

<sup>426</sup> Siehe dazu R. JV Ziffer 165.

<sup>427</sup> Siehe dazu E. Goffman, 1992, 132.

sich einen Knecht, der als erster Mensch in die Erzählung einging.<sup>428</sup> So wird der babylonische Schöpfungsmythos zum „Skript für soziale Ungleichheit“<sup>429</sup>, um in den Worten Dorothee Sölles zu sprechen.

Der biblische Schöpfungsmythos hingegen eignet sich nicht zur Zementierung von Machtverhältnissen zwischen Menschen, befreit damit von „Klassendenken.“<sup>430/431</sup> Gegenüber der babylonischen Erzählung und Erklärung, woher der Mensch kommt, ist die biblische Schaffung des Menschen als Bild Gottes, als Mann und Frau, eine Befreiung und Ausdruck von grösster Würde. Zudem wird der Mensch als Beziehungswesen geschaffen, wobei Gott ihm das Leben einfach gibt, ohne an Bedingungen zu knüpfen: weniger ex nihilo, sondern viel mehr als creatio ex amore.<sup>432</sup>

Wenn nun die Schöpfung nicht als einmaliges Geschehen betrachtet wird, das die Menschen erfolgreich in die Krise zu führen scheinen, und Gott nicht als „Mechaniker“ gedacht wird, der einmal geschaffen hat und dann verschwunden ist, was deistisch gedacht wäre, dann reicht Schöpfung bis in die Gegenwart.<sup>433</sup> Das hiesse dann aber auch, dass das Nichts und das Chaos, aus dem Gott die Welt geschaffen hat, bis in die Gegenwart reichen.<sup>434</sup> Interviewausagen spiegeln diese Logik in der Erfahrung, dass das Chaos bis in unsere Zeit reicht.<sup>435</sup> Dieses Chaos oder Nichts wird auch erfahrbar, wenn etwa Jugendliche auf der Suche nach ihrer Identität sind. Laut der Individualisierungsthese stellt sich die Frage nach der Identität in der heutigen Gesellschaft immer wieder im Laufe eines Menschenlebens. Dies führt nicht selten dazu, dass eine innere Lehre als Mischung aus Angst und Faszination in den Menschen hervorgerufen wird.<sup>436</sup> Sölle meint, dass Menschen nur durch Konfrontation mit dem Nichts in sich selbst eine schöpferische (Los-) Lösung davon finden können. Dass sie also Befreiung aus der Identitätskrise benötigen, um sich in einem neuen Schöpfungsakt produktiv zu machen.<sup>437</sup> Daraus lässt sich die Idee verstehen, dass Menschen, die an der Schöpfung partizi-

---

<sup>428</sup> Siehe D. Sölle, 2007, 25.

<sup>429</sup> D. Sölle, 2007, 25.

<sup>430</sup> Siehe hierzu auch U. Beck, 1983.

<sup>431</sup> Die jahwistische Erzählung der Schöpfung (1 Mos 2,4b-3,24) weist freilich einen etwas anderen Grundton auf.

<sup>432</sup> Siehe S. Sölle, 1983, 31.

<sup>433</sup> Hierzu siehe auch Härle, der von Schöpfung als creatio continua spricht. Siehe W. Härle, 2012, 433.

<sup>434</sup> Siehe S. Sölle 1983, 58.

<sup>435</sup> Siehe etwa D. OP Ziffer 63.

<sup>436</sup> Siehe S. Sölle, 1983, 58.

<sup>437</sup> Siehe S. Sölle, 1983, 58.



pieren, das dem Leben Unbekömmliche, das aus dem Nichts hervorwachsen kann, überwinden.<sup>438</sup> So betrachtet können Menschen, indem sie Co-Creator<sup>439</sup> werden, auch in ihrer Befähigung zum Schöpfen (Bilden, Erschaffen, Hervorbringen) Gott ebenbildlich werden, also zu dem Menschen werden, als der sie gedacht sind.<sup>440</sup>

Bildung und Entwicklung können somit als elementare Attribute der Gottebenbildlichkeit verstanden werden. Bildung in diesem Sinne verstanden meint, dass der Mensch sich dahingehend transformieren lassen soll, dass er ex amore sich zum Co-Creator contra nihilo herausrufen lässt.<sup>441</sup>

Das wäre dann nicht eine verzweckte Bildung oder ein Nicht-mehr-abspringen-Können vom Karussell der sich selbst perpetuierenden Transformationsdynamik aufgrund eines Individualisierungswahns. Sondern hier wird Bildung so skizziert, dass Menschen zu menschlichen Menschen unter Menschen werden und ihrem Namen und ihrer Bestimmung, human being, immer mehr entsprechen.<sup>442</sup>

Die Analysen der Interviews zeigen, wie die befragten fxC solche Bildung fördern und Räume dafür geben, dass Menschen sich in diese Transformation hineingeben und sich in den entdeckten Gaben ausprobieren können. Menschen werden befähigt, sich als Co-Creator zu betätigen. Das lässt sie ihre Selbstwirksamkeit<sup>443</sup> erfahren und gibt ihnen das Bewusstsein

---

<sup>438</sup> Siehe S. Sölle, 1983, 59. Als biblischer Referenzpunkt sei auch auf Jes 58, 6-12 verwiesen.

<sup>439</sup> Siehe S. Sölle, 1983, 57.

<sup>440</sup> Dieser Gedanke findet sich so nicht nur bei Sölle, sondern auch Härle meint, dass aufgrund der Gottebenbildlichkeit Gott und Geschöpfe (und damit auch der Mensch) kategorial gleich gedacht werden können, auch wenn sie qualitativ verschieden sind. Siehe W. Härle, 2012, 446. Dieser Gedanke scheint mir zusammenzugehen mit dem Konzept der Unverfügbarkeit, wie es H. Rosa entwirft. Der Mensch erfährt Resonanz, indem ihm etwa Gott nicht unerreichbar fernbleibt, sondern in gewisser Weise ähnlich ist, aber dennoch unverfügbar ist. Siehe H. Rosa, 2018. Der hier angerissene Gedanke um die Ähnlichkeit und die qualitative Verschiedenheit zwischen Gott und Mensch müsste systematisch-theologisch freilich weiter und sorgfältig ergründet werden. Jedenfalls scheint ein Denken, das Gott und Mensch nahezu deckungsgleich sieht, Konsequenzen mit sich zu ziehen, die etwa unter dem Stichwort Homo deus weiter durchdacht werden müssen. In Ergänzung sei hier auf Y. N. Harari, 2017, verwiesen, der einen durch Technik zum Homo deus „gezüchteten“ Menschen skizziert, daneben den digitalen Datenfluss diskutiert und das Szenario einer Datenreligion beschreibt, welche der Kontrolle des Menschen absolut entzogen ist. Gerade auch Hararis Frage, was wichtiger sei, Intelligenz oder Bewusstsein, und ob diese Frage aus theologischer Sicht so überhaupt gestellt werden kann, scheint im oben beschriebenen Zusammenhang von Interesse zu sein. Siehe Y. N. Harari, 2017, 475-477, 536.

<sup>441</sup> Darin spiegelt sich auch die Figur des Imago Dei, wie sie etwa die Mystiktradition des 14. Jahrhunderts gefasst hat. Das Wort „Bildung“ wird dort als „Einbilden des Bildes Gottes in die menschliche Seele“ verstanden. Siehe dazu das Vorlesungsskript von T. Schlag, abgegeben im Herbstsemester 2015.

<sup>442</sup> Oder in den Worten Härles: „Im Zentrum der theologischen Anthropologie steht [deswegen] die Frage nach der göttlichen Bestimmung des Menschen.“ W. Härle, 2012, 440.

<sup>443</sup> Siehe hierzu auch die Ausführungen von Kristin Neff, die im Bereich Psychologie und Persönlichkeitsentwicklung forscht. Unter dem Titel „Selbstmitgefühl“ entfaltet sie etwa, wie sich der Glaube an (und damit auch die bestätigte Erfahrung der) Selbstwirksamkeit positiv auf die Menschen auswirkt (208-210). Zudem bestätigen ihre Untersuchungen, dass Liebe die treibende Kraft ist, um Gefühle der Sicherheit zu stärken, auch darum, weil diese den menschlichen Oxytocin Spiegel (S. 214) erhöht. Siehe K. Neff, 2011. Dies könnte als Erklärung dafür

von Zugehörigkeit. Dadurch, dass dieser Erschliessungsprozess im Kontext von Kirche stattfindet, kann diese Erfahrung mit einer religiös geprägten Hermeneutik reflektiert werden und sich so auf das Gottesbild aller Teilnehmenden auswirken, welches wiederum, etwa in der Denkfigur des Imago Dei auf die Menschen einwirkt.<sup>444</sup>

### 7.3 Kirchliches Bewusstsein

Während literarische Ausführungen zu fxC stark das selbständige Bewusstsein von fxC betonen, fällt das in den Interviews nicht so sehr auf.<sup>445</sup> Viel mehr wird von einem Verständnis einer globalen Kirche gesprochen oder von Kirche im Werden.<sup>446</sup> Es kann vermutet werden, dass sich hier aktuell eine Entwicklung spiegelt, die von einer grösseren Akzeptanz der fxC unter den bisherigen Kirchen zeugen kann.

Sehr eindrücklich illustriert das ein Beispiel aus dem Kanton Thurgau: D.B. erwähnt am 22.3.2019, dass er über diese Untersuchung und die Interviewanfrage froh sei, weil *Open Place* sich als fxC positionieren wolle und es dazu wichtig sei, dass der *Open Place* überhaupt wahrgenommen werde.<sup>447</sup> Rund ein halbes Jahr später zeigt sich bereits eine nicht geahnte neue Ausgangslage: Das *Open Place* wird seit Sommer 2019 als Orientierungspunkt für weitere Kirchenentwicklung der Landeskirche des Kantons Thurgau betrachtet. Die Sommersynode 2019 der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau bewilligt die Umgestaltung der Fachstelle Diakonie und die Ausarbeitung einer 50%-Stelle, welche Tätigkeiten ausserhalb der bisherigen Kirchenstrukturen fördern soll. Dabei soll man sich beispielsweise an

---

dienen, dass Menschen, die an einer fxC partizipieren, ihre Selbstwirksamkeit also erfahren können, oft mit Familienmetaphorik beschreiben, was sie erleben. Sie erfahren durch die Gemeinschaft der fxC Nächstenliebe, welche in ihnen Mechanismen auslösen kann, die wiederum ihr Gefühl von Sicherheit stärken. In der Folge kann das zu einem positiven Kreislauf werden.

<sup>444</sup> Interessant hierzu sind die Gedanken von Frère Roger, der sagt, dass das dem Anderen Zuhören in ihm im Grunde auslöse, dass in ihm das Reich Gottes dadurch gleichsam fortwährend neu zur Welt komme. Siehe F. Roger, 1984, 50. Er verbindet also das seelsorgerliche Zuhören mit einem schöpfungstheologischen Aspekt, der sich gleichsam mit einer Reich Gottes Vorstellung verbindet. Auch die Gedanken Liebendörfers sind hier erwähnenswert, der in der Gemeinschaft, wie sie in Taizé gelebt wird, eine Art Gegenbewegung gegen die zunehmende Individualisierungstendenz sieht. Siehe B. Liebendörfer, 2017, 20.

<sup>445</sup> Eine Ausnahme bildet die Aussage unter D. V Ziffer 137, wobei dies von der gleichen Person auch wieder in relativierter Form dargelegt wird, etwa unter D. V Ziffer 119.

<sup>446</sup> Das geht in die Richtung dessen, was D. Bonhoeffer unter der „Einigen, heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche“ versteht. D. Bonhoeffer, 2014, 32.

<sup>447</sup> Siehe D. OP Ziffer 141-143.

der fxC-Bewegung orientieren, wobei in der Stellungnahme konkret auf den Begegnungsort *Open Place* der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen verwiesen wird.<sup>448</sup>

Allerdings gibt es auch gegenläufige Entwicklungen. So werden etwa durch Gemeindefusionierungen parochiale Strukturen gestärkt und nicht neue oder vielfältigere, sondern nur grössere Ausdrucksformen von Kirche gebildet. Es darf gefragt werden, inwiefern diese Modelle für die Menschen, die daran partizipieren sollen, als lebenswerte Formen betrachtet werden und inwiefern sich die aktiven und passiven Mitgliederzahlen dadurch verändern. Eingewendet werden muss hier, dass es auch Beispiele von Gemeinden gibt, welche durch eine Fusion freigesetzten Synergien durchaus in innovative Projekte investieren.

#### 7.4 Sprache

Sprachliche Aspekte und das Problem des Unsagbaren wurden bereits andiskutiert und werden darum hier nicht nochmals aufgerollt. Es soll aber betont werden, dass sich Sprache zwar verbal und logisch äussert, dass diese Auffassung von Sprache aber verkürzt ist. Ästhetische Ausdrucksweisen, Köperausdrucksformen, gelebte Nächstenliebe sowie die Zugewandtheit zu den Menschen sind ebenso Medien, durch die das Evangelium verkündet werden kann. Die Interviews erzählen von vielfältiger Art, wie die christliche Botschaft ausgedrückt wird. Gerade, wenn an eine sich immer heterogener zusammensetzende Gesellschaft gedacht wird, oder wenn die Vision einer integrativen Kirche gezeichnet wird, kann gesprochene logische Sprache nicht das einzige wichtige Medium sein, durch welches sich etwa die Predigt ausdrückt. Insofern zeigen die Interviews auf, wie vielfältig das Evangelium verkündet werden kann und soll.<sup>449</sup>

Gleichzeitig ist unbestritten, dass religiöse oder theologische Sprach- und Sprechfähigkeit gefördert werden soll, auch in den fxC. In Glaubenskursen oder in der Bibellektüre wird dies spezifisch praktiziert. Eine verbesserte Sprachfähigkeit ermöglicht eine schärfere Wahrnehmung, denn ein differenzierterer Wortschatz hilft, Phänomene oder Erfahrungen besser zu

---

<sup>448</sup> Mehr dazu siehe unter: <https://www.evang-tg.ch/nc/meta/news/newsdetail/news/unkonventioneller-aufbau-von-neuen-kirchlichen-gemeinschaftsformen.html>, abgerufen am 10.8.2019. Mehr dazu siehe auch: <https://www.ref.ch/news/landeskirche-thurgau-will-mitglieder-am-kirchenrand-aufsuchen/>, abgerufen am 10.8.2019.

<sup>449</sup> Hier soll nochmals auf B. Bengard verwiesen werden. Sie schreibt in Bezug auf die Communauté de Taizé: „Human beings are not seen here first of all as sinners, but rather as beings who are capable and as the recipients of a message that they already possess, although it must constantly be spoken to them anew.“ S. Bengard, 2015. Auffällig ist hier die Ähnlichkeit zum Ordinationsgelübde der anglikanischen Kirche.

verstehen und damit fassbarer zu machen.<sup>450</sup> Eine theologische Hermeneutik, wie sie in dieser Arbeit verstanden wird, und die entsprechenden Wörter dazu sollen hilfreich und dienlich sein, das Leben als Mensch unter Menschen zu fördern. Eine solche Hermeneutik ist selbstverständlich nicht nur innerkirchlich hilfreich, sondern soll unbedingt der Gesellschaftsgestaltung im Allgemeinen zur Verfügung gestellt werden, zumal in dieser Arbeit davon ausgegangen wird, dass sich Kirche und Gesellschaft ohnehin nicht klar voneinander trennen lassen, sondern die Grenzen fließend gedacht werden müssen.

## 7.5 Traditionsbezüge

Die fxC wollen nicht ohne Traditionsbezüge auskommen. Sie beziehen sich etwa auf die reformierte<sup>451</sup> oder katholische Tradition<sup>452</sup> und wollen aus diesen Traditionen auch lernen.<sup>453</sup> Neben denjenigen Menschen, die in einer gewissen Tradition leben oder leben wollen, werden diejenigen angesprochen, die einen Traditionsabbruch erlebt haben oder gar nie einen Bezug zu einer religiösen Tradition hatten. Gerade das Unerwartete oder Neue von fxC kann den sogenannten „de-churched“ als Anknüpfungspunkt dienen, um wieder einen Zugang zur Tradition zu erlangen. Und dies scheint mir gerade für die Landeskirchen bemerkenswert. Durch neue kirchliche Ausdrucksformen können Menschen erreicht werden, die beispielsweise aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einem spezifischen Milieu sich von traditionellen Kirchen- und Gottesdienstformen nicht (mehr) herausrufen lassen, weil sie möglicherweise die (in einem weiten Sinne gefasste) Sprache nicht verstehen oder sie nicht (mehr) als Ihre Kultur kennen.

Zudem bergen Traditionsbezüge auch Orientierungspunkte in einer sich immer schneller verändernden Welt oder Anschlussmöglichkeiten für Menschen, die aufgrund von Mobilität (etwa durch Migration) Gemeinschaft suchen.

### 7.5.1 Mixed economy

Traditionelle parochiale Kirchen und fxC müssen nicht als Konkurrenten verstanden werden. Gerade im Sinne einer mixed economy, die gleichwohl Parochialkirchen, fxC und Spezialpfarrämter integriert, kann Vielfalt als Chance für die Kirchenentwicklung gesehen werden. Viel-

---

<sup>450</sup> Am Beispiel des Heiligen Geistes kann gefragt werden, ob der Gebrauch des Begriffes selbstverständlicher wäre, wenn der sprachliche Begriff des Heiligen Geistes klarer gefasst würde. Allerdings läuft immer auch mit, dass man sich über Begriffe ständig klären muss, gerade in der Theologie. Siehe dazu auch D. V Ziffer 131.

<sup>451</sup> Siehe etwa S. MC Ziffer 69.

<sup>452</sup> Siehe etwa R. JV Ziffer 38.

<sup>453</sup> Siehe etwa D. V Ziffer 91.

leicht kann hier die skizzierte Chance der Trinität ebenfalls befruchtend wirken, die verschiedene Ausprägungsformen wesensgleich und dennoch nicht indifferent miteinander in Beziehung zu bringen. Um hierzu Erfahrungswerte aus der deutschsprachigen Schweiz mit konkreten Beispielen einzuspielen, müsste zuerst eine umfangreiche Untersuchung gemacht werden.<sup>454</sup>

## 7.6 Netzwerke

Dass man gemeinsam mehr erreichen kann, bewahrheitet sich auch im Bereich der fxC. Wer wann mit wem welche Netzwerke unterhält, wird je nach Situation und Kontext sinnvollerweise variieren. Über die Netzwerke machen die fxC und die Menschen, die daran partizipieren, die Erfahrung der Zugehörigkeit. In diesem Sinne können Netzwerke als Gemeinschaften gesehen werden, die in ein oft etwas weiteres Umfeld reichen, als die fxC selbst. In den Interviews werden Netzwerke zu politischen Akteuren und Behörden von kirchlichen und anderen Institutionen genannt. Daneben sind es aber auch private Netzwerke, auf die zurückgegriffen werden kann. Das Netzwerk fresh-expressions Schweiz ist zu erwähnen, weil an sogenannten Netzwerktreffen Freud und Leid geteilt und Erfahrungen weitergegeben werden können. Zudem findet Ermutigung und gegenseitige Unterstützung statt.<sup>455</sup>

## 8. Impulse für die Kirchenentwicklung

Die fxC dürfen von den Kirchen oder der Kirche als Innovationsformen gesehen werden, die das Feld der kirchlichen Ausdrucksformen bereichern. Dabei findet nicht nur in fxC innovative Kirche statt, sondern diese sind auch andernorts zu beobachten, wobei manche durchaus den fx-Approbationskriterien entsprechen und sich als Kirche im Werden manifestieren. In diesem Sinne scheint Konkurrenzdenken oder gegenseitiges Misstrauen wenig hilfreich. Vielmehr ist wünschenswert, dass die Menschen in den unterschiedlichen Ausdrucksformen von Kirche miteinander in einem globalen Sinne Kirche bilden.<sup>456</sup> Ein solches Bewusstsein ist

---

<sup>454</sup> Meines Wissens gibt es das aktuell nicht.

<sup>455</sup> Nicht zu vergessen scheint mir hierzu die Beobachtung von „Netzwerken“, wie sie in den Evangelien beschrieben werden. So gab es zwar Gruppen, die Jesus nachfolgten und einen inneren Kreis bildeten. Daneben blieben aber auch viele Menschen in ihren Dörfern oder sympathisierten eher am Rande mit der „Jesus-Bewegung“. Andere blieben den traditionellen Strukturen verbunden oder beteiligten sich eher als Gönner. Diese Gruppen können durchaus als Netzwerke gesehen werden, die in ihrem Zusammenwirken eine grosse Kraft bildeten und vieles ermöglichten.

<sup>456</sup> Das Label fxC scheint durchaus weiterhin als Prädikat einer bestimmten Ausrichtung von erneuerter Kirchenform sinnvoll und hilfreich, auch wenn es als „Schutzzeichen“ nicht mehr so stark im Vordergrund steht. Aller-

bereits zu beobachten, soll aber weiter geübt und gestärkt werden. Das parochiale Denken von Kirchen ist in der Deutschschweiz sehr stark verankert. Allerdings ist eine Auflockerung der bisherigen Strukturen heute kein ganz neuer Gedanke mehr. Vielmehr wird offen darüber nachgedacht, etwa im Rahmen von Erneuerungen von Kirchenordnungen, wie nicht-parochiale Kirchen besser verankert werden können. Vielleicht kann aus den Erfahrungen mit sogenannten Spezialpfarrämtern (All Souls Protestant Church of St. Gallen, Eglise française, Gehörlosenseelsorge, Spitalgemeinde und ähnliche) profitiert werden. Dass es für die Interviewpartner\*innen nicht mehr so dringend erscheint, sich als eigenständige und selbständige Kirche zu behaupten oder wahrgenommen zu werden, zeugt davon, dass Kirchengemeinden, Pfarreien und auch Landeskirchen sich bereits in einem Veränderungsprozess befinden. Wie das im Einzelnen genau aussieht, müsste freilich untersucht werden.

Die fxC in der Deutschschweiz sind keine Klone der fxC in England, sondern es sind andere und neue Ausdrucksformen von Kirche, wie sie in den Kontext passen respektive wie sie sich aus den Kontexten heraus entwickelt haben. Eine Sensibilisierung auf den Kontext kann auch für traditionelle und parochiale Kirchenformen hilfreich sein. Viele Gemeinden sind bereits in einem solchen Prozess. Dabei scheint das Grundsätzlich-auf-die-Menschen-Hören wichtig zu sein, welches schöpferische Aspekte zu initiieren vermag.<sup>457</sup> Vielleicht würde der Mut gut tun, sich nicht immer auf alle in einem gewissen Gebiet lebenden Menschen zu profilieren, sondern sich auf Menschen mit einem spezifischen Bedürfnis auszurichten. Es wäre eine Chance für zusammengeschlossene Grosskirchengemeinden, vermehrt „Themenkirchen“ bauen zu lernen. Es ist auch eine Möglichkeit für Kirchengemeinden, etwas über ihren eigenen Gartenzaun zu denken. Dadurch könnten in einer Region spezifische Bedürfnisse abgedeckt werden, indem einzelne Kirchengemeinden sich auf je unterschiedliche Gruppen fokussieren würden. Über strukturelle Folgen müsste freilich nachgedacht und entsprechend Lösungen entwickelt werden.

Die theologische Arbeit kann zu einem spannenden Transformationsprozess führen. Zeit dafür zu investieren hat im Alltagsleben einer lokalen Kirche dabei oft nicht oberste Priorität.

---

dings muss vergegenwärtigt werden, dass ein Label, wenn es zum Brand wird, durchaus auch in die Gefahr der Versteinerung kommen kann.

<sup>457</sup> Das drückte Frère Roger so aus, gilt als allgemein wichtig in seelsorgerlichen Bereichen und lässt sich in den Interviews gut beobachten. In den Datenanalysen wurde das Hören im Bereich des Wahrnehmens des einzelnen Menschen berücksichtigt.

Dennoch scheint eine Kraft darin zu liegen, über das, was einen unbedingt angeht<sup>458</sup>, im Austausch zu sein. Darin kann Wertschätzung erfahren werden, das regt zu neuen Gedanken an, man kann Anteilnahme zeigen und darf sich von der Dynamik von Wesensgleichen begeistern lassen.<sup>459</sup>

## 9. Fazit: Gelebte Theologie der Menschwerdung

Die Beobachtungen und die Analysen der Interviews in der fx-Landschaft zeichnen ein Bild von gelebter Theologie der Menschwerdung. Die schöpfungstheologische Begründung der fxC tragen ein transformatives und sich perpetuierendes Potenzial in sich. Damit befinden sie sich also in ständiger „Creatio“, wie überhaupt eine Welt, die als eine gehofft wird, in der immer wieder Ostern auf Karfreitag folgt respektive eine Welt, die Karfreitag im Lichte von Ostern durchlebt. So lassen sich in den fxC Menschen nicht nur herausrufen, um an der Missio Dei teilzuhaben, sondern sie beteiligen sich gewissermassen als Co-Creator\*innen.<sup>460</sup>

FxC unterstützen Menschen bei ihrer Entwicklung hin zu einem Mensch-Sein, das erstens das Individuum wahrnimmt und damit wertschätzt und zweitens den Menschen an sich ins Zentrum ihres Tuns und ihrer Theologie stellen. Das hat zur Folge, dass sich Menschen verändern und immer mehr diejenigen werden, als die sie gedacht sind, ganz im Sinne von „Libérer le fond de bonté“.<sup>461</sup> Alle Beteiligten sind dabei wesensgleich untereinander und mit Gott, wobei ein qualitativer Unterschied zwischen Gott und Mensch notwendenderweise<sup>462</sup> gedacht werden muss, um Resonanz in Bezug auf Gott und seine Geschöpfe zu erfahren. Die Menschen sind dabei miteinander unterwegs in diesem Prozess, in einer Gemeinschaft, die zwar Zusammengehörigkeit will, aber nicht die Individualität des Einzelnen aufgibt.

Teil sein von einer Gemeinschaft tut gut, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe macht glücklich. Diese Feststellung ist ein deutliches Wort gegen eine One-Man/Woman-Kirche. Sich beteiligen heisst, sich ausprobieren zu dürfen und Gaben zu trainieren. Vielleicht spiegelt sich et-

---

<sup>458</sup> Siehe P. Tillich, 1956, 19.

<sup>459</sup> Das Netzwerk Aufbruch Ost ist neben etwa dem Netzwerk fx Schweiz ein Gefäss dafür. Mehr dazu siehe <https://www.ref-sg.ch/netzwerk.html>, abgerufen am 13.8.2019. Vielleicht läge in einer verstärkten Zusammenarbeit ein gewisses Potenzial?

<sup>460</sup> Siehe D. Sölle, 2007, 57.

<sup>461</sup> B. Bengard, 2015, 111. Dieser Formulierung wird von Paul Ricoeur als Charakteristika für Taizé gebraucht.

<sup>462</sup> S. W. Härle, 2012, 446.

was davon auch im sprichwörtlichen „Geben ist seliger als Nehmen.“<sup>463</sup> Das Bild des Leibes mit den Gliedern scheint passend für eine solche Gemeinschaft. Allerdings ist meines Erachtens zwingend Christus das Haupt und nicht die Pfarrperson und auch nicht die fxC-Leiterin oder der fxC-Leiter, wenn Beteiligungskirche gelingen soll.

Methoden der Sozialforschung sind eine Chance für die Theologie. Wo und wie genau Theologie ins Spiel kommt, kann aus meinen Erfahrungen kaum auf den Punkt gebracht werden. Natürlich, wenn die theologische Deutung und Reflexion ins Spiel kommen, wenn die Hermeneutik wesentlich in die Arbeit hineinspielt, wenn auf Lexika und Dogmatiken, auf Aufsätze und die dahinterstehenden philosophischen und theologischen Konzepte zurückgegriffen wird, wenn also Bücher konsultiert werden und Gedanken zu Papier gebracht werden, dann wird Theologie eingespeist und betrieben. Aber wenn ich als Theologin Interviews mache, dann verstehe ich mich nie einfach neutral, sondern ich bin immer schon diejenige, die durch Lebenserfahrung und Studium zu derjenigen geworden ist, die heute diese Forschung betreibt. Und weil ich mich als ein Mensch mit religiös-reflexiver Identität verstehe, weil die Theologie mein Denkkonzept prägt und weil sich in meiner Anthropologie und der Art, wie ich auf Menschen zugehe, immer auch mein Gottesverständnis spiegelt, kann von keinem meiner Arbeitsschritte die Theologie abgetrennt werden. Theologie kommt also dann in Anwendung, wenn Forschende sie ins Spiel bringen.

Gesehen zu werden tut den Menschen gut, Menschen zu begegnen ebenfalls. Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die sich engagiert und miteinander ihr Leben teilt, etwa indem Menschen einander Geschichten erzählen oder gemeinsam essen und verbindliche Beziehung leben, macht glücklich und ist heilsam.<sup>464</sup> FxC, genauso wie andere Strukturen auch, bieten dafür Raum.

Dass fxC ihre Ausdrucksform stark im diakonischen Bereich leben, wird von vielen Menschen als segensreich wahrgenommen. FxC sollen sich aber auch in anderer Weise ausdrücken können und dürfen. Es würde der Grundausrichtung der FX widersprechen, wenn ausschliesslich sozial ausgerichtete fxC als solche akzeptiert würden, die einer „Spezialisierung“ entsprechen, welche von traditionellen Kirchen bereits grosse Akzeptanz genießt und gesamtgesellschaftlich als nützlich erscheint. Das wäre, bei allem Verständnis und Bewunde-

---

<sup>463</sup> Siehe hierzu Apg 20,35.

<sup>464</sup> Siehe hierzu B. D. Perry und M. Szalavitz, 2006, im Speziellen 290-291.



rung der beobachteten sozial ausgerichteten fxC, eine Verkürzung der fxC-Bewegung und wohl auch der sozial ausgerichteten fxC selbst. Denn indem diese partizipativ kirchliche Gemeinschaft miteinander bauen, bergen sie weit mehr als das, was unter dem Terminus „Sozialfachstelle“ verstanden wird.<sup>465</sup> Menschen und ihre Kontexte sind sehr vielfältig. Als Spiegelbild dazu erhoffe ich für die Kirchenlandschaft in der Schweiz eine Vielfalt von Ausdrucksformen der fxC.

Am Schluss soll nochmals den Stimmen der Interviewpartner\*innen, sozusagen als Destillat der Untersuchung, Gehör verschafft werden. Der Originalton bringt in leicht poetischer Form auf den Punkt, was den fxC in der deutschsprachigen Schweiz wichtig ist:

## **Zuerst: Menschen**

**hey, du bist genau gleich von Gott**

**lieber dieses Miteinander**

**darum freuen wir uns**

**da wird Kirche neu gedacht<sup>466</sup>**

---

<sup>465</sup> Dazu spannend sind die Entwicklungen, wie sie in England für die New-Labour-Zeit zu beobachten sind. Religiöse und andere Gemeinschaftsorganisationen erlangten als „Ressourcen“ für gemeinschaftliche Wohlfahrt und gesellschaftlichen Zusammenhang an Bedeutung. Mehr dazu siehe A. Wier, 2015.

<sup>466</sup> T. SZ Ziffer 42, S. MC Ziffer 104, D. OP Ziffer 39, R. JV Ziffer 105 und D. V Ziffer 125.

## 10. Literaturverzeichnis

- Albrecht, Harro, Stefanie Kara, und Caterina Lobenstein. „Fest des Essens. Zu Tisch!“ *Die Zeit*, 1.8.2019: 1, 27-29.
- Bauer, Walter. Wörterbuch zum Neuen Testament. Berlin: Alfred Töpelmann, 1958.
- Beck, Ulrich. „Jenseits von Stand und Klasse?“ In *Soziale Welt. Soziale Ungleichheiten*, von Reinhard Kreckel, 35-74. Göttingen: Otto Schwartz, 1983.
- Bengard, Beate. „Brother Roger and Paul Ricoeur: Ways of Mutual Theological Enrichment.“ *Brother Roger's Contribution to Theological Thought*. Taizé: Les Presses de Taizé, 2015. 105-118.
- Bonhoeffer, Dietrich. *Gemeinsames Leben*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2014.
- Bourdieu, Pierre. *Das Ende der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: UVK, 1997.
- Breuer, Franz, Barbara Dieris, [et al.]. *Reflexive Grounded Theory : Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Church of England, House of Bishops. *Breaking New Ground*. London: Church House Publishing, 1994.
- Cray, Graham [et al.]. *mission-shaped church*. London: Church House Publishing, 2004.
- de Lima Silva, Silvia Regina. „Ein neuer Rahmen für die Mission.“ *Neue Wege*, April 2019: 6-9.
- De Munck, Victor. *Research design and methods for studying cultures*. Lanham: Altamira Press, 2009.
- Dingel, Irene (Hrg.). *Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2014.
- Dinter, Astrid. *Einführung in die Empirische Theologie : gelebte Religion erforschen*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Ebeling, Gerhard. „Schrift und Erfahrung als Quelle theologischer Aussagen.“ *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, Vol. 75, No. 1, 1978: 99-116.
- Fischer, Hermann. *Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Kohlhammer, 2002.
- Flick, Uwe. „Design und Prozess.“ In *Qualitative Forschung*, von Uwe Flick, & et al., 252-265. Hamburg: Rowohlt, 2003.
- Flick, Uwe. *Qualitative Sozialforschung*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 2011.
- Flick, Uwe. „Was ist qualitative Sozialforschung?“ In *Qualitative Forschung*, von Uwe Flick [et al.], 13-29. Hamburg: Rowohlt, 2003.
- Frère Roger. *Vertrauen wie Feuer*. Taizé: Les Presses de Taizé, 1984.
- Geertz, Clifford. *Dichte Beschreibung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1987.

- Gofman, Erving. Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992.
- Harari, Yuval Noah. Homo Deus. München: C.H. Beck, 2017.
- Härle, Wilfried. Dogmatik. Berlin: de Gruyter, 2012.
- Hauerwas, Stanley, und William H. Willimon. Where Resident Aliens Live: Exercise for Christian Practice. Nashville: Abingdon, 1996.
- Helfferich, Cornelia. Die Qualität qualitativer Daten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.
- Jüngel, Eberhard. Gott als Geheimnis der Welt: zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus. Tübingen: J.C.B. Mohr, 1977.
- Kamm, Philipp. „Männerkirche in Zahlen.“ Kirchenbote der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen, Juni/Juli 2019: 6.
- Kelle, Udo, und Susann Kluge. Vom Einzelfall zum Typus. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Klaver, Miranda. „Pentecostal pastorpreneurs and the global circulation of authoritative aesthetic styles.“ Culture and Religion, Vol. 16. No 2 2015: 146-159.
- Kössler, Gottfried. „Verunsichernde Orte. Bildungsarbeit in Gedenkstätten zwischen Ansprüchen der politischen Bildung, der historischen Bildung und dem Totengedenken.“ In Wenn Steine erzählen sollen, von Marita Koerrenz, 77-94. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2013.
- Kunz, Ralph, und Thomas Schlag. Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft, 2014.
- Lévinas, Emmanuel. Ethik und Unendliches. Wien: Edition Passagen, 1992
- Liebendörfer, Bernd. Nachfolge Christi Leben. Stuttgart: W. Kohlhammer, 2017.
- Lings, George. Encountering The Day of Small Things. Sheffield: Church Army, 2017.
- Luhmann, Niklas. Funktion der Religion in der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982.
- Madden, Raymond. Being Ethnographic. London: SAGE Publications Ltd, 2017.
- Maidstone, Graham. „introduction by the Chair of the Working Group.“ In mission-shaped church, von Working group of the Church of England's Mission, xi-xii. London: Church House Publishing, 2004.
- Mathis, Christian, und Natalie Urech. „... da hat man sie in Häuser eingesperrt und Gas reingetan“.“ In Shoa und Schule, von Meik Zülsdorf-Kersting, Peter Gautschi, & Béatrice Ziegler, 37-52. Zürich: Chronos, 2013.
- Matthis, Christian, und Natalie Urech. „«... da hat man sie in Häuser eingesperrt und Gas reingetan» Vorstellungen von Schweizer Primarschülerinnen und -schülern zum Holocaust.“ In Shoa und

- Schule, von Beatrice Ziegler, Peter Gautschi, & Mike [Hrsg.] Zülsdorf-Kersting, 37-52. Zürich: Chronos, 2013.
- Moltmann, Jürgen. Trinität und Reich Gottes. München: Chr. Kaiser, 1980.
- Moynagh, Michael. Fresh Expressions of Church. Giessen: Brunnen Verlag, 2016.
- Müller, Sabrina. „Fresh expressions of Church.“ In Handbuch für Kirchen- und Gemeindeförderung, von Ralph Kunz, & Thomas Schlag, 450-457. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft, 2014.
- Müller, Sabrina. Fresh Expressions of Church. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2016.
- Müller, Sabrina. „How Ordinary Moments Become Religious Experiences.“ In Religious Experience and Experiencing Religion in Religious Education, von Ulrich Riegel, Eva-Maria Leven, & Daniel Fleming, 79-95. Münster: Waxmann Verlag, 2018.
- Neff, Kristin. Selbstmitgefühl. München: Kailash Verlag, 2011.
- Rosa, Hartmut. Unverfügbarkeit. Wien: Residenz Verlag, 2018.
- Schlag, Thomas. „Religiöse Bildung verstehen - Überlegungen zu einer theologischen Religionspädagogik.“ Zürich: Theologische Fakultät der Universität Zürich, Herbstsemester 2015.
- Schulz, Claudia. „Sozialstrukturelle Vielfalt, Lebensstile und Milieus.“ In Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, von Ralph Kunz, & Thomas Schlag, 117-124. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft, 2014.
- Sölle, Dorothee. Gesammelte Werke. Wählt das Leben. Stuttgart: Kreuz Verlag, 2007.
- Tillich, Paul. Systematische Theologie. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1956.
- Uwe, Flick, Ernst von Kardorff, und Ines Steinke. Qualitative Forschung. Hamburg: Rowohlt, 2003.
- Wahrig, Gerhard. Deutsches Wörterbuch. München: Mosaik Verlag, 1989.
- Wier, Andy. „The faith sector, the state and the market: Entrepreneurship within new forms of Christian social action.“ People, Place and Policy: 9/2, 2015: 110-122.
- Wittgenstein, Ludwig. Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016.

## **Internetquellen**

- Bättig, Andreas. <https://www.ref.ch/news/landeskirche-thurgau-will-mitglieder-am-kirchenrand-aufsuchen/>. 5. August 2019. (Zugriff am 10. August 2019).
- Büro der Synode. „www.ref-sg.ch.“ <https://www.ref-sg.ch/unterlagen-der-synode.html?file=files/content/dokumente->

- pdf/Unterlagen%20der%20Synode/Protokolle%20und%20Berichte%20der%20Synode/protokoll\_der\_wintersynode\_vom\_dezember\_2017.pdf. Januar 2018. (Zugriff am 4. Juni 2019).
- Evangelisch reformierte Kantonalkirche St. Gallen. <https://www.ref-sg.ch/netzwerk.html>. (Zugriff am 13. 8 2019).
- Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau. <https://www.evangelisch.ch/nc/meta/news/newsdetail/news/unkonventioneller-aufbau-von-neuen-kirchlichen-gemeinschaftsformen.html>. 7. August 2019. (Zugriff am 10. August 2019).
- Fresh Expressions, Cardiff. freshexpressions. 2017. <http://freshexpressions.org.uk/about/what-is-a-fresh-expression/> (Zugriff am 1. 11 2018).
- freshexpressions. kein Datum. <https://freshexpressionsus.org/about/#what> (Zugriff am 2. 11 2018).
- Gretler, Beatrix. „<https://www.ref-sg.ch/>“ [https://www.ref-sg.ch/auw.html?file=files/content/dokumente-pdf/AS%20Erwachsenenbildung/AGEM\\_Bericht%20Personal\\_2018-06-30.pdf](https://www.ref-sg.ch/auw.html?file=files/content/dokumente-pdf/AS%20Erwachsenenbildung/AGEM_Bericht%20Personal_2018-06-30.pdf). 30. Juni 2018. (Zugriff am 10. September 2019).
- <http://www.freshexpressions.ch/geschichten-und-beispiele/>. (Zugriff am 30. Juli 2019).
- <http://www.freshexpressions.ch/who-is-who-die-spurgruppe-von-freshexpressions-ch/>.(Zugriff am 29. Juli 2019).
- <https://organicchurch.com/>. (Zugriff am 18.10.2019).
- Jäggi, Dave. <https://venue.zone/>.(Zugriff am 30. Juli 2019).
- Kantonalkirche, St. Gallen. <https://www.ref-sg.ch/netzwerk.html>.(Zugriff am 5. August 2019).
- Kreuzlingen, Evangelische Kirchgemeinde. <https://www.evangelisch-kreuzlingen.ch/openplace>. 27. Juli 2019. (Zugriff am 30. Juli 2019).
- Metalchurch, Verein. <https://www.metalchurch.ch/>. 2019. (Zugriff am 30. Juli 2019).
- Müller, Sabrina, und Jasmine Suhner. „[https://www.researchgate.net/publication/335635054\\_Eine\\_Frage\\_der\\_Relation\\_Praktisch-theologische\\_Annaherungen\\_an\\_die\\_Frage\\_nach\\_Irrtum\\_und\\_Erkenntnis](https://www.researchgate.net/publication/335635054_Eine_Frage_der_Relation_Praktisch-theologische_Annaherungen_an_die_Frage_nach_Irrtum_und_Erkenntnis).“ September 2019. (Zugriff am 7. September 2019).
- Oberdorfer, Bernd. „[https://referenceworks-brillonline-com.ezproxy.uzh.ch/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/trinitattrinitatslehre-COM\\_025179?s.num=0&s.f.s2\\_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=trinit%C3%A4t](https://referenceworks-brillonline-com.ezproxy.uzh.ch/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/trinitattrinitatslehre-COM_025179?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=trinit%C3%A4t).“ 2019. (Zugriff am 13. 8 2019).
- Rosenau, Hartmut. „[https://referenceworks-brillonline-com.ezproxy.uzh.ch/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/geist-COM\\_08247?s.num=0&s.f.s2\\_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=geist](https://referenceworks-brillonline-com.ezproxy.uzh.ch/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/geist-COM_08247?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=geist).“ 2019. (Zugriff am 13. 8 2019).

SEK. <https://www.kirchenbund.ch/de/themen/ref-credoch/vernehmlassung-bekenntnis>. (Zugriff am 15. 8 2019).

Sonntagszimmer. <https://www.sonntagszimmer.ch/>. 2019. (Zugriff am 30. Juli 2019).

Spurgruppe freshexpression, Schweiz. freshexpressions.<http://www.freshexpressions.ch/who-is-who-die-spurgruppe-von-freshexpressions-ch/> (Zugriff am 2. 11 2018).

SRF. <https://www.srf.ch/news/panorama/expedition-glueck-warum-man-im-hohen-norden-am-gluecklichsten-ist>. 2019. (Zugriff am 11. 8 2019).

Stock, Konrad. „[https://referenceworks-brillonline-com.ezproxy.uzh.ch/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/erfahrung-COM\\_04477?s.num=0&s.rows=20&s.f.s2\\_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=erfahrung#d110921633e450](https://referenceworks-brillonline-com.ezproxy.uzh.ch/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/erfahrung-COM_04477?s.num=0&s.rows=20&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=erfahrung#d110921633e450).“(Zugriff am 11. 8 2019).

Zürich, Katholische Kirche im Kanton. <https://jenseitsimviadukt.ch/>.(Zugriff am 30. Juli 2019).

